

100



Erklärung des Kupffer= Titels.

Dieser stellet vor den Pallast des Kayfers in Ja-
pan/und das Ceremoniel, wie der Kayser seinen Konig-
gen/Fürsten und Herren Audienz erthei-
let/und also bedeutet.

- A. Den Thron oder Audienz-Platz Ihrer
Majestät/daselbst er sich von seinen Für-
sten und Landes-Herren sehen lästet.
- B. Die Residenz und Wohnung Ihrer
Majestät / welche in mehr denn 70. Zim-
mern bestehet.
- C. Bedeutet dasjenige Hauß/darinn der
Kayser von allen Reichs-Sachen han-
delt; so eben von derjenigen Größe
als das vorige mit B. bezeichnet.
- D. Ist der Pallast mit seinen Lustzimmern u.
Gärten/da sich des Kayser's Frauenzim-
mer befindet; und zwar der vornehm-
ste Theil des Pallastes für die Kayse-
rin absonderlich / das übrige aber für
die Maitressen / so in sehr vielen und
überaus weiten Zimmern bestehet.
- E. Sind vier von denen vornehmsten
Kämmerern / deren Amt es erfordert/
bey Tage dem Kayser aufzuwarten/
als hohe Standes-Personen.
- F. Daselbst sitzt der Kayser und giebt
Audienz. G.



- G. Sind vier vornehme Cavalliers, deren Bedienung erfordert stets um den Kayser zu seyn / als Herren von hoher Geburt und Ansehen.
- H. Sind vier geheime Rätthe / denen es obliegt / diesen Tag Ihrer Majestät Befehl anzuhören und zu exequiren.
- I. Sind 150. vornehme von Adel / die daselbst / wann sie die Ordnung trifft / gleichsam als eine Garde den Kayser bedienen müssen.
- K. Ist der Redner / der dem Kayser vorträgt / wann jemand bey seiner Majest. was anzubringen hat.
- L. Sind 5. von denen nächsten Herren des Geblüts / die sich einig und allein zu des Kayfers Thron nahen und kommen dürfen.
- M. Sind 5. von denen vornehmsten Landesfürsten / welche näher nicht / als bis zu ihrer Anweisung zu des Kayfers Thron kommen dürfen Audienz zu empfangen.
- N. Ist das zwölffte Zimmer oder Theil von dem Vorhof des Pallastes / da man hinein kommt und fortgeheth / bis an denjenigen Ort / alwo der Kayser Audienz ertheilet.

[Gottschling, Casper]

Staat

[77]

Der

Spannischen

Und der übrigen

Vornehmsten Inseln

In

Ost-Indien.

Als ein Beschluß aller ausländischen Staaten /
nebst einer ordentlichen Verzeichniß der
selben / wie sie nach und nach im Druck
erschienen.

[im 1700]

1511

1511

1511

1511

1511

1511

1511

1511

1511

1511

Verzeichniß

Aller ausländischen

Staaten/

Nach der Ordnung / wie sie im
Druck erschienen.

1. Staat von Persien.
2. Staat von Türckey.
3. Staat von Sina.
4. Staat von der Tartaren.
5. Staat von dem Königreiche Fez
und Marocco.
6. Staat des grossen Moguls.
7. Staat von Habessinien.
8. Staat von dem Königreiche Al-
gier.
9. Staat von dem Königreiche Thu-
nis.

10. Staat von denen Königreichen
Tripoli und Barcan.
11. Staat von Guinea und Congo,
12. Staat von Egypten.
13. Staat von gesamten America.
14. Staat von Siam.
15. Staat der Japanischen und der
übrigen vornehmsten Inseln in
Ost-Indien ; als ein Beschluß
aller ausländischen Staaten.





Inhalt dieses Staats.

Der erste Theil/ Von Japan.

- Cap I. Geographische Beschreibung von Japan.
- II. Von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner / wie auch allerhand Civil-Gebräuchen unter ihnen.
- III. Genealogische Nachricht von den Kaysern dieses Landes.
- IV. Von ihrer Macht / Ansehen und andern Beschaffenheiten.
- V. Von dem Zustande der Könige / Fürsten und Herren / samt ihrer Macht und Einkünften.
- VI. Von Handhabung der Gerechtigkeit / Bestrafung der Missethaten / von den Commercien / Wahren / Münzen / Maasß und Gewicht.

Cap.

Cap. VII. Von der Religion in Japan,
von dem Dayro und dem Fest/
welcher zu Meaco mit grossen
solennitäten gefeyret wird.

II. Von ihren Abgöttern und Be-
deutung derselben.

IX. Von den Tempeln und unter-
schiedlichen Secten der Japani-
schen Priester / wie auch hohen
Schulen und Bibliothequen.

Der andere Theil

Von den übrigen vornehmsten In-
seln in Ost-Indien.

Cap. I. Von der Insel Ceylon.

II. Von der Insel Java.

III. Von der Insel Borneo.

IV. Von der Insel Celebes.

V. Von den Moluckischen Inseln.

VI. Von der Insel Formosa.

VII. Von den Philippinischen In-
seln.



Erster Theil.

Cap. I.

Geographische Beschreibung von Japan.

§. I.



Die Japanischen Inseln liegen über Formosa, den Chinesern gegen Morgen/ zwischen dem 30. und 40. Grad der nördlichen Breite und dem 156. und 170. Grad der Länge.

§. II. Sie werden in viererley Gattungen eingetheilet. 1) In die Japanischen an sich selber 2) in diejenigen/ welche um Niphon 3) um Ximo und 4) weit von ihnen entfernet liegen.

§. III. Die Japanischen an sich selber sind: Niphon, Ximo und Tokoesi oder Xicoco. Die erste ist die allergrößste und hat von Westen bis
A Osten

2 Cap. I. Geographische Beschreibung

Osten 200. von Norden gegen Süden 90. und im Umkreiß auf 440. Meilen. Sie theilet sich in sehr viel Provinzien/ welche in folgender Ordnung gemercket werden können.

Nangato ist die allererste disseits an der See und macht mit *Ximo* eine Meer-Enge. Die Haupt-Stadt führet gleichen Nahmen. Sonst heisset sie auch *Jamaikero* oder *Jamayloit*.

Die übrigen liegen theils gegen Süden/ theils gegen Norden/ theils in der Mitten.

Gegen Mittag liegen:

Suno mit der Hauptstadt gleiches Nahmens. Die andere Stadt darinnen heisset *Yamanguchi*.

Aqui hat *Aqui*, *Firoxima* und *Cammeno-saque* zu Städten.

Tomo darneben/ hat nechst der Haupt-Stadt gleiches Nahmens die Städte *Mevvarri* und *Binga*. Die beyden letztern liegen an der See/ an einem Golfo.

Bitchu ist ein schmaler Strich Landes und hat zur Haupt-Stadt *Bitchu*.

In *Bigen* ist *Bigen* und *Ocayama*.

Farima liegt hart darbey. *Farima* mitten im Lande und *Akas* an der See sind ihre Städte.

Quinocum hat viel Städte und eine grosse Bucht. Die vornehmsten Städte heissen: *O-sacca*, *Saccaj*, *Teunocum*, *Jonda* und *Achas*.

In *Fesengo* liegt *Miaco* oder *Meaco* die Hauptstadt des ganzen Landes/ nicht weit von einer grossen See/ an dem Arm eines Flusses/
wel-

welcher von dar in das Süd-*Meer* fällt. Nebst dieser Stadt sind: *Micava*, welches andere *Geographi* vor die Hauptstadt in *Quanto* ausgeben/
Cæfats, *Vovari*, *Yamaxiro* und andere mehr darinnen.

Xima, der vorigen Landschaft *Ost-West* / an dem *Meer* / hat folgende Städte: *Xima*, *Yonda*, *Tockeitz*, *Minacutz*, *Sacca*, *Ifacutz* &c.

Owarri und *Occofacqui* liegen der vorigen gegen über / an einem *Meer-Busen*.

Die Landschaften: *Josinda*, *Fovisjeda*, *Sarungo*, *Fusinojamma*, *Sangami*, liegen alle nach einander / an der *See* hin und sind klein.

Mit *Sangami* gränket *Chio*, worinnen *Yendo* oder *Jedo*, gleichfalls eine *Königliche* Hauptstadt / an einem *Golfo*, gleiches Namens / stehet.

Die Provinzien: *Cunzula*, *Ximola*, *Voxu* und *Aquita*, liegen ganz am Ende gegen *Morgen* und dehnen sich an der *Ost-Seite* gegen *Norden* zu.

Gegen *Mitternacht* sind am *Meer*:

Die Landschaft *Juami*, hat *Silber-Bergwerke*.

Idzumo, *Foqui* und *Inaba* haben Städte gleiches Namens.

In *Tayma* sollen *Silber-Gruben* anzutreffen seyn.

Tango gränket mit der vorigen.

Ietsagen darneben / hat *Finda*, *Vbama* und *Va-cala* zu Städten.

4 Cap. I. Geographische Beschreibung

Yechyen, Canga, Noto und *Yetchu* liegen mit ihren Städten/ gleiches Nahmens an der See hin.

Fuchu, Yechingo, Nivata, und *Deva* beschließen gegen Norden.

Wirtten im Lande liegen:

Mimalaca zwischen *Inaba* und *Bigen*.

Tamba zwischen *Tayma,* und *Farima*.

Xinano und *Cai,* sehr kleine Provinzien/ dergleichen

Conzuque zwischen *Fuchu,* *Owarri* bis *Samgami*.

Ximotcuque und *Pitachi* liegen ganz gegen das Ende der Insel zu/ zwischen *Nivata* und *Chio*.

§. IV. Nach dieser folget *Ximo,* welche auch *Bongo* und *Saycoco* genennet wird. Von Süd-Ost zu Nord-West mag sie 80. u. von West-Süden zu Ost-Norden 20. Meilen weit seyn. Ihre Landschaften sind folgende:

Bongo nebst der Haupt-Stadt dieses Nahmens liegt an der Ost-Seite. Die übrigen Städte heißen: *Bugen, Funai, Vluqui, Fungu.*

Arima Süd-West ab/ an dem Meer hat den Golto von *Arima* und von *Sadsuma*.

Volumi, zwischen den zwey vorhergehenden/ hat *Volumi* zur Haupt-Stadt und *Yatzuxiro* nebst einer Bucht.

In *Langesaque* oder *Nangasaki* sind: *Yanagawa, Mye, Swartenhoeck &c.*

Figen

Figen und Chicujen liegen ganz oben / gegen die Meer-Enge zu.

§. V. Die Insel Tokoesi, oder Xicoco, wie auch Tonsa oder Tosa, liegt der vorigen zur rechten / gleich unter Niphon. Sie hat von Westen bis Osten 48. und von Süden bis Norden 20. Meilen in der Weite. Ihre Landschaften sind: Ava, Tosa, Sanuqui und Iyo mit den Hauptstädten gleiches Namens.

§. VI. Von den Inseln um Niphon herum sind gegen Norden: Oqui, Sando, wo es Silber-Gruben giebt / und Tondoxima und gegen Osten: die Schildkröten-Eylande / Toy, Lagetafel &c.

Um Ximo herum sind: Taquixima, Firando, Beroë, Gotto, Meacxima, Cofyque, St. Clara, Oeno und Tanacxima. Weit von Japan entlegene Inseln sind: Barnevelts-Eyland / Prinken-Eyland / Kondenholm / &c. (*)

N. 3.

§. VII.

(*) Insgemein wird die Insel Niphon oder Hippon in fünf Landschaften in folgender Ordnung eingetheilet:

Jamaistero oder Jamay-soit ist die erste disseits an dem Coreischen Meer. Neben ihr über Tokoesi, an dem Meer gegen Mittag / lieget Jetfen oder Jetsengo. Dieser zur rech-

ten / ein wenig gegen Norden / ist Jetlegen. Mit dieser gränzet die Provinz Quanto, welche sowohl gegen Mitternacht / als Mittag / an die See stößet. Chio, Ochio, oder Ochior ist die grösste unter allen und erstrecket sich von Mittag gegen Mitternacht / die Länge an der See hin.

6 Cap. I. Geographische Beschreibung

§. VII. Weil Meaco und Jedo die vornehmsten Städte des ganzen Landes sind: so wollen wir dieselben fürzlich beschreiben.

Meaco, Miaco oder nach der Landes-Sprache Camicoma liegt fast in der Mitten/ der Insel Niphon, an einem Fluß. Dieser entspringet aus einer 18. Meilen langen See/ welche an die Städtelein Oets und Jesi schießet/ und gehet durch Osacca in das Meer gegen Süden. Hier hält der Dairo, oder der oberste Priester in Japan, seinen Hoff. Sie hat über 100000. Häuser in ihrem Begriff/ welche aber meistentheils von Holz erbauet sind. Alle Wahren des ganzen Landes/ werden hieher/ als in die fürnehmste Niederlage/ zusammen gebracht. Sie wird in den hohen und niedrigen Theil eingetheilet. Der niedrige laufft bis an die Festung Futzjimi und ist sehr dicht gebauet. Es stehen viel prächtige Götzen-Häuser darinnen. Eines davon ist mit so viel Götzen-Bildern/ als Tage im Jahr sind/ ausgeschmücket.

Jedo ist die Residenz-Stadt des Kayfers/ an dem Meer und den Gestaden des Flusses Tonkavu. Der Busen darbey ist wegen der vielen Sand-Bäncke sehr seicht und können nur kleine Schiffe daselbst anlanden. Die Häuser sind aus Schiefer gemacht und um besserer Trockenhait willen mit Holz überzogen. Das Schloß worinnen der Kayser wohnet/ hat zwey Niderländische Meilen im Umkreis/ drey Graben und so viel Umgänge. Die Graben sind sehr tief und
haben

haben auf beyden Seiten Mauern von schweren Steinen / mit felsam-formirten Bollwercken und Ecken. Der erste Umring erstreckt sich in den andern mit Brücken und vielen Thoren. Der andere laufft wiederum in den dritten / und der dritte wiederum in den andern und ersten ; also daß es nicht wohl möglich ist eine rechte Beschreibung davon zu geben. Man gehet 3. bis 400. Schritt lang durch acht oder 9. Thor / welche nicht recht einander gegen über stehen und also einen nöthigen / daß man bisweilen auf die rechte / bald auf die lincke Seite hinum gehen muß. Zwischen zwey Thoren ist allemahl ein grosser Platz / welcher mit einer Compagnie Soldaten verwahret wird. Wenn man nun diesen Weg so fortgeheth / so gelanget man auff etliche steinerne und mit hohen Mauern auffgeführte Stiegen und über dieselben weg auf grosse leere Plätze / welche wieder Hiß und Regen mit breiten Gängen wohl verwahret sind. Die Strassen im Schloß sind über alle massen breit und auf beyden Seiten mit herrlichen Pallästen sehr köstlich angebauet. Auf jedwedem Thor stehet ein grosses Haus / von welchem sich 2. bis 300. Mann zur Zeit der Noth defendiren können. In dem innersten Umkreis dieses Schlosses erblicket man die Kayserl. Burg / welche absonderlich von drey hohen Thürmen gezieret wird. Ein jeder davon ist viereckicht / und steiaet mit neun Dächern / welche oben zu immer schmähler werden / in die Luft. Der Mittelste ist der größte und siehet man auf seiner Spitze

8 Cap. I. Geographische Beschreibung

ze zwey Iheraus grosse Delphinen, welche mit goldnen Blech dick überzogen sind / sehr hell glänzen. Gleich vor diesem Thurm stehet der prächtige Berhör-Saal / auff verguldeten Säulen. Die Decke prahlet mit künstlich- ausgeschrittenen Bild- und Laub-Werck; ja sie blinckert so starck von Gold / womit das Kunstwerck überzogen ist / daß dem Anschauenden fast das Gesicht vergehet. Gedachte Burg ist mit Wehbern / fließenden Wassern / Renn-Plätzen / Lauff-Bahnen / Pücker-Plätzen / Lust-Gärten / Wohnungen vor die Kayserin / und das übrige Frauenzimmer wohl versehen. In dem folgenden Bezirk stehen die Häuser vor die Prinzen vom Geblüt / und vor die geheimen Räthe. In dem letztern Umkreis siehet man alle Palläste der fürnehmsten Könige / Fürsten und Herren in ganz Japan und ist ein jeder davon auf das köstlichste verguldet und auff das zierlichste gebauet. Ausser demselben stehen die Häuser der geringern und kleinern Landes-Herren; welche ein jeder nach seinem Vermögen auff das Beste gebauet und ausgezieret hat. In diesen Häusern und Pallästen wohnen auff Befehl des Kayfers die Weiber und Kinder gedachter Herren / damit sie als Geißel beständig am Hofe bleiben und keine Unruhe erwecken können. Die Stadt an sich selber hat drey Niederländische Meilen in der Länge und zwö in der Breite. Die Häuser sind sehr nahe aneinander gebauet. Eine jede Gasse ist 60. Fcken oder 200. Brabantische Ellen lang. Bey diesem Maas steht als
lezeit

lezeit ein Thor/welches des Nachts mit Wäch-
tern und Leuchten versehen wird. Es werden
auch über jegliche zwey Gassen-Meister verordnet/
welche auff alles / was sich zuträgt / genau Ach-
tung geben und es dem Ober-Gassen-Meister an-
zeigen.

§. IIX. Die Scribenten sind nicht einig : ob
Japan eine Inful sey / oder ob es oben mit Jesso
zusammen hange ? Dieser Streit ist schwer zu
entscheiden : Indes stehen doch die Einwohner
selber in der gänzlichen Meinung / daß ihr Land
eine vollkommne Inful sey.

Was endlich die Benennung desselben betrifft/
so nennen die Chineser dasselbe : Gueique,
Vocu, und Guepen. Der erste Name kommt
von einem Obristen zur See her / welcher aus
dem Chinesischen Geschlecht Guez gewesen ist.
Der dritte bedeutet der Sonnen-Ursprung oder
den Sonnen-Ort ; weil der Chineser Meinung
nach / Japan, das allerletzte Land gegen der
Sonnen Aufgang ist.

Das 2. Capitel!

Von der Beschaffenheit des
Landes und der Einwohner / wie
auch allerhand Civil-Gebräuchen
unter ihnen.

§. I.

Die Luft ist gemäßiget und gesund. We-
der die Hitze / noch die Kälte ist zu stark.
Ob es schon hin und wieder nicht an Ber-

As

gen

gen fehlet: so wird dennoch die Fruchtbarkeit dardurch nicht verhindert. Gold bringet Osju, Sado, Syriga und Satzuma; Silber Kitamai und Bengo. Kupffer Syriga, Atsingano und Kiinokuni: Zinn bringet Bengo, Eisen Bitsju, allerhand Thon/ auch zu Porcellan, findet sich in Eisen / Reiß in Canga, Castanien in Tikusen / Seygen und allerhand Früchte in Wakasa. Unzehlich viel rare Kräuter und Bäume / welche Herr D. Kämpffer weitläufftig erzehlet / wachsen im Ueberfluß hervor. An schwefellichtem Erdreich ist kein Mangel da.

§. 11. Die Einwohner sind kühn / beherzt / und tragen kein Bedencken / sich in Unglücksfällen um das Leben zu bringen. Gegen ihre Feinde führen sie sich unversöhnlich auf / und pflanzen ihren Haß bis auf die späten Nachkommen fort. Sie sind harter Natur / arbeitssam / und sätigen sich mit Kräutern / Muscheln / und Wasser. Sie gehen mit blossen Beinen und Haupt / ziehen auch keine Hemdde an; Sie schlaffen auf der Erden / legen ein hölzernes Klok anstatt des Hauptküssens unter sich / und wachen kalte Nächte hindurch: jedoch halten sie sich im übrigen an Kleidung am Leibe und in Häusern sehr nett und rein. Sie sind von ziemlich langer Statur, und von Gesicht nicht ungestalt. Etwas grosse Bäuche haben sie. Darbey fehlet es ihnen an Verstand und Scharfsinnigkeit nicht / und zwar wissen schon junge Kinder von 7. bis 12. Jahren so klug zu reden und

und Antwort zu geben / als wenn sie alte Leute wären. In den Sitten dieser Einwohner wird dieses/ als etwas sonderliches bemercket/ daß sie ihr Armuth und Elend / nicht leichtlich/ auch nicht ihren besten Freunden / offenbahren/ sondern ihren Kummer verbergen/ nicht anders / als wenn sie dadurch einem andern seine Ruhe nicht stöhren wolten. Wenn sie deswegen befraget werden: so machen sie das ganze Werck/ mit lächeln entweder gering und klein/ oder sie geben es nur beyläuffig und mit wenigen zu erkennen. Ja viele wissen ihre Haushaltung so klug zu führen / und sich auch dabey so reinlich und zierlich anzuschicken/ daß man ihre Nothdurfftigkeit nicht im geringsten mercket.

§. III. An dieser Nation wird absonderlich die Treu / als eine von ihren vornehmsten Tugenden/ gerühmet. Denn sie ist sehr Ehrgeizig. Dannenhero werden vornehme Leute nicht leichtlich einander betrügen / sondern viel lieber Leib und Leben verlihren / als ihren ehrlichen Namen durch Untreu beschimpffen. Vor diesen tragen sie ungemeyne Sorge; deswegen hält einer den andern / hauptsächlich aber der Adel/ in hohem Werth. Auch so gar die verachttesten Handwercks = Leute wollen bescheidenlich angesprochen seyn; weil sie sonst böse werden / und die angefangene Arbeit liegen lassen.

Wenn eine Person jemanden bittet: bewahret mir mein Leben und Ehre! so wird der Gebethene seinen Freund bis auf den letzten Bluts-

Bluts-Tropffen beschützen / und wenn auch sein Weib oder Kinder darüber zu Grunde gehen solten. Wenn einige sich zusammen verschwören / daß sie eine Missethat begehen wollen ; und es geschiehet / daß einer von ihnen ertappet wird : so läset sich der Gefangene eher zu tode peinigen / als daß er seinen Mitgesellen verrathen und ihn in Gefahr bringen solte.

s. IV. In ihrer Lebens-Arth sind sie von den Europæern weit unterschieden. z. E. Die schwarze und Scharlach-Farbe halten sie vor ein Zeichen der Fröligkeit und die weiße der Trauer : Sie trincken Winter und Sommer warm / in der Meynung / daß die natürliche Wärme dardurch erhalten werde / und im Gegentheil das kalte Getrâncke den Leib verstopffe / und nebst dem Husten allerley Magen-Kranckheiten errege : Sie lassen niemals zur Uder / sondern spahren ihr Bluth / als einen Unterhalt des Lebens : In Kranckheiten gebrauchen wir süsse / wohlschmeckende und gar gekochte Speisen ; Sie hingegen genießen salzichte / saure und herbe : wir æstimiren weiße / sie aber schwarze Zähne / und streichen dieselbigen mit einem Pech-schwarzen Safft an : Wir steigen auf der linken / und sie auf der rechten Seiten zu Pferde : Wir Europæer entblößen im grüssen das Haupt / sie hingegen ihre Füße : Vor einem ankommenden Freunde stehen wir auf ; allein sie setzen sich vor ihm nieder / 2c.

s. V. Ihr Ursprung und Ankunfft nach
Japan

Japan ist ungewiß; Jedoch wollen wir zwey-
 ley Meinungen davon anführen.

Einige behaupten / sie kämen von den Chi-
 nesern auf folgende weise her. Es ist ein-
 mahl eine grosse Conspiration von unterschied-
 nen vornehmen Herren wieder den Kayser in
 China angesponnen worden. Als man nun die-
 selbige entdeckte : so that man einigen davon ihr
 Recht / andere aber schickte man nach Japan in
 das Elend. Andere / welche sich vor der Straf-
 fe fürchteten / folgten den Landes- Verwiesenen
 freywillig nach / und baueten diese fruchtbare In-
 sel mit ihrer Arbeit an. Damit es aber bey der
 Nachwelt nicht das Ansehen gewinnen möchte /
 als wenn sie ihren Ursprung aus China näh-
 men / und um ihrer Missethaten willen hieher
 verjaget worden wären : so entschlossen sie sich
 in der Kleidung / Sitten / Ceremonien und
 Sprache eine Veränderung vorzunehmen. Dan-
 nenhero schoren sie das Oberhaupt von vorn /
 bis ein wenig über die Ohren / mit einem Scheer-
 messer glatt ab : das übrige Haar aber bunden
 sie mit einem weißen Bändlein / welches von
 Papier zusammen gebrehet ist / in dem Nacken
 zusammen / kürzten es ab / und lieffen es nur eines
 Daumens Glied lang heraus gehen. (*) Hinge-
 gen

(*) Sie sehen hierbey | Die jungen tragen die
 auf den Unterscheid der | Stirn ganz kahl; gemeine
 Personen in Ansehung ih- | Leute und Bauern den
 res Standes und Alters. | halben Kopff. Der Adel
 lässt

gen tragen die Chineser ein langes Haar / und binden es oben auf dem Haupt / in einen Knoten zusammen. Diese tragen Bärthe : Jene scheren sie rund ab. Diese grüssen einander stehend / mit Anrührung der Hände : Diese hocken nieder / und sitzen fast mit dem Podex auf die Erde / wenn sie einander grosse Ehre anthun wollen.

Ein anderer Scribente erzehlet ihre Anfunfft in diese Insel folgender Gestalt :

Der Kayser Xius spricht er / welcher wegen vieler Helden-Thaten und Siege einer von den Glorwürdigsten gewesen ist / beging diesen Fehler / daß er auf die Gedancken gerieth / man könnte doch wohl eine Universal Medicin erfinden / durch deren Hülffe dieses baufälligste Leben verewigt und ganz unsterblich gemacht würde. Da er nun mit dergleichen Absichten schwanger ging : so gab ein gewisser Admiral, welcher schon heimlich von der Vortreflichkeit des Japanischen Reiches wuste ; indem er selbst darinnen gewesen war / gegen ihn betrüglicher Weise vor ; es sey dieses Land / worinnen sich dergleichen Arhney antreffen liesse / bereits erfunden. Weil er aber zu Erforschung dieses allgemeinen Gesundheits-Mittels / 300. Junglinge und eben so vieler Adlichen

asset nur hinten am die größte Schande gehalten
Haupt ein wenig Haar | ten dieselben anzutasten.
sehen / und wird es vor |

lichen Jungfrauen / als welche Gott dazu aus-
 ersehen hätte / benöthiget wäre : so hätte er ihm
 dieselben nebst andern dazzu gehörigen Dingen
 zu verschaffen. Der einfältige Xius willigte in
 sein Begehren / gab ihm Schiffe und Proviant
 und ließ ihn mit seinen 600. Personen / desglei-
 chen viel andern / welche par Compagnie mit
 reiseten / in voller Hoffnung fortfahren. Allein
 dieser schlaue See-Held kam nicht wieder / son-
 dern bebauete mit seiner Colonie das Land sel-
 ber und behielt es unter eigenem Gehorsam / bis
 endlich nach und nach ein Königreich daraus ent-
 standen ist.

§. VI. Der berühmte Jesuit, Martinus Mar-
 tinni ist der gänzlichlichen Meinung / es hätten
 auch die Tartarn an dem Ursprung der Jap-
 onier ihr Antheil. Er führet diese Ursachen
 davon an. 1. Weil die Japaner fast auf der
 Tartarn Arth ihre Haare abscheren und nur ein
 wenig davon stehen lassen. 2. Weil die Japo-
 nier die beyden Buchstaben D und R. welche bey
 den Chinesern nicht gewöhnlich sind / in ihrer
 Sprache gebrauchen. 3. Weil die Japonische
 Sprache mit der Chinesischen fast gar keine Ge-
 meinschaft / noch einige Gleichheit heget.

§. VII. Weil Japan vielen und starcken Erd-
 beben unterworffen ist und die steinernen Gebäu-
 de leichtlich über einen Hauffen fallen : so sind
 alle Häuser von Holz (*) aufgebauet. Allein
 des

(*) Jedoch giebt es hin und wieder auch steinerne
 Häu-

deswegen pflegt es zu geschehen/ daß offtermahls gefährliche Feuers-Brünste entstehen. (**) Eine jegliche Wohnung/ absonderlich der Reichen/ hat gemeiniglich ein steinernes Brand-Pack-Haus und Gewölbe/ worinnen sie ihre beste Sachen verwahren. Sie sind vier Schuh hoch von der Erden mit Brettern und auff diesen mit dicken Matten belegt. Man bauet sie sehr niedrig ohne Stockwerck / wegen der Erdbeben. Die Dächer lauffen nicht jeh/ sondern ein wenig eingebogen von dem Gipfel herab und schieffen insgemein 4. Schuh breit/ über die Mauern hin; also / daß sie einen Gang/ welcher nach dem Hofe zu/ auf hölzernen Spanen liegt/ bedecken und heraus/ auf die Gasse zu/ die darunterstehenden wieder die Sonnen-Hitz und den Regen beschirmen. Sie setzen/ wegen der öftters entstehenden Feuers-Gefahr/ vielmahls große Tonnen oder Kuffen mit Wasser darauff. Sie wohnen mehrentheils unten / und oben unter dem Dach verwahren sie ihren kleinen Haußrath. Ihre Kam-
mern/

Häuser; als zu Osacca sind die Außenwerke des Schlosses gemauert; in der Stadt Sackai bestehen die vornehmsten Häuser aus grauen Steinen.

(**) Da sich Nobunanga wieder den Kayser empörete: so ward fast der

dritte Theil von Ober-Miaco in die Asche gelegt. an. 1661. brandten 70. fürnehme Gassen und des Dairo Schloß daselbst ab. Jedo ward an. 1657. von der Feuers-Bluth vom Grund aus verzehret.

mern/worinnen sie Besuchungen empfangen/ sehen sehr sauber und nett aus.

Die Häuser der Soldaten und Edelleute sind in zwö Seiten abgetheilet. Auf der einen wohnet die Frau/welche sich nicht sehen lästet; u. auf der andern der Mann. Die Weiber der Kaufleute und Bürger sitzen im Hause und warten nebst ihren Mägden ihre Arbeit ab. Ein jeder begegnet ihnen mit der größten Ehrerbietung und Behutsamkeit; indem freche Mienen und Gespräche allen beyden zum Schimpf und zur Straffe gereichen würde. Ihr Haustrath bestehet aus feinen/ gemahlten/ vergüldeten/ und Lackirten Schüsseln. Die Wände sind entweder mit allerhand Figuren bemahlet/ oder mit vergüldetem Papier so nett beklebt/ daß es scheint/ als wenn die ganze Wand nur ein Papier wäre. Ihre Kammern oder Gemächer sind mit leichten Schub-Thüren unterschieden/ welche man ausheben und aus allen zusammen einen grossen Saal machen kan. Tria-Krüglein/ allerhand Schrifften und Säbel sind hiernächst ihre fürnehmste Raritäten/ welche ein jeder nach seinem Verstand und Vermögen/ köstlicher und theurer/ als der andere besizet.

§. IIX. Wenn einer zu dem andern in das Haus kommet; Er mag entweder ein Edelmann oder Keiner seyn: so bittet man ihn sich niederzusetzen (†) und es wird ihm Tabac und

B

Tria

(†) Sie sitzen mit den Beinen Creutzweis unter den

Tsia vorgetragen. (*) So der Freund sehr angenehm ist; so läßt ihm der Wirth eine verlackte Schaale mit Wein / welcher aus Reiß gekeltert ist / vorsehen / und er darff nicht / ohne davon zu trincken aus dem Hause gehen.

Sie bemühen sich sehr ihre Gäste wohl zu tractiren. Sie belustigen sie mit Singen und Pfeifen. Und wenn sie sich gleich toll und voll gesoffen haben: so fangen sie doch keine Handel mit einander an / sondern ein jeder legt sich schlafen / bis er seinen Rausch wieder los wird. In dem ganzen Lande ist kein einziges Wirths Haus anzutreffen und es weiß auch Niemand etwas

den Leib geschlagen / auff der Erde hinter einander / und ein jeder hat sein sonderliches Tischlein vor sich. Nachdem der Gast ist / so wird ihm auch ein köstliches oder geringes vorgezset. Die Anzahl derselben belaufft sich manchemahl auf etliche hundert / ja tausend / so viel als einer Gäste empfängt oder gebeten hat.

(*) Dieses *Tsia*, *Chaa*, *Chia* oder *Thia* ist unser Thé, welchen wir heute zu Tage in Europa so häufig gebrauchen. Sie trin-

cken ihn aus gemeinen Töpffen / dem äußerlichen Ansehen nach / welche aber / so sie von berühmten Meistern gemacht sind / höher als Diamanten geschätzt werden. Und es hat wohl eher ein solcher dreifüßiger Topff 1400. ja gar 14000. Ducaten gegolten. In den Philippinischen Inseln / wo sie gemacht werden / sind sie eben nicht theuer: allein allhier werden sie dem Gold gleich geachtet; weil der *Tsia* am besten darinnen tauret.

(*) Bes

was davon. Denn ein jeder isset / trincket und macht sich in seinem eignen Hause lustig. Unterdeß wird doch ein Reisender allenthalben auf das beste beherberget.

s. IX. Junge Leute / beyderley Geschlechts / verheyrathen sich unter einander nicht / nach eigenem Gutdüncken; sondern es werden alle Ehe-Verlöbniße von beyderseits Eltern / und wenn diese nicht vorhanden sind / von den nächsten Bluts-Freunden geschlossen. Dahero geschiehet es / daß sie öffters ihre Kinder / noch in der Wiege verloben. Vor allen Dingen sehen sie auff die Gleichheit des Alters und des Standes. Die Ceremonie bey der Trauung bestehet hierinnen.

Die Braut wird früh Morgens aus ihrer Wohnung / vor die Stadt hinaus / auf einen erhabenen Hügel / in Begleitung vieler Sänger und Gayten-Spieler geführet. Der Bräutigam kommt / aber durch einen andern Weg / auch dahin. Ihm folgen die Geschenke / vor welche er die Braut gleichsam kauffet. Denn sie bringt keinen Braut-Schatz mit. Hierauff tritt sie mit ihren und des Bräutigams Eltern aus dem Wagen und steigt die Treppe auff den Hügel hinauf. Auf der andern Seite thut eben dieses ihr Liebster mit den Musicanten. Wenn sie beyderseits auff die Spitze des Hügelß gelanget sind; so scheiden sich die Eltern von der Braut und die Spielleute von dem Bräutigam und treten ein wenig von ihnen zurück. Jene stehen Paar und Paar unter

ter einem Sonnen-Schirm / welchen einer von ihren Bedienten über sie her hält : Diese erweisen sich auf der andern Seite mit ihren Instrumenten überaus geschäftig. Zwischen beyden Partheyen ist ein ofnes Gezelt aufgeschlagen / dessen Ober-Decke innwendig mit Japanischem Seiden-Zeug und auswendig mit geöltem Papier überkleidet ist. Unter demselben wird ein Hundsköpfiger Hochzeit-Götze erblicket / wovon ich an seinem Ort (*) mit mehrerm handeln will. Vor diesem steht der Priester und zu seiner rechten die Braut / zur linken aber der Bräutigam / welche alle beyde Wind-Lichter in der Hand halten. Jene zündet das ihrige bey einer dabey stehenden Lampen an und lästet diesen das Seinige von ihrem Wind-Licht anbrennen. Der Götzen-Diener spricht einige Worte darzu / und da hierauff ein allgemeines Frohlocken und Glückwünschen entstehet / so spricht er alsdenn zu guter letzt den Segen über sie. Nach geschehener Einsegnung fährt die Braut unter Gesang und Klang in des Bräutigams Hauß und wird das Hochzeit-Fest in Freuden / gemeiniglich acht Tage nacheinander / mit vielen Unkosten begangen.

Ob zwar ein jeglicher Mann sein eignes Weib hat : So mag er dennoch dieselbe / wenn sie ihm nicht weiter gefället / wiederum von sich lassen ; allein er muß ihr einen ehrlichen Abschied geben. Dem Mann stehet es frey ungestraft die Ehe zu
bre

(*) Besiehe das IX, Capitel S. 12.

brechen oder sich Keks-Weiber zu halten: Die Frau aber / ist auch um der geringsten Missethat willen/ so sie nur heimlich mit einer frembden Manns-Person redet/ der Todes-Straffe unterworffen. Jedoch ist diese Ehescheidung nur Kaufleuten/ Bürgern und gemeinen Soldaten erlaubt. Denn die von Adel und die grossen Herren verstossen ihre Gemahlinnen / sowohl wegen ihrer vornehmen Geburt / als auch um ihres eignen Respects willen/ nicht: Vielmehr versorgen sie dieselbigen mit aller Nothdurfft / halten sich aber ihre Maitressen darneben. Weil nun die Frauen wissen/ daß sie ohne Macht und ganz gebunden sind: So bemühen sie sich den Mann durch allerhand Caressen zu gewinnen und werden ihm nicht leichtlich eine unfreundliche Mine machen/ wenn er gleich allerhand ungebührliche Thorheiten begehen sollte. Unkeusche Liebes-Häuser werden ungehindert zugelassen; Damit ein ehrlicher Mann auch seine Frau ehrlich und unbeslecket behalten möge.

§. X. Weil sie in den Gedancken stehen/ daß die Kinder durch eine zärtliche und weichliche Aufzuehung aus der Art schlagen: so gewöhnen sie dieselben bald von der Wiegen an/ zur Ertragung der Kälte und der Arbeit. Darbey ziehen sie dieselben mehr mit guten Worten / als Schlägen und entschuldigen alle Unanständigkeiten damit/ daß der Verstand nicht vor den Jahren komme. Vor dem siebenden oder neundren Jahr schicken sie kein Kind in die Schule; weil

sie vor gemeldter Zeit nichts lernen / sondern nur
 wild und muthwillig werden. Hierauff über-
 giebt man sie den Bonziern, bey welchen sie ge-
 meiniglich sich bis in das vierzehende Jahr im Le-
 sen und Schreiben üben. Und indem das
 Schreiben wegen der vierzehenerley Buchstaben
 schwerlich begriffen wird : so gehet alles gar
 langsam zu ; zumahl / da die Lehrenden mit ihren
 Lehrlingen gar säuberlich umgehen müssen. Da-
 mit sie auch dieselben zum Lernen aufmuntern :
 so stellen sie ihnen Exempel anderer Kinder vor /
 welche in weniger Zeit viel gefasset und dardurch
 ihr ganzes Geschlecht in hohes Ansehen gesetzt
 haben. Uebrig ist noch dieses von der Hartnä-
 ckigkeit dieser Nation zu mercken / daß öftters
 viele Herren um das Leben gebracht worden sind /
 wenn sie ihre Knechte zu unbarmherzig geprügelt
 haben. So gar delicat wollen die Japaner
 tractiret seyn.

§. XI. Wenn die Eltern alt und die Kinder
 zu männlichen Jahren kommen sind : so begiebt
 sich der Vater seiner Herrschaft und räumet dem
 ältesten Sohn das Haus und das meiste Ver-
 mögen ein. Das übrige wendet er auf die Auf-
 erziehung und Erbtheil der andern Kinder. Der-
 gleichen Gewohnheit beobachten auch so gar die
 Könige im Lande ; indem sie bey Zeiten ihren
 Nachfolger auff dem Thron besfestigen und ihm
 noch vor ihrem Tode das Reich überlassen / sich
 aber hinführo ein Stück Land zu nöthiger Unters-
 haltung des Lebens ausdingen. Die Töchter

ern-

empfangen von der Erbschafft nichts und bringen auch dem Mann kein Heyrath-Gut mit. Denn sie haben folgendes Sprichwort unter sich: Ein Weib hat keine eigne Wohnung. Denn in ihrer Jugend wohnet sie in dem Haus der Eltern; im Ehestande bey dem Mann und in dem Alter bey den Kindern.

§. XII. Nechst unzehlich viel Pferden giebt es Kühe/ Stiere/ Hirsche/ Wilde und zahme Schweine/ Bäre/ Hunde/ Katzen überflüßig im Lande. Vom Geflügel findet man: Adler/ Falcken/ Fasanen/ Schwanen/ Reiher/ Kraniche/ Endten/ Gänse/ Tauben/ Hühner/ Wachteln u. s. w. Fische hat man überflüßig. Diese sind: Fohren/ Elfft/ Bärse/ Hechte/ Lachs/ Aehle/ Spieringe/ Garnale/ Butten/ Schollen. Von Obst trifft man alle Europäische Früchte/ z. E. Pfirsichen/ Kirschen/ Pflaumen/ Aepfel und insonderheit Barsdörffer/ Birnen/ Christbirnen 2c. an.

§. XIII. Hin und wieder entspringen gesunde warme Bäder/ welche theils Kupfer/ Salpeter/ Schwefel / theils Eisen/ Zinn/ item gesalkene und süsse Wasser bey sich führen. Sie fließen gemeiniglich unten aus einem Berge hervor.

Weil wir auf die Berge kommen; so ist sehr lich noch zu wissen/ daß es derselben gar viel in Japan gäbe. Einer davon ist höher/ als Pico in Teneriffa. Denn er stehet 18. Meilen von dem Ufer ab und kan dennoch über 40. Meilen von den Schiffen in der See erkennet werden.

Nächst diesem sind auch acht Feuerspenende Berge zu mercken. Der berühmteste *Siurpuramas* liegt 8. Meilen über der Stadt Quana und ist über alle Massen hoch. Er läset aus seinem obersten Gipffel einen dicken Rauch mit erschrocklichen Feuer-Flammen in die Luft fliegen. Derselbige schlägt manchmahl / nachdem der Wind wehet / solcher Gestalt auf den Seiten herunter / daß nicht allein der Tag in Nacht verwandelt / sondern auch Mensch und Vieh ersticket wird. Es ist schon viel hundert Jahr nach einander ein siedendes Schwefel-Wasser aus seinem Gipffel / durch die ausgefressenen Spalten / hervorgeflossen / und wird das Erdreich rings herum / mit der Zeit / in schweflichte Materie verwandelt. Neben ihm liegt noch ein anderer / dessen Gipffel zwar nicht so hoch steigt / jedoch aber ebenfalls Schwefel-Bäche von sich stößet.

§. XIV. Die Sprache der Japonier ist zwar dem Grunde nach einerley und allen Einwohnern gemein : Jedennoch aber hat sie so vielerley Mund-Arten / daß man eine jede vor eine sonderliche Sprache ansehen sollte. Ein jedes Ding hat unterschiedliche Nahmen / von denen etliche zur Verachtung und etliche zur Ehre gereichen ; andere bey Fürsten / andere bey gemeinen Leuten ; andere bey Männern und andere bey den Frauen gebräuchlich sind. Hierzu kommt noch dieses / daß sie anders reden / als schreiben ; ja im Schreiben andere Wörter zu Brieffen und andere zu den Büchern gebrauchen. Ein jeder Buchstabe

stabe

abe bedeutet ein ganzes Wort und wohl gar
 einen vollkommenen Verstand und proposition.
 Diese Sprache klinget im Aussprechen sehr tro-
 sig und mannhaft; indem sie einen harten und
 hohen Thon hat. Sie schreiben von oben/nach
 unten zu und fangen auf der rechten Seite an:
 Dannhero setzen sie immer einen Buchstaben
 unter den andern und schreiben auf solche Art
 mit der größten Geschwindigkeit. Es gebrauchen
 auch die Gelehrten eine andere Art der Buch-
 staben bey Vortragung ihrer Künste und Wis-
 senschaften.

§. XV. Ihre Schreibe-Federn sind den kleinen
 Mahler-Quäßlein oder Pinseln nicht unähnlich u.
 gemeinlich von Kupffer oder Silber gemacht.
 An dem untersten Ende sind sie acht eckigt und
 oben platt / damit das Wappen zum Siegeln
 eingeschnitten werden könne. Unter diesem Sie-
 gel ist ein runder hohler Stifft / voller schwarzen
 oder rothen Staubes/nach unterschiedlicher Far-
 be der Dinte. Derselbe ist auswärts / in der
 Mitten mit etlichen getriebenen Bildern gezieret/
 und unten aus dem Ende geht besagter Pin-
 sel oder Quäßlein hervor. Das Schreibezeug
 sieht wie eine länglichte Schachtel aus / und ra-
 get der Hals eines länglichten Fläschleins durch
 ihren Deckel heraus. Diese Schachtel ist in
 drey Fächer unterschieden. Zur Seiten siehet
 man eine Feder-Büchse / darinnen die Schreib-
 Federn liegen. Unten befindet sich ein Kästlein/
 worinnen die Japanischen Tinten-Rüchlein ver-
 wah-

wahret werden. Diese sind gemeiniglich schwarz/ auch manchmahl roth und darbey sehr rheuer; weil sie mit grosser Mühe gemacht werden. Sie müssen alle mit des Kayfers Wappen gezeichnet seyn/ und einige Buchstaben/welche zum Zeichen ihrer Gültigkeit von gewissen Bevollmächtigten darauf gedruckt werden/ an sich zeigen; indem sie sonst niemand bey Leibes = Straffe verkauffen oder gebrauchen darff. Ferner hat die vorge-meldete Schreibe = Schachtel auf der einen Seite/ der erwehnten Feder = Büchse gegen über/ ein langes viereckigtes Lädlein / worinnen ein ande-res/mit vier Löchern lieget. An einem Ende die-ses inwendigsten Lädleins stecken acht kuppferne oder silberne Pfinnen/zwischen welchen die Qua-sten gespizet oder von überflüssigem Wasser ge-reiniget werden. In die vier Löcher giesset man aus obgemeldetem Fläschlein ein wenig Wasser/ tuncfet die Feder hinein / und reibt sie an die Dinten = Ruchlein. Hierauf nehmen sie dieselbe/nicht zwischen die drey vördersten Finger / wie wir / sondern mitten in die Faust; also daß der oberste Theil zwischen dem Daumen und dem vordersten Finger in die Höhe hervor gehet/ und der mittelste mit der zusammen geschlagenen Hand fest gehalten wird. In solcher Stellung wissen sie die Buchstaben überaus fertig zu mah-len; absonderlich / da das Papier von Sende zubereitet ist. Ihre Briefe verfertigen sie sehr kurz und artig / absonderlich an ihre Obrigkeit. Ihr rechnen geschieht auf einem Brett/mit klei-nen/

runden und hölzernen Kugelchen / welche
 ein Stäblein gesteckt sind. Die jährliche
 Landes-Chronic wird durch den Dairo gehalten
 und fortgesetzt. Die Druckerkunst samt
 dem Schoß-Gewehr soll bey ihnen 150. Jahr
 als bey uns bekandt gewesen seyn.

Das III. Capitel.

Genealogische Nachricht von
 den Kaysern dieses Landes.

S. I.

Die uralten Regenten über ganz Japan
 wurden Vo oder Dairi genennet. Weil
 sie aber ihr Regiment aus Uebermuth sehr
 nachlässig fuhreten : so wurden sie abgesetzt; Je-
 doch behielten sie die Oberaufsicht über geistliche
 Sachen und über den Götzendienst. Und also
 geniehet der Dairi oder Dairo heute zu Tage
 diejenige Ehre / welche in der Römisch-Catholi-
 schen Kirchen dem Pabst zu Rom wiederfähret.
 Diese Veränderung geschah um das Jahr Chri-
 sti 1550.

S. II. Nach diesen Zeiten hat man von den
 Japanischen Regenten folgende Nachricht.

Kubo warf sich Ao. 1550. wieder seinen Her-
 ren/den Dairo, zum Kayser auff / und unterwarf
 die meisten Regulos oder Könige / deren Anzahl
 sich in diesen Inseln auf 66. erstreckte / theils mit
 Gewalt / theils mit List / seiner Bothmäßigkeit.
 Es ward ihm aber in kurzem gleiches mit glei-
 chem

chem vergolten. Denn es lehneten sich zwey vornehme Herren/ *Diandano* und *Mioxindono* wieder ihn auf/ und brachten ihn im Jahr 1564. samt seiner Gemahlin und Kindern jämmerlich um das Leben.

Ihm folgte sein Mörder *Mioxindono* in eben demselben Jahr. Dieser nahm zwar des *Kubo* Bruder/ *Kanadono* *Vojakata*, welcher bisher unter den Pfaffen gesteket hatte/ gefangen/ in der Meinung/ er würde weiter keine Nachstellungen zu besorgen haben: allein er entwischte aus dem Gefängniß/ und stiftete den König von *Boari*, *Nobunanga* an/ welcher 20. 1565. den *Mioxindono* überwand und um das Leben brachte.

Vojakata *Kanadono* folgte ihm im Regiment/ und gelangte durch Hülffe des ietztgedachten Königes von *Boari* auf den Thron. Allein das Blat kehrte sich in kurzer Zeit um; weil ihn sein bisheriger Freund 20. 1573. des Lebens und der Krone beraubte.

s. III. *Nobunanga* beförderte zwar den vorigen Kayser zu seiner Würde. Indem er aber 20. 1572. den übermüthigen Pfaffen der *Bonzier*-Secte hefftigen Widerstand that und ihre Tempel nebst den Schulen zerstörete: so entstand zwischen ihm und dem Kayser eine solche Eifersucht und Verdruß/ daß jener diesen um Kron und Scepter brachte. Er führte hierauf eine neue Abgötterey ein. Denn er bauete 20. 1578. die Stadt *Ansukiamama*, und ließ sein Bildniß in
Dem

dem Tempel daselbst unter dem Nahmen Xan-
tai (*) anbethen. Endlich empörete sich der
Fürst von Aquechi wieder ihn / und erschlug
ihn ao. 1582. in einem Walde.

s. IV. *Faxiba* oder *Toquixiro* war zwar von
geringer Ankunfft: allein er brachte es durch
Klugheit und Tapfferkeit so weit / daß er von
dem Nobunanga geadelt / und endlich gar zum
Feldherrn gemacht ward. Er begab sich aber
auf die Parthey der Rebellen wieder seinen
Wohlthäter / und weil die vornehmsten Häupter
davon das Leben einbüßeten: so warf er sich ao.
1582. zum Kayser auf / und nennete sich Qua-
bacondono oder Kambakundono. Jedoch
verwandelte er ao. 1584. diesen Nahmen in Tai-
kasama. Anno 1585. ward die berühmte Stadt
Osacka durch ein Erdbeben ruinirt. Im fol-
genden Jahr darauf bauete er ein neues Schloß
zu Miako. Im Jahr 1590. kamen die Abgeord-
neten / welche ao. 1582. von einigen Japanischen
Fürsten nach Rom gesendet waren / wiederum
zurück. Wieder Corea führte er 1591. einen un-
glücklichen Krieg. Seinen Oheim / Quabacon-
dono erklärete er zwar anfänglich zum Nach-
folger im Reich; als er aber selbst einen Sohn
bekam / und auch allerhand Argwohn gegen ihn
hegte: so relegirte er ihn erstlich in das Kloster
Koja, und hernach ließ er ihn ao. 1595. umbrin-
gen. Da er nun seinen unmündigen Sohn zum
Nach-

(*) Besiehe den 18. §. des 8. Cap.

Nachfolger / und den Ongoschio zum Vormund und Verwalter des Reichs erkläret hatte: so starb er ao. 1598. den 16. Sept. Hierauf ward er in die Zahl ihrer Götter aufgenommen / und Xin Fachiman genennet.

Fideri Samma, ein Sohn des vorigen / ward ao. 1593. geboren. Er nahm 1598. die Tochter des Vormundens zur Gemahlin. Allein der Schwieger-Vater handelte nicht getreu an ihm. Denn er beraubte ihn ao. 1608. des Reichs. Er hielt sich hernachmals zu Osacka auf / und ward ao. 1616. mit allen den Seinigen jämmerlich ermordet und verbrandt.

S. V. *Ongoschio*, König zu Quanto, war ao. 1595. des Kayfers Taikosamma Premier-Ministre, und ward deswegen zum Vormunden seines Sohnes angenommen. Er gerieth mit den übrigen Räthen des Reichs in öffentlichen Krieg: allein er überwindet sie / und masset sich des Regiments an. Er nimmt hierauff 1600. den Nahmen Daifusama an. Er überwindet 1601. den Morindono, einen König über 9. Provinzien; weil er ihm zu wieder war. Er nimmt in eben diesem Jahr Osacka ein und treibt die übrigen Könige zu Paaren. Er verlegt seinen Sitz nach Soringan und nennet sich an. 1602. Ogos-hasama oder Goissiosama. Weil er seine Familie auf dem Thron zu befestigen bemühet ist: so erregt er einen Krieg / erobert Osacka, und lässet seine eigne Tochter und Schwieger-Sohn an. 1616. massacriren. Er stirbt in X. Monat darauf

und also 1617. oder wie andere sehen. anno 1615.

Xogunsamma mit dem Zunahmen Konbosamma folget ihm in der Regierung. Im Jahr 1617. ward das Land durch erschreckliche Sturmwinde und Erdbeben entsetzlich ruiniret. An. 1626. erbaute er das Castel zu Osacka. † 1391. und war ohngefahr 50. Jahr alt.

Chiongon oder Toxogunsamma, deßgleichen Owisamma folget seinem Vater und läst ihm 1636. ein kostbares Begräbniß zu Nicko (*) auffrichten. Er heyrathete auf Ersuchen der Untertanen eines Harnisch-Machers Tochter: Er war aber ein Knaben-Schänder darbey. † 1653. den 3. Febr. ohne Kinder.

S. VI.

(*) Nicko liegt in der Landschaft gleiches Namens / vier Tagereisen von Jedo und ist mit doppelten Gräben / steinernen Wällen und köstlichen Pallästen versehen. Er baute das Schloß dajelbst / welches menschlichem Ansehen nach / wohl drey Jahr erfordert hätte / innerhalb fünf Monaten ganz aus. Er kam bey seinen Lebens-Zeiten alle Jahr / mit einer grossen Anzahl Edelleuten / einmahl hieher und ver-

richtete vor den verstorbenen Vater das Todten-Opffer. Vor dem ersten Thor des von ihm erbaueten Bet-Hauses legte er sein Gebet ab. Der unterste Vorgiebel desselben ruhet auff 8. viereckichten Säulen / welche halb in die Mauer eingelassen sind. Die Fächer zwischen den Säulen sind künstlich übermahlet. Der Eingang ist zweyfach. Zubeyden Seiten und in der Mitten stehen sechs Säulen / zwey, und zwey dicht
ans

s. VI. *Quane*, ein naher Anverwandter des verstorbenen Kayfers/ succedirte annoch in seiner Minderjährigkeit. Die Residenz Jedo brennete an. 1657. Den 2. Mart. unter seinem Regiment ab. Er schrieb an. 1665. den Kauffleuten neue Gesetze für.

Das IV. Capitel.

Von der Macht/ Ansehen und andern Beschaffenheiten des Regenten in Japan.

s. I.

Der oberste Regent im Lande wird Kayser genennet und er hat Könige/ Fürsten und Herren unter seiner Botmäßigkeit. Er hat freye Gewalt über alle und pflegt öffters die vornehmsten Könige und Herren/ aus geringen Ursachen/ entweder mit dem Elend oder am Leben/ zu bestraffen/ und ihre Güter und Einkünfte an andere zu verschencken.

s. II.

aneinander. Die Rände des Dachs blincken vom verguldeten Bilderwerck. Über diesem steigt noch ein Übersatz in die Höhe/ welcher in fünf Gaden abgetheilt ist. In diesem

Beth = Hause hänget der mekingene Leuchter/ welchen die Ost = Indische Compagnie an. 1636. dem Japanischen Kayser durch den Herrn Caron verehren ließ.

§. II. Wenn er entweder zu Pferde / oder in der Sänffte ausreiset / so wird er von einigen Herren / welche man seine Gesellschafts-Herren nennet und von hohem Stand und Einkünfften / jedoch ohne Länden oder Aemter sind / mit der größten Pracht begleitet. Diese sind nun also beschaffen / daß einige die Music, einige die Medicin, andere die Schreiberer / Mahler-Kunst und Oratorie &c. wohl verstehen. Diesen folget die Leib-Garde von außerlesenen Edelleuten und fürnehmen Standes-Personen / als Söhnen und Vettern der Könige und anderer Magnaten von Rebs-Weibern / welche nicht in der Regierung nachfolgen können. Auf diese kommen einige tausend Soldaten mit ihren Obristen und Capitainen in gehöriger Ordnung und ist keiner unter ihnen / welcher nicht folgende Tugenden an sich zeigte : Nämlich / er muß von hurtiger Gestalt / verständig / sittsam / in Wassen geübt und einiger massen in studien auffgezogen seyn. Im Marschiren geht es ganz still und ohne vieles geplauder zu. Die Strassen und Wege werden zu dieser Zeit sauber gefehret / mit Sand bestreuet und mit Wasser besprengt. Die Haußthüren stehen allenthalben offen : jedoch darf keiner durch das Fenster heraus sehen / wenn der Kayser vorbey gehet.

§. III. Seine Schätze bestehen in Silber und Gold / welche in Kasten gepackt werden. Ein jeder davon hält tausend Taylen oder 80. Pfund an Niederländischem Gewicht. Es sind ihrer si-

E

ne

ne unglaubliche Anzahl und sie werden in allen Thürnen seiner Bestungen/ immer an einem Ort mehr/ als an dem andern/ verwahret. Unter den Schätzen befinden sich Schrifften und Testamenten von vielen hundert Jahren her/ welche man ihres Alterthums wegen in ungemeinem Wehrt hält.

§. IV. Damit man ihre Vermächtnisse und Schätze desto besser kennen lerne; so will ich eine Japanische Merckwürdigkeit/ von dem Kayser Xogunsamma anführen. Als derselbe an. 1631. nach lange ausgestandener Kranckheit von dieser Welt Abschied nahm: so rief er seinen Sohn zu sich und redete ihn unter vielen Vermahnungen zum Beschluß also an: Das Land ist nebst allen Schätzen/ welche ich habe/ dein: Jedoch habe ich dir dieses selber einhändig wollen. In dieser Kisten sind die alten Gesetze und Chronicken des Landes/ wie auch geschriebene Lehr-Sprüche der Weißheit enthalten. Es befinden sich gleichfalls die vornehmsten Kleinodien des Reichs darinnen. Nimm sie zu dir und halte sie in hohem Werth. Denn sie sind mir und unsern Vor-Eltern lieb und angenehm gewesen.

Es waren aber unter den Kleinodien/ welche sie höher als alle Schätze achten/ folgende Stücke begriffen.

Seinem ältesten Sohn/ Kayser in Japan vermachte er:

Zwey

Zwey krumm gebogne Säbel.

Einen kleinern Säbel.

Ein kleines Geschirr / das Kräutlein Tsia darinnen zu reiben.

Ein grosses Geschirr zu dem Tsia-Tranck.

Einen geschriebenen Brief / mit Nahmen: Anckocky Kindoi.

Dem ältesten Bruder:

Eine Mahlerey / mit Nahmen: Darne, welche man von hinten zu / sehen muste.

Einen Säbel / mit Nahmen Massamme.

Dem mittelsten Bruder:

Einen Säbel / mit Nahmen: Jesmassamme.

Ein Gemählde von Quack-Fröschen.

Dem dritten Bruder:

Einen Säbel / mit Nahmen: Sandamme.

Eine Schrift / mit Nahmen: Sinche.

Ob nun wohl diese sechs Stücke / welche er den drey Brüdern vermachte / von schlechtem Werth zu seyn schienen: so belieffen sie sich dennoch auf 47000. Teylen Silbers.

Den übrigen Bluts-Freunden / Königen / Gesellschafts-Herren / Edelleuten / Soldaten 2c. überließ er einem jeden nach seinem Stand und Verdienst / über 300. Tonnen Goldes im Testament.

s. V. Der Kayser giebt zu gewissen Zeiten allen Königen / Fürsten / Herren und Edelleuten öffentliche Audienz; da ein jeder nach seinem Stand und empfangener Ordnung in dem Königlichen Pallast seine Auffwartung machet.

E 2

Diese

Diese Ceremonie geschiehet alle Monat zweymahl / nemlich an dem Neu- und Voll-Mond; darnach auch an den fünff hohen Fest-Tagen/ als: am Neuen Jahrs-Tage / welcher den 13. Hornung/ nach dem neuen Calender einfält; am dritten Tage nach dem dritten Monat; am fünften Tage nach dem fünften Monat; am siebenden Tage des siebenden Monats; und am neunnden Tage des neunnden Monats.

Einem jeden Magnaten oder Herren wird eine Zahl vorgeschrieben / wie viel Bediente er in sein Geleit mit nehmen mag. Derjenige / welcher jährlich 100. Tonnen Goldes einnimmt / darf nicht mehr / als 100. Personen um sich haben. Und also geht es mit den übrigen/ nach Beschaffenheit ihrer Einkünffte. Ob nun schon / die Bornehmsten unter ihnen öffters auf fünf tausend Personen in ihren Wohnungen unterhalten: so dörffen sie dennoch ihrer nicht mehr/als ihnen erlaubt ist / in den ersten Umkreiß des Schlosses/ wo aller grosser Herren Palläste stehen / bey grosser Straffe führen. Wenn nun einer hundert Mann hieher mit sich bringen mag; so darff er ihrer nur zwanzig in den andern Bezirck mit sich nehmen. Hierein ist es keinem zu reiten vergönnet. Dannenhero lassen sich die Bornehmsten in Galanquinen oder Sänfften-Häuflein tragen und die geringern Herren gehen zu Fuß hinein. Was aber das dritte Revier, worinnen man die Kayserliche Burg erblicket/ anbelanget; so gehen die grösten bis zu dem

Dem

dem geringsten nicht anders / als zu Fuß hinein und hat der vornehmste Herr nur zwey Diener und einen Schuh-Träger ; ein Mittelmäßiger einen Diener und Schuh-Träger und der Geringere einen Schuh-Träger allein / bey sich.

Bev dem so grossen Zulauff so vieler Menschen ist dennoch eine so vortrefliche Ordnung / daß man keinen Lermen / kein Gezäntz oder andere Unruhen vernimmt ; sondern alles sowohl unter Herren / als Dienern / still / bescheidenlich und ordentlich zugehet. Denn alle Plätze sind mit Soldaten besetzt und die hierzu bestimmte und beendigte Commissarien / müssen / wo sie nicht den Hals verlihren wollen / auf alle Dinge ein wachsames Auge haben.

Die Audienz vor dem Kayser verrichtet man mit der grösten Demuth und niedergeschlagenen Haupt und Augen biß auff die Erde. Und weil es vor sträflich geachtet wird sein Gesicht anzuschauen : so bekommen ihn die Japaner bey ihrer Auffwartung selten zu sehen.

s. VI. Ein jeder König / Fürst und Herr muß nach Beschaffenheit der Revenuen viel oder wenig Soldaten zum Dienst des Kayser aufbringen. Denn sie sind verbunden alle Unkosten zu tragen / und völlige Nothdurfft aus ihrem Beutel dazu schaffen. Wenn einer 1000. Cockien (*) jährlich einnimmt / so muß er 20. Soldaten

§ 3

und

*) Eine Cockie gilt 1 Gulden oder 4. Reichs-
10. Holländische Carls- | Thaler.

und 2. Reuter in das Feld stellen. Aus diesem Fundament bringt der Herr von der Insel Firando, vermöge seiner Tax 1200. zu Fuß und 120. Reuter / auff die Beine ; weil er 60000. Cockien einzunehmen hat. Wenn man nun alle contribuierende Könige und Herren zusammen rechnet ; so können sie auf Befehl seiner Majestät 368000. Mann zu Fuß und 36800. zu Ross in kurzer Zeit darstellen. Und weil der Kayser noch über diese beständig 100000. zu Fuß und 20000 zu Pferde zu Besetzung der festen Plätze und Verwahrung seiner eignen Person/ auf eigne Unkosten unterhält : so läßt sich leichtlich der Schluß machen / was dieser Monarche im Fall der Noth vor eine Macht in das Feld führen kan.

Jedoch muß man nicht dencken / als wenn die Anzahl der Soldaten nicht vermehret werden könnte. Nein ! denn weil sich die Kinder von Jugend auf der Krieges-Übungen befleißigen ; und dannhero alle Jahr im Monat Martio , ihrem Krieges-Gott Maristenes zu Ehren/ ein blutiges Scharmüzel anstellen ; so vermögen einige Grosse wohl noch zweymahl so viel/ als ihnen befohlen ist/ auf zubringen.

Die Reuter sind alle geharnischt und theils mit kurzen Feuer-Röhren/ theils mit kurzen Bissen / theils mit Pfeilen und Bogen / alle aber mit verstählten und scharffen Säbeln versehen. Jedoch pflegen sie nicht zu Pferde zu sechten/sondern

Dern

den sie steigen herab / wenn das Treffen angehen soll.

Das Fuß-Bolck hat einen Sturm-Hut auff dem Haupt und ein jeglicher von ihnen zwey Säbel / einen etwas kürzer / als den andern. Die stärcksten unter ihnen theilt man in besondere Compagnien ein und giebt ihnen schwere Feuer-Röhre. Die schwächern müssen leichte Röhre / lange Picken / oder breite Dolche tragen.

Über fünff Soldaten ist allemahl ein Officier gesetzt / welcher zwar mit gleichem Gewehr neben ihnen stehet / jedoch über sie zu gebieten hat. Fünff solche Häupter haben wiederum einen über sich. Fünff Compagnien stehen wiederum unter einem besondern Haupt und 50. Compagnien unter einem noch höhern. Und eben diese Ordnung trifft man auch unter der Cavallerie an.

s. VII. Ein jeder Reichs-Rath hat sein sonderliches Amt und Berrichtung. Biere davon / welche nach dem Kayser die Höchsten sind / müssen alle Tage bey Hoffe erscheinen und die vorkommenden Sachen auff sich nehmen. Sie genießen grossen Respect von ihm : ob schon der Japanische Hochmuth dergleichen Ehrerbietung nicht leichtlich zulasset. Die Vornehmsten unter ihnen haben jährlich auff das Höchste 20. die Mittlern 10. und die Geringsten 3. 2. oder 1. Tonne Goldes einzunehmen. Der Kayser erwehlet sie aus den Edelleuten / welche an seinem Hofe

se auffgezogen und seine nächste Bediente gewesen sind. Ob sie nun schon in gar grossem Ansehen stehen: so müssen sie sich dennoch in tractirung ihrer Geschäfte gar behutsam aufführen und ehe sie ein Wort reden dörfen/ allemahl auf die Minen ihres Monarchens Achtung geben/ ob es demselben gelegen sey oder nicht? Dannenhero geschieht es offtermals/ daß/ wenn er auch das gröste Unrecht von der Welt begehet/ sie ihm dennoch Beyfall zugeben kein Bedencken tragen. (*)

Das V. Capitel.

Von dem Zustande der Könige/ Fürsten und Herren/ samt ihrer Macht und Einkünften.

§. I.

Diese müssen dem Kayser zugefallen ungläubliche Unkosten aufwenden. Denn ein jedweder von ihnen / er sey auch so weit

(*) Als jener Persiantische Rath gefragt ward/ warum er denn dem Kayser in allen Stücken heypflichtete: so gab er zur Antwort: wer dem Kayser Wiedervart halten will/ wäscht die Hände in seinem eignen Blut. Wenn er dannenhero um den hellen Mittag sagte; es wäre Nacht: so sollte man ihn darinnen stärcken und sagen: *Imo, hem lunam! hem plejades!*

weit abgelegen / als er immer wolle / muß alle Jahr in Jedo sechs Monath bey Hoffe leben. Aus dieser Ursache finden sich das eine halbe Jahr die Herren von Norden und Osten und das andere darauf / nach dieser ihrem Abschiede / die Herren von Süden und Westen allhier ein. Ihre Berrichtung ist / daß sie vor dem Reichs-Stuhl aufwarten. *) Die köstlichen Palläste / welche hiers nach neuer Facon gebauet werden / die prächtige Kleidung der Diener und Kammer-Mädgen / die Unterhaltung ihrer Gemahlinnen / die prächtigen Gastereyen und kostbaren Geschenke / nehmen ihnen ein unsägliches Geld weg.

E 5

weg.

*) Das Dach dieses Reichs-Stuhls ruhet auf vier dicken Säulen. An der ersten stehen / Sonn / Mond und Sterne / an der andern allerhand bekandte Thiere auf dem Erdboden / an der dritten mancherley Fische und Meer-Wunder und an der vierdten in Gold getriebene feurige Drachen und Schlangen abgebildet. Die erste Treppe hinauf hat drey ; die andere aber / welche nach der innern Fläche des Stuhls zu / führet / sieben Stufen und sind diese letztern mit vorzreflichen Tapezereyen be-

kleidet. Zwischen den zwey äußersten Säulen erscheinen in dem einen halben Jahr die Könige von Westen / und in dem andern die von Osten / einer nach dem andern / mit über alle massen köstlichen Geschenken. Allhier kniet ein jeder auf der mittelsten Stufe der erstern Treppe nieder und neiget sich mit dem Haupt bis auf die Erde hinunter. Hinter ihm knien auf den untersten Stufen zwey seiner Kammer = Diener / welche wiederum den Königl. Leib-Diener in dergleichen Positur hinter sich haben.

weg. Und weil der Kayser diese Maxime seine Magnaten im Zaum zu halten hat/ daß er ihnen grosse Gräben aufzuführen und feste Schlöffer zerbauen aufleget: so wird ihnen hierdurch gleichfals ein grosser Theil ihrer Einnahme aus dem Beutel gelocket; zumahl da immer einer dem andern es vorzuthun bemühet ist.

§. II. Wenn einer dem Kayser zu Gaste bitten will/ so bauet er zuvor einen neuen Palast auf. Ausser den ordentlichen Thoren darinnen/ lässet er eine ganz besondere und köstliche Pforte vor ihn aufrichten/ welche von schönen Laub und Bild-Work und mit Lack-Work starck verguldet ist und mit Ziegeln und Brettern ganz zugedecket wird/ damit das Gold daran weder von der Sonne noch dem Regen erbleichen möge. Durch diese ziehet alsdenn der Kayser ein und aus; aber nicht mehr als einmahl. Denn sie wird hierauf zugeschlossen und keiner so würdig geachtet/ daß er ein und aus dardurch marchiren möge. Der Kayser selbst geht auch nicht mehr/ als einmahl/ in ein Haus zu Gaste. Die bey dem tractiren gebrauchten Geschirr werden nicht mehr gebraucht/ sondern zu ewigem Andencken/ daß seine Majestät sich so sehr erniedriget und eine Mahlzeit damit gehalten hat/ als die köstlichsten Juwelen aufgehoben. Nachdem er den ersten Tag gastiret worden ist: so werden hierauf die Herren vom Geblüthe/ die Reichs-Räthe/ die fürnehmsten Könige und Fürsten
Drey

ney Monath lang hinter einander auf das herre
schiffe bewirthet.

§. III. Alle ihre Heyrathen schliesset der
König. Diejenige Gemahlin/ welche er ihnen
zuführen / halten sie in ihren besten Pallästen sehr
mächtig. Wenn die Zeit ihrer Ankunfft her-
zunahen soll/ so bauen sie ihnen zu Ehren neue
häuser auf und führen ihnen 10. 20. 30. 40.
50. 100. ja bisweilen 200. adeliche Jungfrauen
und Dienst-Mägde zu; nachdem einer viel oder
wenig darauf wenden kan. Diese alle unterhal-
ten sie mit prächtiger Kleidung *) und logiren
sie

*) Ihre Tracht ist fol-
gende: ihr Haar ist hin-
ten in einen zierlichen Zopf
geflochten und vorn ein we-
nig krauß in die Höhe ge-
strichen. Auf der linken
Seite des Hauptes steckt ei-
ne güldene Haar-Nadel/
woran ein köstliches Fran-
ge-Stück von Edelgestei-
nen hanget. Mitten über
das Haupt hin/ wie auch
um den Hals / geht eine
köstliche Perlen-Schnur.
Um den Leib tragen sie ei-
nen mit Gold und Silber
gestückten Gürtel von
vier breiten Reiffen über-
einander. Der lange D-
ber-Rock welcher sehr brei-
te und mit Gold künstlich

gestückte Aufschläge hat/
hänget über die Kleider
hin und wieder hinten
nachgeschleppt. Unter
demselben tragen sie noch
wohl fünf/ sechs / acht und
nach Beschaffenheit ihres
Standes / mehr an der
Länge / vielfarbige aber
darbey sendene Röcke/wel-
che nicht gar zu schwer sind.
Um den Hals haben sie ei-
nen breiten Umschlag/wel-
cher vor der Brust über ein-
ander zu liegen kommet/
die Frauen tragen biswei-
len eine oben spizig zulauf-
fende und gestückte Mütze/
unter welcher das Haar
über die Ohren und
Schultern hin / hervor-
hänget

sie in die schönsten Häuser. Dergleichen Gemahlinnen haben das Glück/ daß ihre Kinder den Vätern im Regiment nachfolgen. Wenn sie aber keinen Sohn auf die Welt bringen; so fällt die Herrschaft/ nach des Kaisers Willkühr/ gemeiniglich auf ein fremdes Geschlecht; weil die andern Kinder von Keks-Weibern vermög der Landes-Gesetze keine Fürstenthümer oder Königreiche erben können.

Sie kommen niemals auf die Gasse / es sey denn / daß sie sich in einer Sänfte tragen / oder in einem Himmel-Wagen führen liessen. Jedoch sind sie niemals ohne ihre Ehe-Herren. Wenn sie ihre gute Freundinnen besuchen/ welches alle Jahr nur einmahl geschieht; so folgen ihnen alle ihre adeliche Damen in Sänften und gehen die Kammer-Mädgen neben denselben gar erbar einher. Keksweiber mag ein jeder Herr haben/ so viel/ als er ihrer zu seiner Lust begehret: aber die mit ihnen erzeugten Kinder succediren im Reich nicht.

In die Frauen-Häuser lassen sie keine Manns-Person; es wäre dann ein sehr nahe anverwandter von ihnen. Keine einzige von den Fräulein darinnen darf/ so lange als sie dienet/ mit einer Manns-Person umgehen und es wird auch dieselbe am Leben gestraffet / wo nur der geringste Argwohn deswegen auf sie fällt.

Sie hängen hinten auf ihrem Berck. In der Hand halten sie einen großen Lantz von seidenem Blum-gestielten Weher.

Sie werden in seiden Zeug von allerley Farben gekleidet und in gewisse Ordnungen vertheilet. Etliche tragen rothe Kleider / grüne Gürtel und grüne Haupt-Spangen ; andere gelbe Kleider / feilbraune Gürtel und feilbraune Haupt-Spangen ; etliche hinwiederum weisse Kleider / rothe Gürtel und Haupt-Spangen und viel dergleichen unterschiedliche Farben in den Kleidungen / welche doch alle mit Farben gemahlet / ausgehehet und mit Gold gestücket sind. Eine jede Ordnung hat eine Ober-Ausseherin und stehen ihrer gemeiniglich 16. in einer Classe beysammen. Man nimbt sie sehr jung / auf 15. bis 20. Jahr in Dienste und sie werden alsdann ihrem Stande gemäß von ihren Herrschafften verheyraethet.

Sowohl hohe als niedrige Frauens-Personen mischen sich in keine weltliche Geschäfte und es lassen es auch die Männer im geringsten nicht zu, daß sie in ihre Gesellschaft kommen und von Regierungs-Sachen Nachricht einziehen mögen. Sie wenden folgende Ursachen deswegen vor. Erstlich / sprechen sie / ist das Weib erschaffen / daß sie dem Mann diene / mit ihm Kinder zeuge und sie erziehe / auch im übrigen alles dasjenige thue / woran er ein Wohlgefallen hat und weiter sey sie zu nichts nütze. Darnach / sagen sie weiter / es würden Uneinigkeit / Blutvergiessen / Krieg und andere Ungelegenheit verhütet ; indem die Erfahrung genungsam bezeugte / daß / da die Frauen in den vorigen Zeiten noch grosse Freyheit hatten / mancher Mann durch

Durch ihren Betrug in das euserste Verderben gestürzet/ ja gar um das Leben gebracht worden sey.

§. IV. Dieses muß man dem Japonischen Frauenzimmer und hauptsächlich vornehmen Standes-Personen / nachrühmen / daß sie sehr schamhaftig und ihren Ehe-Herren getreu sind. Von beyden Tugenden wollen wir folgende Exempel erzehlen.

Als eine Jungfrau ihrem Herren / auf den Knien / Wein zulangen wolte und sie über etliche Schüsseln und Täßlein hinreichen mußte: so entfuhr ihr ein unanständiger Wind / vor welchem sich sonst dieses Geschlecht gar sorgfältig in acht zu nehmen pfleget. Hierüber ward sie aus Schamhaftigkeit so bestürzet / daß sie ihr die rechte Brust abbiß und unglücklicher Weise ihr Leben endigte.

Eine andere / welche eines vornehmen Herren Keksweib war / empfing von ihrer armen Mutter einen Brief / worinnen sie um Hülffe angesprochen ward. Da sie nun denselben durchlaß: so kam der Herr ungefehr in das Gemach zu ihr hinein und fragte: was es vor ein Brief wäre und wo er herkäme? diese aber wolte aus Schamhaftigkeit denselben nicht aufweisen / sondern steckte ihn in den Hals und erstickte darüber. Hierauf ließ er ihr die Kehle öffnen. Und da er den Inhalt des Brieffes erkante: so ward er bestürzt darüber / nahm die Mutter zu sich und versah sie mit reichem Auskommen.

Ihre

Ihre Schamhaftigkeit gehet so weit / daß / wenn auch Bluths-Freunde beyammen sind / sie sich alsbald entfernen / wenn nur ein leichtfertiges oder unkeusches Wort geredet wird.

Von der Treu der Frauen gegen ihre Männer findet man diese Exempel aufgezeichnet.

Im Königreich Fingo lebte ein vortreflicher Edelmann / welcher eine überaus schöne Gemahlin hatte. Weil sich nun der König in sie verliebte: so ließ er ihn tödten und sie nach etlichen Tagen nach Hofe bringen. Als nun die gute Dame den König erblickte: so bath sie ihn / er möchte ihr doch 30. Tage Zeit geben, damit sie unterdeß ihren Gemahl zu der Erden bestatten und hernachmals dessen Freunde mit einer ehrlichen Mahlzeit oben auf dem Thurm des Königlichen Schlosses tractiren könnte. Wo aber dieses nicht geschähe / so wolte sie von Stund an die Zunge abbeissen und auf solche Art lieber ihr Leben einbüßen / als in sein Begehren willigen. Ob er sich nun schon über diese nachdenckliche Bitte sehr verwunderte: so schlug er ihr dieselbe doch nicht ab. Allein / was geschiehet? als man bey der Mahlzeit am lustigsten war und sich der König unter vieler Kreude und Weintrincken über das gefangene Wildpret vergnügte: so schlich sie sich unvermuthet zum Gemach hinaus auf den Gang des Thurmes und stürzte sich gählings über denselben herunter. Auf solche Weise endigte sie ihr Leben; ehe sie noch ihrer Ehre beraubet wurde.

Eben

Eben dergleichen Zufall trug sich im Jahr 1640. auf der Insel Firando zu. Es hatte sich Jakatai, ein ansehnlicher Herr / mit einer sehr schönen Fräulein vermählt und war bald nach der Hochzeit wegen seiner Verrichtungen nach Meaco gereiset. Diese Gelegenheit nahm ein gewisser Edelmann / welcher ehemals von dieser Dame einen Korb empfangen hatte / in acht / und begab sich mit einer grossen Menge von seinen Bedienten in ihr Haus und nöthigte sie mit Gewalt die ihrem Gemahl geschworne Treue zu brechen. Sie verschmerzte dem äußerlichen Ansehen nach / diesen Schimpff / biß Jakatai wiederum von seiner Reise zurücke kam und caresirte unterdeß ihren Ehren-Dieb auf die vortreflichste Weise. Nach glücklicher Wiederkunfft ihres Herrrens stellte sie oben auf dem Dach der Wohnung ein Gastgebot an und bath ihren Schändler / nebst allen Freunden darzu. Als sie nun in dem besten Vergnügen beisammen saßen : so stund sie bey der Taffel auf und erzehlete / daß vor kurzer Zeit eine Frau zu Sackai genothzüchtigt worden wäre. Darnach fragte sie / was eine solche Frau vor Straffe verdiente ? Die Gäste antworteten : der Thäter sey des Todes schuldig / die Frauens-Person aber nicht. Nachdem sie dieses hörte : so brach sie in folgende Worte heraus : Ich bin die Ehebrecherinn und da sitzet der Ehebrecher. Ich bitte / nehmet mir das Leben ; damit ein solcher Schandfleck der ehrlichen Frauen nicht mehr

mehr unter den Menschen gefunden werde. Ein jeder/ und absonderlich ihr Gemahl/erschrock heftig hierüber. Und ob sie gleich dieser versicherte/ sie so beständig/ als vorhin zu lieben; weil sie mit Gewalt darzu gebracht worden wäre: so fand sie doch in dieser freundlichen Zusage kein Vergnügen; sondern sagte: **Wo** ihr meine Schmach an mir nicht rächen wollet/ so will ich es selber thun. Diese Worte waren kaum ausgesprochen: so sprang sie vom Dach herunter und brach den Hals. Ihr Schänder drang sich durch die übrigen Gäste hinunter/ schnitt sich den Bauch auf und leistete seiner Geliebtesten auch in ihrem Tode Gesellschaft.

s. V. Einem jeden Herren/ grosses Vermögen/ setzet der Kayser einen Cankler an die Seite und redet ihn also an: **Günstiger!** Euer Umkreis ist groß und der Unterthanen sind viel: Dannenhero gebe ich euch einen verständigen und getreuen Mann zu/ welcher unter dem Gehorsam meines Hauses erzogen worden ist. Lasset Euch von ihm dienen und Euch diese meine Sorge nicht zu wieder seyn! die Ursache davon ist leichtlich zuerrathen. Denn auf solche Weise kan der Kayser wissen/ was im ganzen Lande vorgehet. Niemand darff sich unterstehen etwas darwieder einzuwenden: vielmehr muß er dieses Zumuthen mir der grössten Dankbarkeit / Ceremonien/ und Geschencken annehmen. Zu so wichtigem Amte gebraucht man diejenigen/ welche guten

D Ber

Verstand und Klugheit besitzen und von Jugend auff bey Ihrer Majestät als Kammer-Herren auffgewartet haben. Diese müssen schwören und sich mit ihrem Blut unterschreiben / daß sie alles / was bey denen ihnen anvertrauten Herren passiret / berichten und von derselben Aufführung ein beständiges Tage-Register halten wollen. Indem nun alles durch die Hand dieses Canklers gehen muß : so darff ein König und Herr nichts ohne sein Wissen vornehmen. Viele von ihnen halten sich hiernächst unter ihren Bedienten Leute von gutem Verstande / welche auff ihre Fehler und Mängel Achtung geben und dieselben ohne Heuchelei andeuten müssen. Denn weil sie gar wohl wissen / daß kein Mensch ohne Fehler sey und absonderlich eine Person / welche wichtige Aemter zu verwalten hat / sich durch Nachzorn / Ehrgeitz / Hochmuth und Wollust leichtlich übereilen könne : so wollen sie lieber von ihren eignen und getreuen Bedienten heimlich erinnert / als von andern öffentlich und hinter dem Rücken ausgelachet seyn. Dannenhero sind dieselben allezeit und hauptsächlich bey Gastereyen und Ergötzlichkeiten / um ihre Herren und schreiben heimlich auf / was von ihnen geredet und gethan wird.

§. VI. Ob zwar die grossen Herren / welche die grösssten Länder besitzen / ihre besondere Nahmen haben : so werden sie dennoch meistens nach ihren Ländern genennet. Die Manns-Personen führen dreyerley Nahmen / wel-

welche dem Alter nach unterschieden sind. Den Kindern legt man kindische / dem männlichen Alter männliche und dem hohen Alter wiederum andere Nahmen bey. Alle Japonier nennen den Zunahmen zuerst ; weil sie denselben von ihren Eltern empfangen. Denn sagen sie / gleichwie die Eltern eher / als wir / in der Welt gewesen sind : also muß auch ihr Zunahme eher / als unser Nahme ausgesprochen werden.

§. VII. Wenn einer von den grossen Herren stirbt ; so sind / nach Beschaffenheit seines Staats / gemeiniglich / zehen / zwanzig / auch dreysig Personen / welche sich / ihm zu Ehren / den Bauch aufschneiden und mit ihm das Leben beschliessen. Viele von ihnen verbinden sich annoch bey Lebe . Zeiten ihres Herrens darzu. Denn so sie einige Gunst von ihm geniessen : so pflegen sie nach geschehener Dancksagung also zu sprechen : Gebietender Herr ! Eurer getreuen Diener sind viel und wie habe ich doch diese Ehre verdienet ? obwohl dieser Leib meines Herrens ist : so schencke ich ihm doch denselben und verspreche / daß er nicht länger / als der Seinige leben soll. Darnach trincket ihnen der Herr eine Schaale Wein zu / anzuzeigen / daß dieses Versprechen und Bündniß unwiederruflich sey.

§. IIX. Weil das Bauch aufschneiden eine gar besondere Solennität ist : so will ich dieselbe an gegenwärtigem Ort ausführlich beschreiben. Wenn sich demnach ein getreuer Diener

D 2 aus

aus Liebe zu seinem verstorbenen Herren den Bauch aufzuschneiden resolviret; so ladet er alle Bluts-Freunde zusammen ein und gehet in das Gözen-Haus mit ihnen. In die Mitte desselben setzen sie sich auff gestochene Matten und Decken nieder und verrichten unter vielem Vergnügen die Valet-Mahlzeit. Nachdem dieses geschehen ist; so geht er vor den Tempel heraus/ setzt sich/ mit Kreuzweise übereinander geschlagenen Beinen auff öffentlichen Platz hin und entblösset sich von oben an/ biß unter den Bauch. Hinter ihm stehet ein Noth-Helffer/ welcher ihm Beystand leistet/ wenn er etwan in Ohnmacht fallen dörrfte. Vor ihm sitzt noch ein anderer/ welcher ihm das Messer darreicht. Auf den Seiten hocken zwölff der besten Freunde und nächsten Anverwandten/ in gleicher Weise von einander/ nieder. Hinter dem Noth-Helffer sitzen sechs Pfaffen/ welche vor das Begräbniß und die Seele des Verstorbenen Sorge tragen. Ein wenig weiter ab/ stehet sowohl zur Rechten/ als zur Lincken/ eine grosse Menge Zuschauer. In dieser Zubereitung schneidet sich der Sterbende den Bauch Kreuzweise auf/ daß die Gedärme und alle Eingewende heraus lauffen. Wenn nun dieses mit der grösten Herrschafftigkeit verrichtet/ derselbe trägt die meiste Ehre und Ruhm davon. Bey manchem Diener ist die Treu gegen seinen Herren so groß/ daß/ wenn derselbe ein hohes Gemäuer aufführet/ er sich die Ehre darunter vermauret zu werden/ anbietet. Denn die Einwohner stehen in den Gedancken/ es sey

ei

eine solche Mauer/ worunter sich ein Mensch frey-
willig geleyet hat / keinem Unglück unterworffen.

s. IX. Die Einkünffte der Könige/ Fürsten
und Herren im Lande sind sehr groß. Wir
wollen dieselben allhier mit einrücken/ wie sie im
Jahr 1650. beschaffen gewesen sind. (*)

Cockien.

Der König in Canga, Getchiu und
Natta, wohnt in der Festung Lan-
ga und nimmt jährlich ein 1190000

Der König in Surnga, Toto und
Micauwa wohnt in der Festung
Faytsiu und nimmt ein 700000

Der König in Owari und Mino
wohnet in der Festung Mangay und
nimmt ein 700000

Der König in Massamne und Ochio
wohnet in der unüberwindlichen Fe-
stung Senday und nimt jährlich ein 640000

Der König in Satsama, Ofsinny,
Fiongo und Luchio, wohnet in
der Festung Cangasira und nimmt
jährlich ein 600000

Der König in Kino und iche, in der
Festung Wake Jamma nimmt ein 550000

Der König von Fingo in Kumamoto
nimmt ein 554000

Der König in T' Sunkisen und Fa-
cat-

D 3

(*) Dieses Verzeichniß | Geographischen Beschrei-
dienet zu Ergänzung der | bung von Japan I. Cap.

| | Cockien |
|---|---------|
| catta wohnt in der Festung Foucofa und nimmt ein | 510000 |
| Der König in den Ländern der grossen Provinz Jetchesen, in der Bestung Oeede, nimmt ein | 500000 |
| Der König in der grossen Provinz Ohio in der Bestung Ais, nimt ein | 430000 |
| Der König im Lande Bingo, in Oky | 420000 |
| Der König im Lande Sova, in Fangii | 370000 |
| Der König im Lande Fitayts, in der Festung Mic | 360000 |
| Der König im Lande Fisen, in der Bestung Logioys | 360000 |
| Der König im Lande Inabafoky, in der Festung Tackaham, nimmt jährlich ein | 320000 |
| Der König im Lande Inga Iche, in der Festung t' Sou | 320000 |
| Der König im Lande Bisen, in Of-sajamma | 310000 |
| Der König im Lande Totomy, in Sawajamma | 300000 |
| Der König im Lande Boyles, in der Festung Cokera | 300000 |
| Der König in der grossen Provinz Jetsengo, wohnet in der Festung Formando und nimmt ein | 300000 |
| Der Herzog im Lande Auwa, in der Festung Inets | 250000 |
| Der Herzog im Lande Conge, in der Festung Tackato | 250000 |
| Der | 250000 |

| | Cockien. |
|--|----------|
| Der Herzog im Lande Joo, in der Festung Mats-Jamma | 250000 |
| Der Herzog im Lande T' Sickingo, in Courme | 240000 |
| Der Fürst im Lande Imasacka, in T' Siamma | 200000 |
| Der Fürst im Lande Sewano, in der Festung Jammangatta, nimmt jährlich ein | 200000 |
| Der Fürst im Lande Tosnacory, in Tocaliamma | 200000 |
| Der Fürst im Lande Wano, in der Festung Akita, nimmt jährlich ein | 200000 |
| Der Fürst im Lande Simosa, in der Festung Tattebays | 200000 |
| Der Fürst im Lande Insmo, in Masdayts | 180000 |
| Der Fürst im Lande Sanike, in Coquam | 180000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Taryma, in Tayno | 150000 |
| Der Ritter und Herr in der grossen Provinz Wano, wohnet in der Bestung Fackso, und nimmt ein | 150000 |
| Der Ritter und Herr in Fisen, in der Bestung Larats | 120000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Wakasa, in Ofamma | 120000 |
| Der Ritter und Herr in Jetchesen, | |

| | Cockien. |
|---|----------|
| in der Bestung Kawanchisima, nimmt jährlich ein | 120000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Bin- go, in Foucke Jamma, | 120000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Ko- oske, in Kawanchisima | 120000 |
| Der Verwalter der Kayserlichen Bes- stung in Quana | 110000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Si- motske, in Oetsnomio | 110000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Si- nano, in Koske | 110000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Si- ckingo, in Imangouwa | 110000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Fa- rima, in Kays | 100000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Gyo, in der Bestung Itasima | 100000 |
| Der Ritter und Herr in Ochio, in Moriamma | 100000 |
| Der Ritter und Herr in Ochio, in Sirakauwa | 100000 |
| Der Verwalter über die Kayserliche Bestung Iwatsuky in dem grossen Lande Mousfays nimmt ein | 80000 |
| Der Ritter und Herr im Lande Tan- ga, in Tanabe | 70000 |
| Der Herr im Lande Jethingo, in dem Herren-Sitz Wangarecka | 70000 |
| Der | |

| | Cockien. |
|--|----------|
| Der Herr in Nangoun, im Lande Bongo | 70000 |
| Der Herr in Matsmoutte, im Lande Sinano | 70000 |
| Der Herr in Jwaysko, im Lande Fitayts | 70000 |
| Der Verwalter der Kayserlichen Besetzung Matsjamma, im Lande Bitchiou nimmt jährlich ein | 60000 |
| Der Herr auf Firando im Lande Fisen | 60000 |
| Ein Herr im Lande Sinano, auf dem Herren-Sitz Oienda | 60000 |
| Ein Herr im Lande Gyo auf dem Herren-Sitz Oets | 60000 |
| Ein Herr im Lande Dewano, in Shinchiro | 60000 |
| Der Herr in Bisongory, im Lande Farima | 60000 |
| Der Herr in Simabarra, im Lande Fisen | 60000 |
| Der Herr in Fita, im Lande Bongo | 60000 |
| Der Herr in T' Sungaer an der See/ in der grossen Provinz Ochio | 60000 |
| Der Herr in Sekays, im Lande Farima | 60000 |
| Der Herr in Orasy, im Lande Fonga | 50000 |
| Ein Herr im Lande Iwamy, welcher in | |
| D 5 der | |

| | Cockien. |
|---|------------|
| der Bestung Daysiro wohnet/ nimmt jährlich ein | 5 0000 |
| Der Herr im Lande Sinano, auf dem Herren-Sitz Ino | 5 0000 |
| Der Herr im Lande Johe, auf dem Herren-Sitz Toba | 5 0000 |
| Noch einer im Lande Johe, auf dem Herren-Sitz Accouda | 5 0000 |
| Der Herr auf Ouda, im Lande Ja- matta | 5 0000 |
| Der Herr auf Oune, in der grossen Provinz Jetlesen | 5 0000 |
| Der Herr auf Ribatta, im Lande Jet- fengo | 5 0000 |
| Der Herr auf Ousthiro im Lande Boungo | 5 0000 |
| Der Herr auf Camro, im Lande Chi- nano | 5 0000 |
| Der Herr auf Xisnowadda im Lan- de Humy | 5 0000 |
| Ein Herr im Lande-Sounocammii, in der Bestung Amangasack | 5 0000 |
| Ein Herr im Lande Ichie, in der Be- stung Cangou | 5 0000 |
| Ein Herr im Lande Mikauwa, in der Bestung Okasacka | 5 0000 |
| Der Herr auf Cassjamma, in dem Lande Tamba | 5 0000 |
| Der Herr auf Sourasada, im Lande Inga Iche | Der 5 0000 |

| | Cockien. |
|--|----------|
| Der Herr auf Fimens, im Lande Farima | 50000 |
| Der Herr auf Chichindo, im Lande Fitayts | 50000 |
| Der Herr auf Cassame, im Lande Chione | 50000 |
| Der Herr auf Akandate, im Lande Chione | 50000 |
| Der Herr auf Ayns, in der Provinz Ochio | 50000 |
| Ein Herr in Ochio, welcher in der Bestung Soma wohnt | 50000 |
| Der Herr auf Isius, in dem Lande Tay-sima | 50000 |
| Der Herr auf Canno, in dem Lande Mino | 50000 |
| Der Herr auf Jodata, in dem Lande Dewano | 50000 |
| Der Herr auf Fouckuytsiamma, im Lande Tamba | 40000 |
| Der Herr auf Mongamy, im Lande Iwamy | 40000 |
| Der Herr auf Tātsta, im Lande Jam-matta | 40000 |
| Der Herr auf Maroka, in der Landschaft Jetlesen | 40000 |
| Der Vice-Regent über Meaco | 40000 |
| Der Herr auf Nakasima, im Lande Iwamy | 40000 |
| Der | |

| | Cockien. |
|---|----------|
| Der Herr auf Fimeis, im Lande Farima | 40000 |
| Der Herr auf Sucky, in der Landschaft Ochio | 40000 |
| Der Herr auf Oumory, im Lande Finda | 40000 |
| Der Herr auf Tannabe, im Lande Tango | 36000 |
| Der Herr auf Itsnoday, im Lande Mino | 30000 |
| Der Regent über des Kaisers Castel Jouda, im Lande Jamaysiro | 30000 |
| Der Herr auf Ako, im Lande Farima | 30000 |
| Der Herr auf Chinotayns, im Lande Kooske | 30000. |
| Der Herr in Narse, im Lande Bitchiou | 30000. |
| Der Herr auf Catsjamma, in Jetlesen | 30000. |
| Der Herr auf Anna, im Lande Costie | 30000. |
| Ein Herr im Lande Mikauwa, in der Festung Jusfinda, nimt jährlich ein | 30000. |
| Der Herr auf Summyno, im Lande Nicko. " " " | 30000. |
| Ein Herr im Lande Sinano, in der Festung Soua. " " | 30000. |
| Der Herr auf Tackaboyts, im Lande Sinano. " " | 30000. |
| Ein Herr im Lande Totomy, in der Festung Sese. " " " | 30000. |
| Der Herr auf Sando Barra, im Lande Nicko. " " | 30000. |

Der

Cockien.

| | |
|-------------------------------------|--------|
| Der Herr auf Fins im Lande Bongo, | 30000. |
| Der Herr über die Insul T'Siusfima, | 30000. |
| Der Herr auf Okoda, im Lande Ton- | |
| ga. " " " | 30000. |
| Der Regent über das Castel Nisfiwo, | |
| im Lande Mikauwa, nimbt ein | 30000. |
| Ein Herr im Lande Mikauwa, wel- | |
| cher in der Festung Fammamats | |
| wohnet. " " | 30000. |
| Der Herr auf T' Suitoura, im Lande | |
| Fitayts, " " | 30000. |
| Der Herr auf Irajamma, im Lande | |
| Sinano. " " | 30000. |
| Der Herr von Cannajamma, im Lan- | |
| de Mino, " " | 30000. |
| Der Herr von Minnangauwa, im | |
| Lande Fitayts. " " | 30000. |
| Der Herr auf Nicais, im Lande Bit- | |
| chiou. " " | 30000. |
| Der Herr auf Konomatta, in der | |
| Landschaft Jetsesen. " | 30000. |
| Der Herr auf Oungoury, im Lande | |
| Fitayts. " " | 20000. |
| Der Herr auf Kourosi, im Lande | |
| Bitchiou. " " | 20000. |
| Der Herr auf dem Herren-Sitz Fa- | |
| rima im Lande Farima | 20000. |
| Der Regent des Castels Osacka. | 20000. |
| Der Herr auf Cammejomme, im | |
| Lande Tamba. " " | 20000. |

Der

| | Cockien. |
|--|----------|
| Der Herr auf Sanbonmats, in der Landschaft Ochio. | 20000. |
| Der Herr auf Daymats, in der Land- schaft Fisen. | 20000. |
| Der Herr auf Iwamoura, im Lande Mino. | 20000. |
| Der Herr auf Faynotory, im Lande T' Sounocouny. | 20000. |
| Ein Herr im Lande Micauwa, welcher in der Festung Coria wohnt/ | 20000. |
| Der Herr auf Iwayffowo, im Lande Chiono. | 20000. |
| Der Herr auf Sekijada, im Lande Simota. | 20000. |
| Der Herr auf Mawassa, im Lande Chiono. | 20000. |
| Der Herr auf Jedoura, im Lande Chiono. | 20000. |
| Der Herr auf Jurii, im Lande Dewano. | 20000. |
| Der Herr auf Founay, im Lande Boungo. | 20000. |
| Der Herr auf Ounaiis, im Lande Boungo. | 20000. |
| Der Herr auf Oumiso, im Lande Totomy. | 20000. |
| Der Herr auf Colois, im Lande Totomy. | 20000. |
| Diesen folgen noch etliche kleinere Herren von geringern Einkünften/dergleichen die Rathsh- Her. | |

Herrn des Kayfers: allein/ wir wollen dieselben aus Liebe zur Kürze vorbeylessen. Jedoch erinnere ich dieses noch/ daß/ obschon die bisher angeführten Herren ziemlich grosse Einkünfte genießten/ ihnen dennoch nicht gar zu viel davon übrig bleibt; weil sie das meiste wiederum zu dem Dienst des Kayfers und zu Unterhaltung ihres eignen Staats aufwenden müssen.

Des Kayfers Revenuen weiß man so genau nicht. Indes hat man folgende Nachricht von seinen Ausgaben. Die jährlichen Ausgaben vor seine und des Prinzens Taffel und Kleidung/ dergleichen vor den Unterhalt des Frauenzimmers und ganzen Anhang des Castels belaufen sich auf 4000000. Cockien oder vier Millionen Carls-Gulden.

Die Unkosten auf seine Leib-Garde steigen jährlich auf 5000000. Cockien. Die Ausgaben vor seine Landes-Herren und übrige Hoffhaltung machen jährlich 28. Millionen 3. Tonnen Goldes und 45. tausend Carls-Gulden aus.

Das VI. Capitel.

Von Handhabung der Gerechtigkeit / Bestrafung der Missethaten / von den Commercien / Wahren / Münzen/ Maas und Gewicht.

§. I.

In jeder Herr von dem Kayser an/ bis auf den geringsten Edelmann/ hält über seine Unterthanen und Diener Recht und Gericht. Der Kayser hat in allen Städten und Castelln seine Regenten / welche das weltliche Recht administriren. Wenn ein Edelmann oder Soldate den Todt verschuldet hat; so genießt er die Ehre/ daß er ihm selbst den Bauch aufschneiden und das Leben nehmen darf: allein ein Kaufmann/ Bürger und andere geringe Personen müssen durch die Hand des Scharfrichters sterben. Denn weil ein Kaufmann wegen seines Reichthums / unverschämten Lügens und Betrügens in schlechtem Ansehen stehet; der Bürger und Handwerks-Mann wegen des geringen Standes wenig und der Landmann wegen seines armseeligen Lebens gar nichts gilt; so erkennet man ihnen eine schimpflichere Straffe / als andern zu. Diebstahl/ wenn auch nur ein Stüber oder halber Bagen gestohlen wird; das Spielen und Würffeln um Geld; deßgleichen öffentlicher oder heimlicher Mord wird mit dem Tode bestraffet.

Der Edelmann strafft seine Bedienten auf das grausamste/ wie er nur wil. Als es sich dannhero einmahl zutrug/ daß ein hoffärtiger Diener einem armen von Adel anboth / sein Schuhträger zu seyn; er aber aus Leichtfertigkeit/ mehr Lohn forderte/ als er zu empfangen hoffen kunte:

so

verbarg jener den gefasten Groll und nahm mit folgenden Worten an: ob du schon deiz-
 en Lohn sehr hoch angeschlagen hast: so solstu
 doch mein Diener seyn; indem du meinen Augen
 fällest. Allein nach drey Tagen schickte ihn
 der Herr in gewissen Berrichtungen aus; da er
 nun wieder kam: so schlug er ihn todt/ mit dem
 Vorwand/ er wäre über die bestimmte Zeit aussen
 geblieben.

Der Herr von Firando ließ einmahls drey
 Jungfrauen aus seinem Frauen-Hause in stach-
 elichte Kisten einschliessen; weil die eine durch eine
 sonderliche List mit einem Edelman Bekandschaft
 gehabt hatte und die andern/ welche darum wu-
 ßten/ solches nicht angezeigt hatten. Der Cour-
 tisan aber mußte sich den Bauch von Stund an
 aufschneiden.

So der Mann seine Frau bey einem andern
 in einer Kammer antrifft; so steht es ihm frey /
 alle beyde zu tödten; ob er sie schon keiner un-
 anständigen Vertraulichkeit überführen kan. In
 seiner Abwesenheit mag es der Vater/ der Sohn/
 der Bruder oder ein naher Anverwandter auch
 wohl gar der Knecht im Hause ungestraft thun
 und die Ehebrecher aus dem Wege räumen.

Und dieses strenge Recht ist Ursache/ daß man
 von dem Ehebruch unter den Japoniern wenig
 oder gar nichts höret.

§. II. Vor Criminal werden folgende Mis-
 sethaten allhier gehalten: Ubertretung der
 Kayserlichen Befehle und Ordnungen; üble

Ⓔ

Reo

Regierung seines Regentens/ welcher von dem Kayser in die Regierung gesetzt worden ist; Bestehlung der Kayserlichen Einkünfte; falsches Münden/ Mordbrennerey / Weiber- und Jungfrauen-Schändung mit Gewalt; ihre Entführung.

Ob nun gleich nur eine einzige Person solche Missethaten begehet: so muß dennoch die ganze Familie die Straffe derselbigen tragen. Der Vater/ die Brüder/ die Söhne und s. w. werden getödtet und ihre Güter eingezogen; die Frau/ die Mutter/ die Schwestern/ und Tochter macht man zu Leibeignen und verkauft sie. Das Geld/ welches hiervon fällt/ giebt man hierzu bestalteten Rent- und Rechenmeistern in Verwahrung und wendet es zu gelegner Zeit auf Erbauung der Kirchen/ Brücken und Wege / dem gemeinen Wesen zum besten/ an. Ist aber die Frau zugleich an ihres Mannes That schuldig: so muß sie mit dem Leben bezahlen.

Die Art des Todes/ womit Criminal-Verbrechen bestraffet werden/ ist Braten und Kreuzigen. Man henccket auch die Missethäter mit den Beinen über sich; oder man reißet sie mit vier Ochsen von einander; oder man siedet sie im Wasser oder Del lebendig.

Hierbey hilft keine Vorbitte bey dem Kayser/ sondern das Urtheil muß ohne Widerspruch vollzogen werden. Ein Exempel hiervon ist dieses:

Nachdem ein gewisser Holzkliesserer mit dem Kay.

Kaiserlichen Gehölz betrügerisch umgegangen war; und ihm deswegen sein Recht wiederfahren sollte: so unterstunden sich einige vornehme Herren bey dem Kayser vor ihn zu intercediren. Allein sie empfingen eine Antwort / ohngefähr folgendes Innhalts von ihm: ich nehme aus eurer Bitte ab/ daß euch der Verstand verrückt seyn muß. Ihr seyd gewiß durch schändliche Gaben bestochen: ändert euer Vornehmen und beuget das Gesetz nicht: ist aber jemand unter euch nach Geld und Reichthum begierig/ so gehe er zu meinen Schätzen hin und sätige sich darmit. Hierüber erschracken sie / gingen davon und dem Holz-Diebe wiederfuhr / was seine Thaten werth waren.

Wenn einer vor Gericht oder der hohen Obrigkeit eine Lüge vorbringt/ so muß er mit dem Leben bezahlen.

Alle diese Arten zu justificiren gehören nur vor die Edelleuthe/ Kaufleuthe/ Bürger und Bauern: allein grosse Könige und Herren strafft man nicht mit dem Tode/ sondern auf folgende Weise:

Es liegt 14. Meilen von Jedo, in der See/ gegen Morgen/ eine Insel / ungefähr einer Meile im Umcreyß/ mit Nahmen *Fattsinchima* oder *Faytsiensima*, welche auf allen Seiten hoch und ohne Anlandung ist. Alle Ecken stehen mit Wachhäusern und Soldaten darinnen / besetzt. Hierher werden sie nun verwiesen. Sie müssen

68 Cap. VI. Von Handhabung der Gerechtigt.

in schlechten und kleinen Häußlein wohnen / sich mit Reiß / Wurkeln und andern geringen Speisfen nähren und von den Seiden-Würmern / welche auf hiesigen Maulbeer-Bäumen häufige Nahrung fürden / alle Jahr einige Stücke Seide spinnen und zubereiten / und damit keine Ver-rätherey vorgehen könne: so werden alle Monathe die Soldaten abgelöset und andere an ihre Stelle dahin abgesendet.

s. III. Von benachbarten Nationen handeln die Chineser und Siamer mit ihnen und ist in Meaco der gröste Rauff- und Handels-Platz.

An fremden Wahren bringet man hieher: rauhe Seide / ungearbeitete Hirsch-Häute / Rochen- oder See-Hund-Felle / hânffene und baumwollene Tücher / rothe Wolle Chits-Kleidung / welches eine geblühnte baumwollene Leinwand ist / Spialter / Qvecksilber / Regeln / Pfeffer / Muscaten-Nüsse / Bisem / Lack oder spanisches Wachs / Farbe / Sappenholz / Zucker / Porcelin / Campher / Borax, Calambac, Helsenbein und rothe Corallen. Japan selber und insonderheit Meaco giebet: Perlen / Gold / Kupfer / Stahl / Eisen / Blech / Zinn / Bley / Qvecksilber / Zibeth / Ambra / Schwefel / Rhabarbar, die Wurzel aus China, Campher / Ingwer / Zucker / Porcelain / rauhe Seiden / Leinwand und Edelgestein zc. jedoch ist es gewiß / daß der Handel im Lande besser floriren würde / wenn der Kayser den Unterthanen in fremde Länder zu reisen

sen

en vergönnen wolte. Die Ursachen sollen die-
 se seyn/ warum man keinen heraus läffet. 1. Will
 der Kayser von keiner Nation beleidiget seyn /
 auch nicht zulassen/ daß seine Unterthanen jemand
 in andern Oerthern beschwerlich fallen. 2. Da-
 mit das Japanische Gewehr nicht in die Hände
 fremder Völcker geführet werde. Denn dassel-
 be wird wegen seiner Güte sehr hoch und werth
 gehalten. 3. Damit die Einwohner nicht die
 Christliche Religion annehmen möchten / wenn
 sie in auswärtige Länder verreiseten.

s. IV. Daß in ganz Japan einerley Maaß
 und Gewicht behalten wird/ solches ist im Kauf-
 handel ein grosser Vortheil. Ihr Maaß-Stab/
 welchen sie Ichin nennen / ist sechs Rheinländi-
 sche Schuh lang und wird in 6. grosse und 60.
 kleinere Theile abgetheilet. Der sechste Theil davon
 ist ihre Elle / welche sie Isliack nennen. Diese
 hat nun wiederum 10. grosse und 60. kleine Thei-
 le. Zehen solche zehen Theile heissen sie Idzie-
 bau und sechs dieser / Ichin, d. i. einen Maaß-
 Stab. Dieses Maaß haben alle Krämer und
 Kaufleuthe und nehmen es so genau in acht/ daß
 nicht ein Haar breit fehlen darf. Damit messen
 sie alle Gassen der Städte / welche durch das
 ganze Land gleich lang/ das ist/ 60. Maaß-Stä-
 be oder 30. Rheinländische Ruthen lang seyn
 müssen. Sechzig solche Gassen machen eine
 Japonische Meile oder tausend und acht hun-
 dert Ruthen aus.

s. V. Nicht weniger ist auch ihr Gewicht ge-
 wiß.

70 Cap VI. Von Handhabung der Gerechtigk.

wiß. Dieses bestehet aus einem Fiakin, oder 125. Niederländischen Pfunden. Ein Fiakin aber begreift 100. Katti; ein Katti 16. Tail; (*) ein Tail 10. Maas; ein Maas 10. Kaudrin und ein Kaudrin 10. Rinnen.

§. VI. Es sind dreyerley güldene Münzen im Lande gangbar. Die erste und größte wiegt 6. Realen schwer und gilt 60. Reichs Thaler. Die andete Arth wiegt 10. Stück / 6. und $\frac{1}{2}$ Tayl und gilt 8. Reichs Thaler. Die dritte und kleinste macht nach unserem Gelde 2. Rthl. aus.

In dem obersten Theil Japans gegen Morgen / trift man bey vornehmen Kaufleuthen nichts als Gold an: aber unten zu Nangefake, geht bey den fremden Kaufleuthen meistens Silber im Schwange; weil vermöge der Landes Gesetze niemand Gold aus Japan zu führen sich unterstehen darf.

Das Silber giessen sie zu langen breiten Stäben nicht auf ein gewisses Gewicht / sondern man legt ihrer in eine Wage so viel zusammen / bis sie 50. Taylen wägen. Man bindet alsdenn 50. Taylen in ein zartes Papier und zehlet sie hieraufeinander zu. Sonsten packet der Münzmeister das Gold / allemahl 800. Rthl. oder zwey tausend Holländische Gulden / in ein Papier zusammen und dieses geht versiegelt aus einer

(*) Ein Tayl gilt 57. Holländische Stüber / oder der 1. Rthl. und ohngefähr 3. Basen oder auf das höchste 13. Creuzer.

ner Hand in die andere. Man gebraucht auch
hölzerne Kästlein/ worinnen 20. solche Päcklein
mit des Münz-Meisters Siegel versiegelt sind
und 40000. Holländische Gulden ausmachen.

Die Kästlein mit Silber belauffen sich gemei-
niglich auf 3000. Holländische Gulden.

Nebst gedachten Münzen giessen sie noch
andere/ welche wie Bohnen aussehen. Etliche
sind groß/ etliche sind klein und ohne gewisses Ge-
wicht. Denn sie wiegen alles Geld einander.

Die *Cassien* sind die schlechteste und kleinste
Münze. Sie werden von Kupfer gemacht und
sind in jedem Königreich von besonderm Schlag
und Werth. Sie haben ein viereckigtes Loch
in der Mitten/ also/ daß man einige davon an
eine Schnur zusammen fasset und geringe Sa-
chen davor einkauffet.

Das VII. Capitel.

Von der Religion in Japan,
Von dem Dayro und dem Fest/
welches zu Meaco mit grossen Solennitä-
ten gefeyret wird.

S. I.

Die Religion im ganken Lande ist heyd-
nisch und abgöttisch. Der höchste Priester /
welcher über dieselbige und die Geistlichkeit

die Aufsicht hat/wird Deiro oder Deyro genennet. Daß derselbe vor diesem Erbherr von Japan gewesen sey/ davon ward oben im 3. Cap. im §. 1. gedacht. Die Einwohner halten ihn vor hochheilig und niemand unterstehet sich / ihm sich zu widersetzen; weil dergleichen Frevel vor eine Sünde wieder die Götter selbst angesehen wird. Er betritt wegen der grossen Heiligkeit nicht die Erde; keine Sonne/ Mond/ noch Licht scheinen ihm auf das Haupt; Haare am Barth und Nägel an den Fingern werden ihm niemals abgeschnitten. So oft als er isset / wird die Speise in neuen Gefässen gekocht. Er hat zwölf ordentliche Gemahlinnen und eine jede ihr besonderes Haus in dem Pallast. In diesen allen zusammen wird alle Abends die Tafel zubereitet und die Sängerinnen und Musicanten halten sich in beständiger Bereitschaft. Wenn er nun zu der einen in ihre Wohnung gehet/ so versamen sich die übrigen elffe / nebst ihren zubereiteten Speisen und Musicanten eben dahin und bringen die Zeit in allem Vergnügen und Ergötzlichkeiten zu. Wenn er ausreiset/ so folgen ihm alle zwölf/ eine jede in ihrem Kutschwagen / welche mit ihren Wappen und Titeln prächtig herausgeputzet sind/ hinten nach. Nechst diesen unterhält er noch andere Kebsweiber / eine jede in ihrem absonderlichen Hause.

Wenn

(*) Besiehe die folgenden Capitel.

Wenn ihm ein Nachfolger gebohren werden
 so werden 80. junge Ammen aus dem vor-
 nemsten Adel des Landes zusammen gebracht/
 und von den 12. Gemahlinnen / dem ganken
 Frauenzimmer des Hoffes/ und den 9. Prinzen
 dem Gebluth mit der grösten Ehrerbietung em-
 pfangen/ damit sie würdig seyn möchten/ eine
 Säug-Amme eines so grossen Herren abzuge-
 ben. Darbey halten sie ein prächtiges Freuden-
 fest. Den folgenden Tag liest man aus diesen
 80. Personen ihrer 40. aus. Diese behält man/
 und die übrigen schicket man mit vielen Ehren-
 Titeln und Geschencken wiederum fort. Aus
 diesen 40. werden ihrer wiederum 10. und aus
 diesen drey und endlich aus diesen / in drey Ta-
 gen darauf/ eine erwehlet. Bey dieser Auslesung
 aber haben die Ceremonien/ Feste und Ge-
 schenckungen allemahl ihren Fortgang. Damit
 man die letztere ihr wichtiges Amt anzutreten Ge-
 legenheit habe; so druckt man aus ihrer Brust
 die Milch in den Mund des neugebohrnen
 Prinzens und sie wird hierdurch zum letzten mahl
 in diese hohe Würde erhoben. Hierauf achtet
 man sie würdig/ daß sie das Kind in ihre eigne
 Armen nehmen mag.

Dieser Dairo trägt einen schwarzen Rock;
 einen weiten und gefalteten Überzug und auf dem
 Haupt eine Pfaffen-Mütze/ mit unterschiedlichen
 Quasten. Die Stirn ist mit schwarzer und weiß-
 ser Farbe unterschieden. Bisweilen trägt er ein
 schwarzes Hembd und über demselben ein Pur-

74 Cap. VII. Von der Religion in Japan

pur-Kleid und über dieses einen durchscheinenden seidenen Rock. Des Tages über sitzt er mit den Beinen unter dem Leibe / auf einem erhobenen Sessel. Wenn er die Erde berührt / seine Nägel oder Haare abschneiden läßt / oder jemand um das Leben bringet ; so kan er zwar abgesetzt / aber nicht des Lebens beraubet werden. Er hat nebst seinen Râthen / welche *Bungies* genennet werden / die Macht / über die Religion zu erkennen und Ordnungen zustifften : Jedoch darff er keine Heydnische Priester einsetzen / sondern es muß dieses der Ober-Priester *Ninxit* in *Meaco* thun. Davon soll unten (*) weitläufftigere Nachricht folgen.

§. II. Diesem geistlichen Regenten / oder *Dayro* zu Ehren / reiset der *Kayser* / aus sonderbahrer Ehrerbietung / innerhalb fünff oder sechs Jahren einmahl / nach *Miaco* und macht ihm seine Aufwartung daselbst. Er bereitet sich ein ganzes Jahr zuvor dazu und nachdem alles fertig ist ; so ziehet er in Begleitung vieler Könige / Fürsten / Herren und Soldaten / einen Weg von 125. Meilen zu diesem hochheiligen Vater. Damit aber dieser Marsch desto besser von statten gehe : so sind zwischen *Jedo* und *Miaco* acht und zwanzig Ruhe-Städte / ohngefehr zwey / drey / auch bisweilen vier Meilen voneinander angeleget / allwo Se. Majestät zu respiriren pfleget. In einer jeden / es mag nun eine Stadt / Festung oder

(*) Besiehe das IX. Cap. §. XIII.

der ofner Flecken seyn/ lieget um diese Zeit/ eine Menge Edelleute / Soldaten und Bedienten/ welche zu Führung des Kayserlichen Staats nöthig sind. Diejenigen nun/ welche diesen Monarchen aus seiner Residenz begleiten / bleiben in dem ersten Quartier zurück. Diejenigen/ welche bey seiner Ankunfft in dem ersten schon la- gen/ reisen mit ihm bis in das andere; die in dem andern / bis in das dritte und immer so weiter fort/ bis sie nach Meaco gelangen. Un- terdeß aber bleiben die Herbergen/ wie zuvor/ mit gewöhnlicher Wache und Soldaten besetzt; bis man auff vorgemeldete Manier die Rückreise wiederum vornehmen kan.

§. III. Bey seiner Ankunfft logirt er sich in den Kayserlichen Pallast/ welcher in Ober-Me-aco stehet/ ein/ und bittet in einigen Tagen dar- auff/ den Dayro zu Gaste. Dieser stellet sich mit großem Gepränge/ in Begleitung vieler Frau- en/ einiger von seinen Gemahlinnen/ ihren Be- dienten/ Edelleuten zu Pferde und grosser Herren ein und läffet sich in einem viereckichten und an- derthalb Ellen hohen Häußlein von einigen E- delleuten dahin tragen. Wir wollen dem eu- rieusen Leser zu gefallen die ganze Procession kürzlich beschreiben/ wie dieselbe im Jahr Christi 1626. den 25. Octobr. angestellet worden ist.

Von des Kayfers Pallast herab/ bis an den Hoff des Dayro, war der Weg mit weißem Sand sehr gleich gemacht und auff beyden Sei- ten mit hölzernen Schrancken und Soldaten ver-

ver-

verwahret. Anfänglich kamen viel Diener von
 beyden Herrschafften/ nebst vielen Trägern/ wel-
 che das Geräthe des Dairo, in schwarz lackirten
 Kasten/ derer Deckel mit vergüldeten Wappen
 schön gemahlet waren/ nach dem Kayserlichen
 Schloß trugen. Ihnen folgten 46. Palanqui-
 nen oder Sänfften mit den Kammer-Zungfrau-
 en der Gemahlinnen oder der Frauen des Dayro.
 Sie waren von schönem und weissen Holz/ unge-
 fähr einer Ellen hoch / sehr artig und sinnreich
 gemacht / mit Messing beschlagen und grünem
 Laubwerck bemahlet. Nach ihnen kamen / ein
 wenig darauff / noch ein und zwanzig andere/
 welche mit schwarzem Lack-Werck überzogen
 und vergüldet waren. In den folgenden sieben
 und zwanzig Sänfften/ welche mit Thüren und
 Fenstern versehen / auch ganz vergüldet waren/
 fassen einige von den fürnehmsten Herren des Da-
 yro und liessen vor einer jeden / ganz vergüldete
 und mit weissem zartem Tuch überzogene Quiri-
 sol oder Sonnen-Schirme / hertragen. Sie
 wurden von 108. Pagen in weisser Liberey be-
 gleitet. Hierauff ritten 24. prächtig bekleidete
 von Adel/ mit Säbeln/ Pfeil und Bogen / auf
 köstlich ausgepuzten Pferden und hatte ein jeder
 zwey Lackeyen mit schönen Quirifolen/ wie auch
 acht gewaffnete Trabanten oder Diener/ an der
 Seite. Nach diesen kamen die köstlichen Wa-
 gen/ worinnen die drey fürnehmsten Frauen die-
 ses Vaters der Japanischen Geistlichkeit fassen.
 Ein jeder war vier Ellen hoch / zwey Ellen lang/
 und

und gar räumlich eine Breite / darbey aber mit schönen Bildern / Lac und Gold ausgezieret. Zu beyden Seiten erblickte man drey Fenster / wovon ihrer zwey mit köstlichen Furchhängen geputzt waren. Der Eingang war von hinten her. Die Räder hatten breite verguldete Ränder und innwendig sehr nett-gedrechselte Säulen. Alles war mit Perlen-Mutter eingelegt. Der Himmel war oben her rund und hinten und vorn mit einem Gübel / gleichwie die Japanischen Paläste / erhoben. Die Gübel hatte man mit Perlen-Mutter eingelegt und alle Ecken mit feinem Gold beschlagen. Ein jeder Wagen ward von zwey schwarzen unverschnittenen Ochsen / welche mit rothem Gestrick von gezwirnter Seide bekleidet waren / fortgezogen und diese wurden von vier Lakeyen in weisser Liberrey geleitet. Man schätzte ein solches Fuhrwerck auff 70000. Taylen oder 199000. Holländische Gulden. Auf beyden Seiten lieffen viel gewatnete Trabanten / in langen weissen Liberreyen neben her. Hinter einem jeden Wagen trug man einen verguldeten Schemmel sammt einem paar lackirten Pantoffeln.

Nach diesen trugen sie in 23. Palanquinen die Bedienten der gedachten drey Gemahlinnen des Dayro, welchen 68. Edelleute zu Pferde / in Begleitung vieler Diener / Pickenier und Slaven / paarweise / nachritten.

Nachdem diese Reuterrey vorüber war : so kamen folgende Stücke zum Vorschein :

Zwey

Zwey verguldete Säbel/ daran die Ecken mit Gold beschlagen waren.

Ein grosses und köstlich zubereitetes Feuerwerk.

Ein grosser und köstlicher See-Compass.

Zwey grosse Leuchter von Gold.

Zwey grosse schwarze Säulen von Ebenholz.

Drey kleine viereckichte Schreibe-Täfflein von schwarzem Ebenholz / welche sehr köstlich eingelegt und an den Ecken mit Gold beschlagen waren.

Vier grössere Schreibe-Taffeln / von gleicher Köstlichkeit und Werth.

Zwey grosse / schöne / güldene und wohlgearbeitete Schüsseln:

Zwey Paar mit Lackwerk gezierte Pantoffeln.

Nunmehr folgten der alte und junge Kayser/ ihre beyderseitige Brüder / in kostbaren und prächtigen Wagen. Hinter dem Kayser ritten die vornehmsten zehen Land-Herren in Begleitung vieler von Adel und Bedienten; nach ihnen aber hundert und vier und funffzig Land-Herren ebenfalls in grosser Pracht. Es folgten auch: zweyhundert Paar gewaffnete Soldaten / in weisser Mundur; sechs schöne Wagen mit des Dayro Keks-Weibern; vier und dreyzig paar Edelleute zu Pferde in Begleitung vieler Diener und Claven; und alsdenn der Secretarius des Dayro in einem Wagen/ nebst 37. Edel-leuten zu Ross.

Hin.

Hinter diesen kamen 15. Norimonnen oder Sänfften-Stühle/ von schwarzem Holz/ welche mit weissem Helffen-Bein eingelegt waren; dreyzehn derselbigen / von schwarzem Holz/ welche lackirt und verguldet waren; achtzehn derselbigen / welche ganz Pechschwarz lackiret waren und wurden einige Grossen des Dayrischen Hoffes darinnen geführet.

Darnach folgten 46. grosse und verguldete Quirifolen/ nebst vielen Trägern/ welche einander im Tragen ablöseten; vier und funffzig Edelleute/ als Musicanten des Dayro, in frembder Kleidung / nebst Pfeiffen / Trommen / Becken / Trommeln / Glöcklein u. s. w.

Endlich erblickte man den Dayro selber in einem viereckichten Häußlein/ welches rings herum mit Schub-Thüren und auff allen vier Seiten mit kleinen Fensterlein und Seidenen Vorhängen vermacht war. Desselben Deckel hatte in der Mitten einen verguldeten Knopf und einen Hahn von klarem Gold mit ausgebreiteten Flügeln darauff. Die Ecken waren mit purem Gold beschlagen. Das Gezelt war Himmelsblau und mit Sternen / Sonn und Mond bemahlet. Funffzig adliche Personen/ mit weissen Röcken und schwarz verlackten Mützen trugen ihn fort. Vor ihm gingen 20. Paar Edelleute/ als Trabanten/welche sehr bunt und fast nach Art der alten Römer / gekleidet waren. Hinter ihm ritte einer von seinen vornehmsten Magnaten/ mit einem Schild voller Pfeile in der Hand.

Nach

Nach diesem trug man 40. Quirifolen vor gedachte Frabanten. Zuletzt trugen die Sänften-Träger 13. grosse lackirte Kisten hinten nach. Diesen Einzug beschloss noch ohngefähr 400. Personen / in weisser Tracht / allemahl sechs in einem Gliede hinter einander.

Nachdem nun der Dayro in dem Pallast des Kayfers angelanget war : so brachte er drey Tage und drey Nächte darinnen zu und ward ihm vom Kayser und seinen Brüdern aufgewartet. Denn dieses ist die Schuldigkeit des Kayfers / daß er alle funff bis sechs Jahr einmahl / zum Zeichen des Gehorsams / seinen Reverenz in Jedo machet. Und damit er denselben desto deutlicher an den Tag lege : so trincket er / auff diesem Freuden-Fest / eine silberne Schaale aus und zeigt dardurch / nach Gewohnheit des Landes / daß er sich gegen den Dayro erniedrige und sich ihm unterwerffe. Gedachte Schaale wird hierauff zerbrochen und die Stücke davon werden sorgtältig auffgehoben.

Bei diesem Tractament blieb es nicht allein / sondern es beschenckte auch der junge Kayser den Dayro mit gegenwärtigen Kostbarkeiten :

3000. Silberne Schienen / oder Schuyten, derer eine jede vier Taylen, drey Maes gehalten hat.

2. Köstliche Säbel / welche verguldet und hin und wieder mit Gold beschlagen waren.

200. Schöne Japanische / seidene Röcke.

300. Ausgearbeitete seidene Stücke.

20. Picol rauhe Seiden.
1. Stück Calambacq, sechs Ellen und einen Schuh lang und gar wohl eine Elle dicke.
5. Grosse silberne Nöpfe / voll Muscus.
10. Schöne Pferde / mit allem zugehörigen Zeug. Dem *Secretario* verehrete er:
300. Silberne Schienen / nach dem Gewicht der vorigen.
20. Schöne / seidene / Japanische Röcke.
Der alte Kayser beschenckte den *Dayro* mit:
200. Paren Goldes / derer ein jeglicher 54. Silber-Stück werth war.
100. Köstliche / seidene Röcke.
2. Grosse silberne Nöpfe voll Muscus.
5. Catti Calambacq.
200. Stück rothe Seide.
5. Silberne Nöpfe voll Ambra.
5. Schöne Pferde mit aller Zugehörung.

Das IX. Capitel.

Von ihren Abgöttern und Bedeutung derselben.

§. I.

Je grosse Anzahl der Götter in Japan
nimt von vielen Königen und berühmten
Männern / welche sich durch herrliche Sie-
ge / kluges Regiment und Erfindung nützlicher
Künste berühmt gemacht haben / ihren eigentlichen
Uhr.

§

Uhr.

Uhrsprung. In Meaco stehen in einem Tempel so viel Götzen als Tage im Jahr sind. Ausser gedachter Stadt erblicket man in einem Götzen-Hause auf jedweder Seiten 500. und also zusammen 1000. Bilder / welche alle nach dem Kanon des Amidæ Sohn gebildet sind. Uberhaupt sollen an dem Kaiserlichen Hofe auf 13000. Götzen angetroffen werden.

s. II. Die Japaner erkennen einen Schöpfer des Himmels und der Erden und verehren ihn zu Meaco im Tempel des Schöpfers aller Dinge. Mitten in demselben befindet sich eine grosse Grube voll Wassers / welche mit einer steinernen Mauer in die Runde eingefasset ist. Hierinnen erblicket man eine erschrecklich grosse Schildkröte / welche den Schild / Kopf und Pfoten aus dem Wasser in die Höhe hebt. Aus ihrem Rücken wächst ein dicker Baum / auf dessen Spitze ein abscheuliches Bild sitzt. Sein Haupt ist mit einer Cron gezieret und nebst der Brust pechschwarz ; das Haar siehet wie gefräufelte Schaaf-Wolle aus ; die Crone lauft oben spitzig zu und trägt eine gekerbte Krone voller Perlen auf der Spitze ; das weisse der Augen gibt durch die schwarze Haut / einen fürchterlichen Anblick ; um den Hals hängt eine zweyfache Perlen-Schnur und an derselben ein kostbarer Craffe von Diamanten ; der Rock steht weit von einander / also / daß man die Brust meist bloß / bis auf den Bauch / siehet ; den Leib bedeckt ein besonderes Kleid / welches über den Hüften mit einer

einer

einer Binde zusammen gezogen ist ; längst der Brust herunter hängt eine Schnur von köstlichen Perlen ; unter dem linken Arm siehet man eine goldene und in Falten geschlagene Binde / und auf der rechten Seiten ein wenig weiter hinunter noch eine andere. Der Saum des Rocks ist oben mit Diamanten besetzt und mit köstlichem Stückwerck gezieret ; der lincke Arm richtet sich schief in die Höhe und trägt an dem fördersten Finger einen grossen goldenen Ring ; aus seinem Ellbogen komt noch ein anderer hervor / welcher in der zgedrückten Hand eine Lilie fest hält ; ein wenig unter der rechten Schulter geht der eine rechte Arm hervor / welcher einen länglichten Krug mit heraussprüzendem Wasser / in der Hand hat und die andere rechte Hand hält einen Reichs-Stab. Und also zeigt dieses Götzen-Bild vier Arme an sich. Sonst ist dasselbe am ganzen Leibe schwarz ; weil diese Farbe ihrer Meinung nach / Freude bedeutet und hat zwölf runde Küssen / welche rings umher weit über den Baum hinreichen / unter sich liegen. Gedachter Baum ist aus Erz gegossen und liegen die ersten Anfänge und Saam-Körner aller Dinge in ihm verborgen. Mitten um ihn herum ist eine ungeheure Schlange zweymahl umgeschlagen. Zwey Teuffel halten ihren Kopf und Unterleib fest : den übrigen Theil aber biß an den Schwanz / fassen zwey Könige und ein japanischer Welt-Weiser an. Sie selbst stretchet ihren Kopf / zur rechten Seiten / vom Abgott hinweg ; allwo zwey heßliche

liche Teuffel/ mit weit von einander gespreiteten
 Beinen / auf dem Rande der Wasser-Mauer
 stehen. Der vorderste hat zwö rauhe Pfothen/
 einen langen Schwanz/ und eine Binde zwischen
 den Armen durchgeschlagen/welche hinten auf dem
 Rücken hinunter hänget. Um den Hals trägt
 er auch eine köstliche Perlen-Schnur und hält mit
 beyden Händen die Schlange / dicht unter dem
 Kopf/ fest. Der andere Teuffel / welcher mit
 einem Hund-Kopf und einer langen Schnauze
 versehen ist/ strecket zwey grosse Esels-Ohren in
 die Höhe. Zwischen ihm und dem Japanischen
 Schöpfer auf dem Baum steht noch ein anderer
 Teuffel / welcher die Hände gleichfals an die
 Schlange schlägt. Er soll nebst dem vorigen
 bey dem Anfang aller Dinge sich auf das euserste
 bemühet haben die Schöpfung der Welt zu ver-
 hindern. Dannenhero bringen ihnen die Ein-
 wohner / so bald als die Kräuter und Blumen
 hervorschiessen / ihr gewöhnliches Schlachto-
 pfer; damit sie den Gewächsen keinen Scha-
 den zufügen mögen. Der übrige Leib und
 Schwanz der Schlangen wird von zwey Köni-
 gen und einem Eisgrauen Philosopho gehalten.
 Sie stehen dem Schöpfer der Welt zur lincken.
 Der erste König soll sich etliche 100. Jahr hin-
 tereinander auf den Wassern aufgehalten und mit
 den Teuffeln wieder die Erschaffung der Welt
 verbunden haben. Der andere soll diese Ab-
 sicht gleichfals gehegt haben. Seine vier Köpfe
 bedeuten 4000. Jahr/ welche er alt worden ist.
 Der

Der alte Weltweise stehet unten an und krüm-
 met mit der lincken Hand den Schwanz der
 Schlange um. Zwischen diesem und dem vier-
 köpfigten Könige siehet man innerhalb der Mau-
 er die Sonne um das Wasser herumgeführt.
 Der unterste Theil ihres langen Rockes verbir-
 get sich im Wasser; über dem lincken Arm hin-
 fliegt eine Binde; vom Kinn herunter hongt
 ein langer Bart; um das Haupt herum flin-
 kern güldene Strahlen. Ihre rechte Hand
 sticht mit einem scharffen Pfriemen die gedachte
 Schildkröt ohne Aufhören; damit sie sich um-
 kehren möge. Allein diese kehret sich wenig da-
 ran; sondern sie wendet sich/ wie die einfältigen
 Japaner glauben / nur alle tausend Jahr ein-
 mahl um. Und so viel mag von diesem Abgott
 genung seyn. Die übrigen wollen wir in fol-
 gender Ordnung betrachten.

s. III. *Amida*. Dieser giebt ihnen die Sees-
 ligkeit. Weil er mit einer Corallen-Schnur
 abgebildet ist: so zehlen sie ihm die Gebethe/ nach
 der Zahl der Corallen an der Schnur/ zu. Er
 ist einer von ihren vornehmsten Abgöttern und
 findet man in Jedo zwey Tempel/ welche ihm zu
 Ehren erbauet sind. Der eine heisset nur schlecht
 hin der Tempel des Amida, der andere des gu-
 ten Amida. Der gute Amida siehet gar ab-
 scheulich aus und stehet auf einer langen Höhe/
 welcher mit einer dicken/ silbernen Platten beles-
 get ist. Er sitzet auf einem siebenköpfigten Pfer-
 de/ dessen jeder Kopf tausend *saecula* andeuten
 soll.

soll. Er hat einen Hunde-Kopf mit langen überhängenden Ohren; die Hände halten einen güldenen Reiß/ worein er mit der Schnauze beißet. So erschrecklich aber/ als er anzusehen ist; so kostbar und schön siehet hingegen sein Kleid aus. Denn es ist auch eitel Gold / Perlen und Diamanten zusammen gesetzt. Er wird im übrigen auf unterschiedene Weise abgebildet; welches anzuführen nicht nöthig ist. Wenn die Secte der Ikozer sein Jahres-Fest begehet / so lassen sich viel Leuthe mit Fleiß zu Tode drücken; damit sie desto eher in das Paradies zu ihm gelangen. Weil aber dasselbe von ihm dreyßig tausend Millionen Meilen weit von der Erden erbauet worden ist: so gelangen die abgeschiedenen Seelen kaum innerhalb drey Jahren dahin. Unterdeß hält ein Bonzier denjenigen / welche auf gemeldete Art um das Leben kommen sind / die folgende Nacht eine Leichen-Rede und streichet ihre heilige Muthigkeit mit den vortreflichsten Worten heraus.

§. IV. *Daibot.* Zwischen Meaco und Nangefake liegt das köstlich erbauete Haus vor diesen Götzen. Hierinnen sitzt er auf einer in etwas erhobenen Götzen-Höhe / mit unter dem Leib zusammen geschlagenen Beinen und reichet bis an das hohe Gewölbe hinauf. Er ist von Holz und rings heram mit Stein Kalck überkleistert; der Kalck aber ist mit stark verguldetem Messing überzogen. Sein Angesicht ist ein Frauen-Gesicht; das Haar schwarz und gekräuselt. Die Hän-

Hän-

Hände übertreffen eine Manns-Länge. Rund um ihn her geht ein breiter Kreyß von verguldeten Strahlen/ worinnen ein Hauffen kleiner Bilder von unterschiedlicher Gestalt und Geberden erblicket werden. Ihm zur Seiten stehen noch viel andere Bilder/ mit Strahlen um das Haupt/ welche nach dem Leben abgehauen und starck mit Gold überzogen sind.

S. V. *Daimoagini*. In der Stadt Saccai liegen viel schöne Gößen-Häuser/ welche ihm zu Ehren gestiftet sind. Sein Fest feyren sie im Heu-Monath auf folgende Weise. Sie verbauen die größte Gasse der Stadt mit Balcken und Brettern an beyden Enden / damit das gemeine Volck nicht hineinschauen könne. Auf den Mittag lästet sich der *Daimoagini* sehen; da denn alsbald ein ungemeiner Zulauff von allen Enden her geschiehet. Er sitzet auf einem Pferde/ mit einem sehr grossen Säbel in der Hand. Neben ihm her reiten zween Knaben. Der eine trägt dessen Köcher und Bogen; der andere seinen Falcken. Hinter ihm folget eine ziemlich ausgerüstete Reuterey / mit sonderlichen Feldzeichen in unterschiedenen Compagnien und hierauf eine grosse Menge Fuß-Volcks. Sie singen und schreyen ohn unterlaß: *Xenzairaquu, Manzairaquu* d. i. tausend Jahr voll Freude! tausendmahl tausend voll Freude! hierauf gehen die Priester und der ganze Saccaische Adel zu Pferde hinten nach. Den ganzen Aufzug beschliessen einige gewafnete Trouppen. Nach dem

Dem sie eine gute Weile in der Stadt herum gezogen sind: so marschiren sie mit ihrem Abgott nach der vermachten Gasse und holen sein Tragen-Bette daselbst ab. Dasselbe ist über und über verguldet und wird von 20. Männern auf den Schultern getragen. So bald der gemeine Mann solches erblicket; so fällt er auf die Knie zur Erden nieder und erweist ihm alle Göttliche Ehre.

§. VI. *Denix*. Dieser ist eine Drenköpffichte Bilder-Säule/ mit 40. Händen. Durch den Kopf verstehen ihre Philosophi die Sonne/ den Mond und die Elementen; durch den Leib aber die zu erst entsproffene Materie.

§. VII. Dem Gibon zu Ehren feyren sie im Erndte-Monath ein großes Fest. Derselbe wird in der einen und seine Concubine in der andern Sänfte getragen. Die rechte Gemahlin läßt sich in der dritten sehen und indem ihre Träger als unsinnige/ hin und wieder lauffen; so wird ihr Betrübniß über die Untreu ihres Herrrens dadurch angedeutet. An Aufzügen/ Luthbarkeiten/ Anbethungen fehlet es hierbey auch nicht.

§. 11 X. Vor der Stadt Meaco liegt in einem Walde ein Götzen-Haus/ welches dem Könige der Teuffel gewiedmet ist. Sein Bild ist von Gesicht ganz erschrecklich und hält einen Reichs-Stab in der Hand. Hieher geschieht der allergrößte Zulauff von Menschen/ welche durch Darlegung vieles Geldes die Höhle abzutauffen vermeinen.

§. IX. Fene sitzt auf einer Götzen-Höhe auf einem

einem zweyfachen runden Rüssen / dessen Schuppen weise ausgeschnittene Seiten zweyfach übereinander liegen. Er hat vier bärtichte Angesichter / deren Hinterhäupter an einander zusammen lauffen. Vermuthlich bilden sie die vier Jahreszeiten damit ab. Er trägt eine güldene Cron mit sieben über sich stehenden Spizen / davon ihrer drey / welche oben mit runden Knöpfen voller Diamanten / besetzt sind / über die vier andern hinreichen. Auf der Brust hängt eine zweyfache Schnur und zwischen derselben ein Parade-Stück mit Diamanten. Er ist ein Gott der alten und verheyratheten Personen / welchen er nach diesem Leben gutes und böses vergilt. Und deswegen verehren ihn alle diejenigen / welche über ihre Väter / Mütter / Männer / Weiber und Anverwandten / in der Trauer gehen / täglich mit allerhand Gaben ; damit er sich die Seelen der verstorbenen desto sorgfältiger anbefohlen seyn lasse. Sein Tempel bleibt allezeit geschlossen und sein Bild stehet zwischen diesem und den Wohnungen der Bonzier mitten innen.

S. X. Kanon. Er stehet im Gözen - Hause zu Osacka. Er soll vor mehr / als 2000. Jahren gelebt und die Sonne / samt dem Mond erschaffen haben. Sein Bildniß kommt aus dem aufgesperreten Rachen eines grossen See - Fisches / gleichsam herausgefrochen. Auf den Kopf ist eine Pluhme gesteckt. Er hat vier Arme und um dieselbe / wie auch um den Hals / Perlen - Schnüre. Von den Schultern fliegen zweyfache Bin-

den herab. Vor ihm liegt ein erschrecklich großes und aus Stein gehauenes See-Horn / aus welchem ein gebährter Jüngling mit halbem Leibe hervor siehet und ihn mit zusammen gefalteten Händen anbethet. Die größte Verehrung / mit welcher sie ihm begegnen / ist diese / daß sie sich ihm zu Gefallen ersäuffen / in dergleichen Absicht finden sie sich vor dem Hauffen zu Olacka, mit ihren Anverwandten / in den besten Kleidern ein ; nachdem sie zuvorher / zwey Tag nach einander / mit dem Kanon wegen ihres Vorhabens geredet haben. Die Priester gehen mit Pauken und grossen kühfernen Becken vor ihnen her und begleiten sie bis an das Schifflein ihres Todes. In dasselbe steigen sie hinein / besacken und behängen sich allenthalben mit Steinen und springen alsdenn mit der größten Hastigkeit in das Wasser hinunter. Die hinterlassenen Freunde verbrennen hierauf das Schifflein, in der Meynung / daß es wegen seiner Heiligkeit niemals mehr angerühret werden dürffte.

S. XI. *Kombadaxis*, welcher sich durch Verschlagenheit / Scheinheiligkeit und Beredsamkeit / den Nahmen eines heiligen zuwege brachte / soll nunmehr vor 1000. Jahren gelebt und diejenigen Buchstaben / welche das gemeine Volk gebraucht / erfunden haben. Man feyret ihm zu Ehren jährlich denselbigen Tag / an welchem er sich unter die Erde verborgen haben soll. Denn er vergrub sich / nach einem erlangten hohen Alter / selbst in eine tieffe Grube und gab vor / er stürbe nicht /

son

ndern er lege sich nur aus Mattigkeit/ auf zehen
 send mahl tausend Jahr zur Ruhe und wür-
 nach Verfließung dieser Zeit/ mit dem Miroz,
 dem überaus gelehrten Mann/ wiederum in der
 Welt erscheinen.

§. XII. Die Göttin *Pussa* verehren sie um der
 Vermehrung des menschlichen Geschlechts / der
 Thiere und Pflanken willen. Die Priester er-
 zehlen folgendes Märlein von ihr: es kamen
 mehr / als 300. Jahren drey Jungfrauen/
 mit Nahmen: Angela, Changela und Fekula
 von dem Himmel und wolten sich in einem fließ-
 enden Wasser baden. Als nun die Fekula,
 unter dem Baden / einen Baum mit schwarzen
 Kirschen zu sehen bekam: so aß sie mit solchem
 Appetit davon/ daß sie schwanger darüber ward.
 Hierauf entfernten sich ihre Gefärthinnen von ihr
 in den Himmel hinauf und sie mußte bis zu der
 Zeit der Geburth auf dem Erdboden herunter
 bleiben. Nachdem sie aber einen jungen Sohn
 auf die Welt gebracht und ihn abgewöhnet hat-
 te: so legte sie ihn auf eine kleine Insel nieder
 und machte sich wiederum in den Himmel. Al-
 lein es zog ein Fischer dieses Kind auf und das-
 selbe nahm mit den Jahren an Verstand und
 Weißheit solcher Gestalt zu/ daß es mit der Zeit
 das Land beherschte und unterschiedlichen Königs-
 reichen Gesetze vorschrieb. Sie ward nach die-
 sem *Pussa* genennet und folgender Weise abge-
 bildet. Es stehen an dem Ufer eines Flusses di-
 e Stämme von zusammengefügtten Kirschbäu-
 men

men und sind mit grossen verguldeten Blumen ausgeschmückt. Zur linken Hand ruhet auf zwey dicken Nesten eine flache Schulpe/ in welcher ihr Sohn in der Positur eines betenden auf den Knien lieget. Die obersten Zacken tragen ein Ruhe-Bette in Gestalt einer Muschel/ in welcher die Pussa mit halben Leibe sitzt. Das Angesicht gleicht einem schönen Frauenzimmer und ist mit Sonnen-Strahlen umringet. Wenn sie dieselbe verehren/ so steigen zwey Japaner, neben gedachten Bäumen / bis an den Bauch in das Wasser / und ein Priester schlachtet in einem Schiffein/ nicht weit von dem Ufer/ ihr zu Ehren einen Bock.

Hieher gehöret der Japanische Hochzeit-Gott. Er hat einen Hunds-Kopf. Er schlägt die Arme von einander u. hält einen kupfernen Draht/ welcher gekrümmt von den Kinn herunter hängt/ in den Händen. Gleichwie sie nun durch den Kopf die im Ehestande nöthige Treu und Wachsamkeit andeuten: also zeigt der Draht die genaue Verbündniß zwischen Eheleuthen an.

S. XIII. Ausserhalb Ofacka wird dem Siquani, welcher vor die abgestorbenen Kinder Sorge trägt/ in einem Göken-Hause viel Ehre erwiesen. Er sitzt auf einem mit sechzehn Durchschnitten ringst herum eingekerbten Kissen auf einer runden Taffel. Neben dieser sitzt ein silberner Papagoy auf einem Krug. Gedachter Siquani hat ein Jünglings-Angesicht. Das Haar ist mit einer zweyfachen Perlen-Schnur ein-

ungeflochten: jedoch steht die eine Haarlocke/ als
 ein zusammen geschlagener Zopf/ uneingeflochten
 in die Höhe. Seine vier Arme sind mit weiten
 Ärmeln/ voller Sternen bedeckt. Der rechte Arm
 hält eine Schlange / welche sich um die Faust
 herumkrümmet/ in die Höhe. Aus seinem Ell-
 bogen raget noch einer hervor/ welcher ein junges
 Kind umfasset und es gegen die Brust-Seite dru-
 cket. Mit der linken Hand schwencket er einen
 japanischen Hauer/ gleichsam als wenn er damit
 schneiden wolte. Aus der Mitte desselben kommt
 gleichfals ein Arm hervor/ dessen Hand nach un-
 ten zu hängt und einen Ring voll Köpfe fest
 hält. 2c.

S. XIV. Den Donner-Götzen *Topan*, wel-
 cher wie ein Krieges-Held/ mit einem gekrönten
 Sturmhut auf dem Haupt und einer ungeheu-
 ren Keul in der Hand abgebildet wird / bringen
 die Bonzier, wenn es donnert / die Erstlinge der
 gefangenen Fische.

S. XV. Die Bonzier verehren auch den
 obersten Gott welcher ehemals nicht nur Son-
 ne/ Mond und Sterne / sondern auch die funf-
 zehen geringere Götter erschaffen hat. Sie fa-
 buliren also von ihm: der oberste Gott geboth
 den untersten Göttern/ daß sie ein Ey von Erz
 schmieden/ und die vier Elemente nebst den vier
 haupt Farben/ roth/ gelb/ grün/ blau/ darein ver-
 bergen solten. Nachdem sie solches verfertiget
 hatten: so entstand die sichtbare Welt daraus;
 aber es fehlte nur noch an dem Menschen/ wel-
 cher

cher sie bewohnen solte. Dannenhero wuchs mit der Zeit eine Frau unter der Schale eines Kürbises hervor; jedoch ohne Seele. Dieses bewegte den obersten Gott zum Mitleyden/ daß er einen Stier aus den Nasenlöchern seinen Athem in die Schale des Kürbiss blasen ließ und auf solche Weise das aufgewachsene Weib eine Seele empfing. Allein/ weil sie sich fleischlicher Weise mit den untersten Göttern vermischte: so entsprang das menschliche Geschlecht daraus. In dem aber dasselbe von seiner himmlischen Anfunft/ durch mancherley Verderbungen abwich; ja die Menschen mit dem Donner / Regenbogen und Feuer / Gott selbst zu spotten anfangen / so beschloß er sie alle zu verderben und aus dem ganzen Welt-Gebäu einen vermischten Klumpen zu machen. Absonderlich befahl er dem Donner-Gott Topan, daß er Donnerkeile zurichten und alle Königreiche mit dem Feuer des Blitzes anzünden solte. Der Befehl war kaum ausgesprochen; so lag die ganze Welt über einem Hauffen und es brachte niemand/ als ein einziger Mann mit seiner Familie das Leben davon. Denn weil er öffters die Götter beherberget und ihnen täglich gedienet hatte: so trug der oberste Gott bey diesem allgemeinen Verderben väterliche Vorsorge vor ihn. Er verbarg ihn demnach in eine tieffe Höhle und setzte eine Schulpe davor / damit nicht das Wasser durch den Eingang hineinflauffen möchte. Endlich/ als dieses Ungewitter vorbey war/ kam er wiederum hervor und seine

Hauffe

Haufgenossen bevölkerten die Erde auf das neue.


§. XVI. *Toranga* ist ehemals ein Jäger auf Corea gewesen und hat hierauf einen Japanischen Tyrannen/ nebst noch acht andern Königen umgebracht. Sein Bild hebt den rechten Arm mit einer Streitbarthe in die Höhe und mit den Füßen tritt es auf einen feuerspeyenden Kupfernen Drachen. Ihm gegenüber stehet der Tyrann mit 8. Armen/ derer Fäuste mit einem Schwert/ Püncher/ Säbel/ Streithammer, Bogen/ Picke und einem Stamper gewafnet sind. Diesen *Toranga* hält man vor einen der ersten Monarchen über das Land/ welcher die zertheilten Königreiche unter einen Huth gebracht hat.

§. XVII. Dem Abgott *Xaca* zu Ehren findet man in dem Dorff *Dubo*, unter dem Gebürge *Dubojamma*, desgleichen vor *Meaco*, in *Nea-ra* und *Jedo* prächtige Tempel aufgerichtet. Er hat die Lehre des *Pythagoræ* von der Wandlung der Seelen aus einem Körper in den andern eingeführet und den Japanern weiß gemacht/ daß/ wenn die Seelen der verstorbenen endlich in einen weißen Elephanten führen / sie alsdenn in den Stand der wahren Glückseligkeit gelangen. Nachdem er seine eigne Mutter um das Leben gebracht hatte: so verbarg er sich in eine tieffe Höhle eines abgelegenen Berges. Hieher folgten ihm unzehlich viel Schuler nach / aus derer Anzahl er ihrer zehen auslaß und ihnen seine Geheimnisse offenbahrete. Er hinterließ
sehen

zehen Bücher/ welche er in dieser Einsamkeit
 geschrieben hatte. Die größte Verehrung / wel-
 che sie ihm anthun/ bestehet darinnen daß sich ihm
 zu Gefallen/ sowohl Männer als Weiber / aus-
 hungern. Denn sie setzen sich in ein tieffes
 Grab und lassen es biß auff ein kleines Löchlein/
 zum Athem hohlen/ zu werffen; da sie denn all-
 mählich ihren Geist aufzugeben genöthiget wer-
 den. Sein Ursprung ist ausführlicher dieser:
 seine Mutter war eine Königin und sie zeugte ihn
 ohne zuthun ihres Gemahles. Damit sie aber
 ihr Gemahl nicht als eine Ehebrecherin verstoßen
 möchte: so ward ihm diese Wundergeburch im
 Traum zu vorher verkündiget. In seiner Jugend
 gab er unterschiedene Kennzeichen zukünftiges
 Ruhms von sich. Als er nun erwachsen war:
 so verbarg er sich in die Wusten Sian und führe-
 te ein sehr strenges Leben daselbst; damit er durch
 sein Verdienst den Sündern die Unschuld und
 denselben/ welche ihn anrufften/ das Heyl erwer-
 ben möchte. Hierauf machte er sich wiederum
 aus der Einsamkeit hervor/ unterwiese das Volk
 und zohe viel Jünger und Nachfolger an sich.
 Der größte Theil seiner Meynungen bestund in
 diesen: auffer der Geburch und dem Tode/ des-
 gleichen auffer dem werden und wieder verge-
 hen ist weiter nichts zu hoffen: alles ist aus
 nichts worden und wird wieder zu nichts. Mit
 dieser Lehre sind alle Tempel und auf die 25000.
 Schulen der Bonzier in Japan angefüllet; al-
 so / daß sie weiter von nichts/ als von diesem ei-
 nigen

nigen

nigen Nichts/ zu predigen und zu disputiren wissen. Er hat hiernächst noch fünf Gebothe geschrieben und fünf mündlich fortzupflanzen hinterlassen. Die letztern werden wegen ihrer Unflätigkeit nicht gemeldet: in den erstern verbiethet er: den Todtschlag/ den Gebrauch des fremden Gutes/ den Ehebruch/ die Lügen/ und die Traurigkeit in solchen Fällen/ worinnen nicht zu helfen ist. Er lebte 2000. Jahr und sein Sterbe-Tag wird jährlich mit grosser Traurigkeit gefeyret. Im übrigen eignet man ihm nicht nur unterschiedliche Nahmen/ sondern auch mancherley Gestalten zu. Damit wir nur einer einzigen Abbildung von ihm gedencen/ so stehet er in der Stadt Jedo, in einem Gözen-Hause / sehr hoch und groß. Er ist inwendig voller Erzt gegossen und von aussen köstlich verguldet. Das Angesicht scheineth so jung/ daß es kaum einem vierzigjährigen Mann gleichet. Der Barth stehet dünn/ rund um die Lippen und das Kinn; das Haupt-Haar ist kurz abgeschnitten und seine Mütze besteht aus einer geflochtenen Binde. Um den Hals liegt eine vielfache Schnur von kleinen güldenen und mit Edelsteinen besetzten Muscheln. Um den Leib geht eine seidene Binde/ welche mit Silber und Gold durchwebet ist. Die Hände hält er als ein Bethender von sich ab und etwas in die Höhe/ jedoch ein wenig von einander. Die Armen sind mit breiten Bändern umwunden und hängen lange Quasten daran. Die Beine sind


Creuz

Creuzweise übereinander; unter den Leib geschlagen. Er sitzt auf einer grossen güldenen Platte. Vor seinen Knien und hinter dem Rücken stehen zwei güldene Schalen. Gedachte Platte liegt über einer viereckichten Götzen-Höhe/ welche auf einem breiten Fuß stehet und rings herum mit Japanischen Sprüchen gezieret ist. Es hangen von dem obersten Rande dieser Höhe zwölf Rauch-Fässer mit güldenen Ketten herab. Welche Tag und Nacht brennen und zu dem Ende mit allerley wohlriechendem Rauchwerck versehen werden.

S. XLIX. Als der Kayser Nobunanga die Stadt Ansukiamas auf einen sehr lustigen Berg erbauet hatte: so ließ er auch zugleich ein vorzügliches Götzen-Haus aufführen und in derselben Halle einen grossen Stein mit seinem Bildnis/ Wappen und Wahl-Spruch setzen. Sobald als er diesen kostbaren Bau vollzogen hatte: so befahl er im ganzen Reich/ daß niemand einen andern Gott/ als diesen zu Ansukiamas, weil Himmel und Erde durch ihn erschaffen wären/ anbethen und verehren sollte. Darbey geschahen grosse Versprechungen/ daß dieser neue Gott seinen Verehrern Reichthum / hohes Alter und Gesundheit den Verächtern aber Verlust ihrer Güther/ kurzes Leben und Kranckheit zuschicken würde. Bey so gestalten Sachen kunte es nun wohl nicht anders seyn/ als daß sich eine grosse Menge Volcks in kurzem allhier einfand; zumahl da der Kayserl. Prinz den ersten Anfang

zu der Anbethung dieses Abgotts machte und auch hierauf der letzte Februarus zu seiner jährlichen Feyerung durch ein ernstliches Geboth ausgesetzet wurde.

Und dieses sind die Bekandtesten und Vornehmsten Götzen der Japaner/ welche sie sonst mit einem General-Nahmen Fotoques und Kamis nennen. Durch die erstern verstehen sie diejenigen / von welchen sie die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens erwarten; durch die letztern aber dieselben / welche ihnen zeitlichen Segen / als Reichthum / Ehre / Gesundheit / wohlgebildete Kinder und s. w. verleihen. Die übrigen sind von schlechter Wichtigkeit. Jedoch wollen wir noch einige Arthen der Abgötterey allhier erzehlen.

§. XIX. Sie erweisen an unterschiedenen Oerthern den Seelen der Verstorbenen sonderbare Ehre. Längst an demselbigen Wasser hin / an welchem der Flecken Faccone liegt / stehen drey Götzen-Häuser. In dieselben gehen die Reisenden und kauffen vor einen Heller ein Brieflein / welches sie von Stund an / zwischen die Steine / an gedachtem Wasser stecken / in der Meinung / daß die Seelen der verstorbenen Freunde hierdurch einen freyen Zutritt daraus zu trincken erhielten.

Sie feyren auch alle Jahr / im Erndt-Monath zwey Tage das Gedächtniß ihrer verstorbenen auf folgende Weise:

Sie zünden des Nachts viel Lampen / welche
S 2
auf

auf unterschiedliche Weise gemahlet und gezieret sind/ in den Thüren an/ und gehen darnach auf das freye Feld hinaus/ also ihnen ihrer Einbildung nach/ die abgeschiedenen Seelen begegnen. Dieselben bewillkommen sie mit freundlichen Worten und laden sie zur Genießung des Reiffes/ der Baum-Früchte und anderer Speisen/ welche sie ihnen vorsezen/ ein. Nachdem sie eine Stunde daselbst verzogen und gleichsam auf das Ende der Mahlzeit gewartet haben: so nöthigen sie ihre unsichtbare Gäste in ihre Wohnungen/ mit der Versicherung/ daß sie ihnen eine köstliche Mahlzeit zubereiten wollen. Dieselbe kommen auch/ scilicet! und werden zwey Tage hintereinander auf das herrlichste tractiret. Nach Verfließung dieser Zeit leuchtet man ihnen mit Wind-Lichtern wiederum zu der Stadt hinaus und bey der Wiederkunft schmeißt man unzehlich viel Steine auf die Dächer/ damit nicht etwan eine von ihnen versteckt zurücke bleiben und allerhand Unglück anrichten möge.

Eben um diese Zeit reinigen auch die Bonzier die Gräber und ziehen grosses Geld davon. Denn es ist keiner so arm und so gering/ daß er ihnen nicht eine Versöhnung vor die Seelen der abgestorbenen Freunde abkauffen solle.

s. XX. Sonst haben sie auch vor diesem Fische/ Hühner/ Hirsche/ Wölffe/ Hunde und andere Thiere angebethet. Anno 1650. stand das Gößen-Hauß des Ochsen noch. Derselbe war von gediegenem Gold und hatte ein güldenes

nes

es Halsband / welches mit köstlichen Edelge-
steinen versehen war / um den Hals.

Zu Toske stehet vor die Affen ein sehr künst-
liches Götzehaus. Die Schwibbögen darin
sind voll lebendiger Affen / und oben in
den Bögen / siehet man einige hervorschießende
Pfeile / welche mit todten Affen besetzt sind. Die
Affendiener liegen auf ihren Knien und strecken
ihre Hände und Häupter zur Erden nieder ; da
unterdeß der Priester die Andacht aufzumuntern
mit einem Stock scharf auf das Becken schlägt.

Zu Meaco ist auch ein Götzehaus der
Geydere gewidmet ; indem dieselbe vor den
Abgott der Gelehrten gehalten wird. Sie ist
in unterschiedliche Krümmen gebogen und oben
an dem Gewölbe fest gemacht ; damit die stu-
dierenden / wenn sie dieselbige anbethen / zugleich
ihre Augen und Herz gegen den Himmel aufhe-
ben möchten.

S. XXI. Obschon aber diese Nation ihre
Götter in hohen Ehren hält : so tractiren sie dens
noch dieselben auf das schimpflichste / wenn sie
nicht alles / was sie wollen / von ihnen erlangen.
Dannhero wird derjenige Abgott / (*) welcher
die Nachtwache bey dem Dayro verrichtet hat /
nicht nur wacker abgeprügelt / sondern auch über

S 3

100.

(*) In einem Götzehaus zu Meaco findet
man 365. Götzehäuser / von wel-
chen einer alle Nächte dem
Dayro, vor das Bette / ihn
zu bewachen / gesetzt wird.

100. Tage von dem Schloß verbannet / wenn demselben einiges Unheil wiederfahren ist.

Das IX. Capitel.

Von den Tempeln und unterschiedlichen Secten der Japanischen Priester wie auch hohen Schulen und Bibliotheken.

§. I.

Es giebt in diesem Königreich unzählich viel Tempel / welche von den Königen und andern Regenten gestiftet worden sind. Auf dem Berge Frenojama, ohngefähr 2. Stunden von Meaco hat ein gewisser König vor 900. Jahren drey tausend und acht hundert Höfen Häuser / und so viel Klöster vor die Pfaffen aufgebauet. Und damit sich diese in der Theologie und Philosophie ungehindert üben möchten: so schaffte er alle Bauern / nebst ihrem Gefinde / Rüge / Pferdeu 2c. von hier weg und gab ihnen unten am Gebürge zwey nahrhaftige Dörffer ein / wovon sie ihren nöthigen Unterhalt an Lebensmitteln nehmen kunten. Er legte ihnen auch den dritten Theil von den Einkünften des Königreichs Vomis zu. Ob nun wohl dieses Gestifte nach und nach solcher Gestalt wuchs / daß nicht nur allein der königliche Prinz dasselbe in
Die

Direction nahm/ sondern auch alle Auslegun-
gen ihres Gottes-Dienstes und Rathschläge in
zweifelhaftigen Fällen von hier aus geholet wer-
den mussten: so verfiel es dennoch mit der Zeit so
tief/ daß nicht mehr/ als 800. davon in erbauli-
chen Wesen übrig blieben. Und da auch über
dieses die Priester bey so reichen Einkünften in
schändliche Wollust/ Unkeuschheit/ Uppigkeit und
Faulheit verfielen; auch so gar im Jahr 1535.
aus frechem Übermuth/ wie die wütenden Wölfe/
die Stadt Meaco in den Brand steckten und mit
den Einwohnern und absonderlich den Kindern
in der Wiegen grausamlich umgingen: so ge-
schah es/ daß diese Gözen-Häuser je mehr und
mehr in das euserste Abnehmen geriethen.

Nächst diesem Berge war noch ein anderer/
welcher sich bis an Meaco erstreckt / vorzeiten
sehr berühmt. Es stunden wohl 7000. Stifter
auf demselben / worunter ein jedes mit zehen/
funfzehen / auch mehr Priestern versehen war.
Eines von diesen übertrifft noch bis auf den heu-
tigen Tag/ an Reichthum und Herrlichkeit die an-
dern alle zusammen. Denn so bald sich der Kö-
nig zum Kriege rüstet; so thut er ein grosses Ge-
lübde eine Summe Geldes darein zu verehren/
so fern der Sieg auf seine Seite fallen sollte/ und
hält auch hernachmals das gethane Versprechen
redlich. Eben dieses Kloster ist auch ein Asylum
oder freye Zuflucht vor diejenigen / welche einen
Unfall erlitten/ oder sonst etwas böses practici-
ret haben.

§. II. Bey Nisaca liegt das Gebürge *Conni*, welches anderthalb Meilen lang ist. Unten an demselben liegt eine der vornehmsten Schulen in Japan, in welcher viel ansehnliche Prediger die Jugend auf das treulichste unterweisen. Alle Jahr versammeln sich unterschiedene Priester um der Religion und Physic willen allhier: allein ihr Gespräch laufft allemal so wunderbarlich ab/ daß allzeit einer von ihnen nicht weiter an das Tageslicht komt/ sondern vorgegeben wird; der Teufel habe ihn weggeführt.

§. III. In dem Lustwalde der Stadt Nara, eine Tagesreise von Meaco, steht der Tempel des *Daibots*. Er ist 40. Ellen lang und 30. breit/ vor der grösseren Thür erblickt man zwey ansehnliche Riesen-Bilder. Mitten in demselben sitzen die Drey Götter *Kanon*, *Xixi* und *Xaca*.

§. IV. Fast mitten in der Stadt *Ofacka* präsentiret sich der Tempel des *Kanon*, vor dessen Thor ein offener Platz mit Lust-Bäumen besetzt ist und in Nara das *Sözen-Haus* des *Kasunga*, von welchem sie Reichthum/ Ehre/ langes Leben/ und alles/ was man sich in dieser Welt wünschen mag/ bitten und erwarten. In der letztern Stadt wird auch der sehr prächtige Tempel des *Kobakui*, welcher schon über 700. Jahr gestanden hat/ gezeiget. Mitten darinnen sitzen drey Bilder/ jedes eilfrehalb Schuh hoch/ welche den *Xaca* mit seinen Kindern abbilden. Er ruhet auf siebenzig hohen und geraden Ceder-Säulen/ von

von welchen jede 10000. Reichsthaler kostet. Die Mauren rund umher sind von den berühmtesten Lack-Mahlern / mit Bildern und Blumen auf das aller künstlichste übermahlet / zu seiner Seiten steht der herrliche Speise-Saal der Bonzier, welcher 40. Ellen lang und 12. breit ist. Ihre Schlaf-Kammern / an der Zahl hundert und achtzig / sind in zwey Reihen eingetheilet. Man trifft gleichfalls eine Bibliothek von Japanischen Büchern alhier an. Nahe vor demselben liegt ein stillstehender See / voller Fische / welche zu stehlen bey Todes-Straffe verbothen ist.

§. V. Der Tempel zu Saccai ist ein rechtes Pantheon oder Tempel aller Heiligen und den Fremden Göttern von Aracan, Pegu, Cambodia, Tajovan, Conchinchina, Borneo, Corea, Siam, China, Jesso und der Philippinischen Inseln gewiedmet. Nebst den Bildern dieser Götzen wird auch die Statue einer Siamischen Prinzessin aus purem Golde darinnen gezeiget.

Ausserhalb dieser Stadt liegt ein prächtiges Götzen Haus in einer lustigen Aue / zwischen einem breiten Acker und schönen Eder-Walde / dessen Dach aus lauterem Golde bestehet. Derjenige Dayro, welcher es aufgeföhret hat / vermachte ein jährliches Einkommen von 200000. Tayl Silber dazu. Hart darbey wohnet eine grosse Menge Priester / welche den Götzendienst abwarten muß.

§. VI.

§. VI. Auf dem Wege zwischen Tiraski, Bonio und Favissauwa zeigt sich das Götzenhaus des Toranga. Auf den viereckichten Gipfeln desselben liegen vier über und über verguldete Ochsen. Ausserhalb Meaco stehen drey hölzerne Tempel auf ungläublich dicken Säulen. In dem ersten ist das Bild des Xaca aufgerichtet. Im andern geschehen promotiones in der Philosophie und die Heydere der Gelehrten ist oben am Gewölbe desselben zu sehen. Der dritte übertrifft die vorigen an Höhe / Grösse und Zierde. Vor demselben hat man unterschiedliche Gebäude zu Unterweisung der Jugend in der Welt-Weisheit aufgebauet und sie mit künstlichen Bildern ausgeschmücket.

§. VII. Gegen diese Tempel erweisen die Japanier eben nicht allemahl gar zu grosse Ehrerbietung. Denn sie beschimpfen sie / theils öffentlich / durch feindliche Verwüstung; theils heimlich durch diebische Beraubung. Im Jahr 1571. verbrannte der König Nobunanga den berühmten Kloster-Berg Frenojama und die beyden darunter gelegenen Dörffer Ober- und Unter-Sakomutum / absonderlich aber ward das herrliche Götzen-Haus des Kanons sehr bedauert. Als auch A. 1635. die Bonzier in dem oberländischen Tunchino, bey der grossen Dürre / mit ihrem Abgott / um Regen zu erlangen / eine Procession auf das Feld anstellten und ihn des Nachts in einen neu aufgebauten Tempel / mit seiner köstlichen Kleidung / zur Verwahrung / setzten

ten

ten: so funden sich alsbald böse Buben/ welche
ihnen seinen schönen Pracht beraubten und ihn bloß
auf der Stelle stehen ließen.

§. 11X. Die Priester in diesem Lande wer-
den Bonzier genennet und in XII. Secten ein-
getheilet und sind: die Kingoviner; die Jenxu-
ner; die Foxeaner; die Jondaxuer; die Kin-
aner; die Barakaken; die Tendaver; die Iko-
xuaner: die Neugori; die Legioxi; die Ja-
mambuxen; die Ickoër.

Ob nun wohl diese zwölfley Sorten an
Meynungen / Kleidern und Ceremonien im höch-
sten Grad unterschieden sind: so stimmen sie den-
noch alle zusammen hierinnen überein: es könne
niemand ohne ihr heiliges Gesetz = Buch *Foque-*
gus und Beobachtung folgender fünf Sakun-
gen seelig werden: nemlich: Du solst nicht
tödten; du solst nicht stehlen; du solst nicht
ehebrechen; du solst nicht lügen; du solst
dich des Weins enthalten. Und weil sowohl
die Priester / als die Nonnen von diesen Se-
cten / öffentlich vorgeben / daß es rohen Welt-
Leuten / welche mit Bürgerlichen Geschäften
umgehen / die gedachten fünf Gebothe zu halten
nicht möglich sey: so offeriren sie sich dieselben
an ihrer statt zu erfüllen; jedoch mit dieser Bedin-
gung / daß sie desto fleißiger ihre Klöster und
Häuser mit jährlichen Einkünften von ihren Ver-
mögen versorgen.

§. IX. Damit wir sie noch besser kennen lernen;

so

so wollen wir von den vornehmsten die merckwürdigsten Sachen fürzlich berühren. Die Secte der Foqueux wird von einem Puch des Xaca benennet/ dasselbige lehret: es sey zu Erlangung der Seeligkeit genung/ wenn man bey Verichtung des Gottesdienstes/ nur die unbedeutenden Worte: Nama, Mio, F ren, Qui, Quio, mit andächtigem Schreyen von sich hören liesse. Eben diese Priester allein/ folgen der Lehre des Xaca und besuchen jährlich dessen Tempel zu Dubo einmahl.

S. X. Die Genges oder Gengues, welche zur Secte der Bonzier nicht gehören/ geben vor/ daß sie den Diebstahl samt den Dieben durch ihre Zauber- Kunst anzudeuten wüsten. Sie wohnen auf den Höhen der Berge in kleinen Hütten/ weil sie in Hitze/ Kälte/ Hagel/ Wind und Regen/ allzeit bloß gehen; so sehen sie von Gesicht sehr heßlich aus. Es ist ihnen zwar erlaubt sich zu verheyrathen/ aber mit ihres gleichen.

S. XI. Die Harboribonzier sind Wald-Pfaffen/ welche sich in den Hölen aufhalten und alienthalben mit vollem Hauffen herum schweermen. Sie sehen so abscheulich aus/ daß man hefftig vor ihnen erschrickt. Ihr aus Bast Creuzweise geflochtene Mützen sind mit einer dicken Wurst umgeben und raget oben ein langer Schwanz von schwarzen Bocks- oder Ross-Haaren über sie heraus. Um den Leib tragen sie einen steiff- ausgestopfften Gürtel/ von welchem ein Bettel-Stapff mit zehen Schnüren herunter hängt

hänget. Das Ober-Köcklein von Baumwolle hat halbe Ermel / welche noch nicht bis an den Ellbogen reichen. Die Unter-Kleider bestehen aus Bocks-Fellen. Die Schuh sind mit Riemen um den Fuß fest gebunden und unten mit vier grossen eisernen Nägeln beschlagen. In der linken Hand führen sie einen dicken Wanderstab / aus wilden Sucang-Bäumen / welche eine unsern Mispeln gleiche Frucht tragen. Ob sie nun gleich auf solche Art scheußlich genug aussehen: so macht sie dennoch das Haar und der Bart noch abscheulicher. Denn beydes hängt so wild / geschmieret und klunckericht über die Schultern und Brust bis auf den Gürtel herunter / daß sie als rechte Puzel-Männer aussehen.

§. XII. Die Jamanbuxen d. i. Kriegs-Knechte der rundten Thäler / plagen und peinigen sich selbst sehr unarmherzig; damit sie den Nahmen heiliger Männer bekommen möchten. Sie wachen 50. Stunden nacheinander und essen sehr kärglich darbey. Sie unterstehen sich die Todten aufzuwecken: allein / man ist ihnen hinter die Betrügeren kommen / daß sie nemlich die Leute künstlich abrichten / als wenn sie todt wären. Sie bringen alle Jahr zwey Tage und zwey Nächte zu / wenn sie aus Andacht den Gipffel des berühmten und hohen Schnee-Bergs Fulinogamma besteigen. Hier peinigen sie sich mit fasten / Schlägen und wachen sechzig Tage hinter einander und wenn sie sich genug damit abgemattet haben: so sind einige von ihnen noch
so

so thöricht / daß sie sich mit einem Schifflein auf die See begeben / dasselbe in den Grund bohren und hiermit ihr armseeliges Leben beschliessen. Sie tragen zottichte Hals- & Kragen / und schwarze Mützelein / welche kaum den obersten Theil des Hauptes bedecken. Mit solcher Tracht und aufgekrauften Haaren schwermen sie durch das ganze Land und bieten allenthalben ihre Dienste an. Diese bestehen darinnen / daß sie verlohrene und gestohlene Güther anzeigen. Wenn sie an einen Ort hinkommen; so klopffen sie zum Zeichen ihrer Ankunfft auf ein kühfernes Schüsselchen / welches sie beständig mit sich tragen. Man sagt: Sie verrichten ihr Werck also: Sie setzen einen Jungen / welcher die Beine Kreuzweise unter dem Leibe zusammen schlagen muß / auf die Erde nieder. Darauf ruffen sie den Teuffel / damit er in ihn fahre. Als bald fängt der Knabe mit dem Munde zu schäumen / die Augen zu verkehren und sich ungeberdig zu stellen an. Endlich fragen sie ihn: wo das verlohrene geblieben sey? Er antwortet mit einer hohen und brummenden Stimme und offenbahret die Person / den Ort und die Zeit / wenn / wo und durch wen die Sache entwendet worden sey?

s. XIII. Die Ickoer sind beliebt und in grossem Ansehen. Ihr Bischoff hält sich sehr prächtig und Königlich. Sie haben vor andern grosse Freyheit. Denn sie mögen sich verrehlichen und allerley Speise / welche die See und die Erde geben geniessen. Einige von ihren
Stiff.

Stifftern werden aus des Kayfers Schatz-
kammer/ oder den Zöllen des Landes/ worinnen
sie stehen/ reichlich unterhalten. Andere ernäh-
ret der gemeine Mann.

s. XIV. Ob zwar diejenigen/ welche dem Kom-
badaxis zugethan sind/ unter allen Secten am
wenigsten geachtet werden: so besitzen sie den-
noch in dem herrlichen Lande Koja unterschiedene
Klöster. Damit sie unverständigen Leuten weiß
machen möchten/ als wenn sie von der Verleug-
rung der Welt und einem heyligen Leben pro-
fession machten: so halten sie ihre Wohnungen
beständig verschlossen und lassen sich die Haar-
ganz glatt abscheeren. Ihr Urheber hieß Kam-
badagi und lehrete sie die Art und Weise den
Teuffeln zu opfern und sie zu beschweren. Sie
glauben und lehren/ daß nach diesem Leben kein
anders zu hoffen/ auch weder Belohnung noch
Bestrafung guter und böser Wercke zu erwarten
sey.

s. XV. Die Neugorzi finden wenig affectio n
weil sie ohne Oberhaupt leben und alle Rath-
Schlüsse und Berrichtungen mit aller Consens
vorgenommen werden: so reiben die Ueinigen
des Nachts vielmahl einander auf. Die scharf-
sinnigsten von ihren Untergebenen üben sich in der
Historie / Staats- Wissenschaft / Eloquentz
und den Waffen. Diese nun ziehen alsdenn im
Lande herum/ geben sich vor Königliche und Fürst-
liche Prinken aus/ borgen Geld/ welches sie nie-
mals wiedergeben. Ihr Kloster heisset Fatano-
chait

chaiti. Weil sie so gar viel Ungerechtigkeiten ausüben: so werden sie allenthalben / wo man sie nur ertappet und todtschläget / ohne alle Barmherzigkeit niedergemacht! Ihrer Berrichtung nach theilen sie sich in Drey unterschiedene Gattungen. Die eine sorget vor den Gözendienst / die andere machet Pfeile und zwar ein jeder täglich fünffe / die Dritte übet sich in Kriegeswesen. Dannenhero empören sie sich auch manchmal wieder ihren Herrn; wovon die Verbrennung Moaco im Jahr 1561. ein Zeugniß ablegen kan.

s. XVI. Um die Gegend der Stadt Mia giebt es viel *Sackabunser* oder eine Gattung von Pfaffen / welche auf die Gözen- und Herren-Häuser Aufsicht zu haben pflegen. Ihre breite Hüte gehen in der mitte schief auf und sind aus zarten Reißlein sehr artig geflochten. Die Röcke sind weit / lang / von vielerley Farben / haben ein weißes Gebräme und hängen biß auf die Füße herab. Die Gürtel / welche ziemlich breit und mit Baumwolle ausgestopffet sind / gebrauchen sie zu Säcken für ihre Bücher und Schreibetaffeln. Ihre Schuhe sehen fast wie Pantoffeln aus / ohne nur / daß hinten ein Fersen Stücklein / ohngefehr drey Daumen breit / in die Höhe gehet. In der rechten Hand halten sie ein Messingenes Becken und in der lincken einen dicken Strang / welcher in der mitten in einen länglichen Knoten aufgewickelt ist. Mit diesem schlagen

gen

gen sie an das Becken sehr stark / wenn sie ih-
ren Gottes-Dienst auf der Straffe verrichten.

s. XVII. Die *Xenxier* führen ein ruchloses
Leben und glauben keine Auferstehung der Tod-
ten. Sie dienen den Götzen-Bildern / welche
Kamis heißen und richten ihnen prächtige und
kostbare Tempel auf. Sie opfern ihnen / damit
sie Glück und Sieg und mit einem Worte:
alle Glückseligkeit in diesem Leben reichlich ge-
niessen mögen. Sie bethen den Amida an:
glückseliger Amida erhalte uns ! und zehlen
zugleich ihre Gebethe an den Corallen ab. Sie
gebrauchen lange Gebethe und wieder ein jed-
wedes Laster ein ganz besonderes. Sie sprechen
alle Morgen / wenn sie aufstehen, neun Worte
und heben ihre Finger an der rechten Hand auf
und zwar thun sie solches deswegen / damit ih-
nen der böse Geist denselben Tag keinen Scha-
den zufüge.

Nebst den *Bonzier*-Pfaffen giebt es endlich
auch *Bonzier*-Nonnen / welche im Kloster leben
und sich zu einer von gedachten XII. Secten be-
kennen. Sie verfertigen Seidene-Kleider und
bereiten den *Tsia*-Tranck / absonderlich den Pil-
grimmen zum besten zu.

s. XIX. Über diese Pfaffen alle zusammen
ist ein oberster Priester / oder nach Römisch-
Catholischer Arth zu reden / ein Erzbischoff ge-
setzt. Er heißet in der Landes-Sprache *Ninxie*
d. i. Herz der Wahrheit / oder *Iaco* und auch *Xa-*
co und hält ebenfals / wie der *Dayro* , in *Mea-*
co, mit 365. Götzen-Bildern seinen Hoff-
Ghm

h

Ghm

Ihm kommt die Macht Bischöffe einzusetzen oder die von dem Kayser bereits eingesetzten zu confirmiren zu. Denn eine jede Secte der Bonzier wehlet ihr eignes Oberhaupt oder ihren Bischoff / welchen die übrigen / als Mitglieder unterworffen sind. Der Ikoische wird stets in der Sänffte getragen / als ein König geehret und als ein Gott angebethet. Vor dem Ikoxuanschen fällt das gemeine Volk nieder und ersuchet ihn mit heissen Thränen um seine Fürbitte wegen Vergebung der Sünden. Sie tragen ihm grosse Summen Geldes zu / in Hoffnung / dasselbe in jenem Leben zehnfältig wieder zu empfangen.

Jedoch sind sowohl der Ninxit, als alle Bischöffe dem oben gedachten Dayro *) unterworffen; indem seine Macht und Ansehen in geistlichen Dingen so groß / als eines Römischen Pabstes ist.

§. XIX. Das Ansehen der Bonzier entspringt hauptsächlich aus Drey Ursachen. 1) Weil viele von ihnen aus Königlichem und Fürstlichen Geblüte entsprossen sind; indem sie ihre Eltern wegen Mangel des Unterhalts und vieler Kinder von so viel Keksweibern oftermals haben in die Klöster stossen müssen. 2) Weil sie dem Volk einen gnädigen Gott verschaffen und dasselbe mit dem Xaca und Amida versöhnen. 3) Weil sie ein strenges und mäßiges Leben führen und sich / bey Lebens - Straffe / des Frauen - Volks / zum wenig-

*) Besiehe das VII. Capitel s. 1. seqq.

nigsten dem äußerlichen Ansehen nach/ enthalten.

s. XX. Ihr Amt bestehet in folgenden Verordnungen: Sie müssen dem Volck predigen. Und zwar halten sie gemeiniglich über die Eitelkeiten der Welt Straff-Predigten. Indem sie nun hierdurch dem Volck/ welches sich um die gemeldeten fünff Gebothe *) wenig besümmert/ das Gewissen rege machen: so ersuchet sie ein jedweder/ sie möchten sie mit den Göttern wiederum versöhnen und ihnen die ewige Seeligkeit zuwege bringen. Dannenhero vertreten sie die Stelle der Sünder und lassen sich ihre Vorbitte theuer genug bezahlen.

Darnach predigen sie auch öffentlich/ daß ein jedweder/ welcher ihnen Geld giebet/ dasselbe in jenem Leben zehnfach wiederum empfangen solle. Und weil viel Einfältige dieser Betrügeren Beyfall geben: so müssen sie viel Handschriften unterzeichnen/ und diese Bemühung verschafft ihnen überflüssige Einkünffte. Diese nun nimt ein jeder/ wenn er stirbt/ mit der größten Sorgfalt in das Grab mit sich/ in der Hoffnung/ er werde in jener Welt den zehnfachen Bucher ganz gewiß wieder einnehmen.

Sie verrichten ihre Predigten mit sonderbarer Pracht. Der Prediger stehet in lauter seidenen Kleidern/ vom Haupt bis auf die Füße/ auf einem erhabenen Stuhl/ welcher rings umher mit einer köstlichen Decke behangen ist. Zur rechten Hand steigt man auf einer zierlichen Trepp-

H 2

pe

*) Besiehe oben den IX. S. dieses Capitels.

pe mit einer Lehne hinauf: zur Linken aber sitzt ein Abgott/ mit den Beinen unter dem Leibe/ auf einer erhabenen Höhe. Dieser ist entweder Amida, Xaca, Kanon, oder auch wol ein anderer/ nachdem es die Secte der Bonzier erfordert. Demselben bringen die Zuhörer allerhand zugerichtete Speisen/ welche sie mit den Priestern nach verrichtetem Götzendienste verzehren. Über der Kanzel erhebet sich eine viereckichte Decke/ welche hinten in der Mauer feste ist und vorn auf zwey dicken Säulen ruhet. An derselben hangen zu beyden Seiten des Lehrers zwey brennende Lampen/ derer jedwede mit vier Döchten versehen ist. Um den Predigt-Stuhl herum befindet sich ein breites und viereckichtes Gerüste/ auf drey Seiten / welches mit dreyfachen Lehnen verwahret ist. Hierinnen sitzen oder stehen die gemeinen Lehr-Brüder / welche den Bonziern aufwarten. Auf der Kanzel liegt das sehr heilige Buch Foquequi auf einem Pulpit/ und eine Schelle darneben. Wenn nun der Prediger auf die Kanzel gestiegen ist; so besiehet er sich eine Zeit lang an seinem Leibe hin und her; gleich als wenn dieses ein Stück von der Japanischen Beredsamkeit wäre. In der rechten Hand hält er einen sehr breiten güldenen Weher und das Haupt ist mit einem breiten Sonnen-Schirm von Seiden/ fast nach Art eines Stroh-Hutes/ bedeckt. Ehe er zu reden anfängt/ so macht er seltsame und hochmüthige Geberden. Hierauf klingelt er mit der Schelle / zum Zeichen / daß man schrei-

schrei-

schweigen soll. Und also reget sich niemand mehr. Als denn fängt er an/ liest etliche Zeilen aus dem Gesetz-Buch daher und macht eine weitläuffti-ge Erklärung darüber. Der Schluß ihrer Predigt laufft gemeiniglich da hinaus/ daß sie die Zuhörer zu Ertheilung reicher Geschenke in die Klöster/ vermahnen und ihnen fürbitten/ Ver-söhnung der Götter und zehnfaches Interesse in jener Welt/ davor versprechen.

S. XXI. Leglich halten sie auch vor die Verstorbenen vielfältige Vorbitten bey den Ab-göttern. Jedoch ist dieses nur von den Reichen zu verstehen; denn nach den Armen fragen sie nichts. Ihre Begräbnisse sind nach Beschaffenheit der Per-sonen unterschiedlich. Es werden aber die Lei-chen-Begängnisse vermögender Leute gemeinig-lich auf folgende Art gehalten.

Eine Stunde vorher/ ehe die Leiche aus dem Hause getragen wird/ gehen alle Bluts-Freun-de in weisser seidener Trauer-Tracht zu dem Leichen-Feuer voraus und ihnen folgen sowohl Verwandte/ als sonst bekandte Frauen/ welche das Haupt mit vielfärbigen Schleyern bedeckt haben. Die sehr reichen Frauen lassen sich in köstlichen Sänfften/ welche von Cedern-Holz künstlich ausgeschnitten sind/ hinten her tragen. Nach diesen kommen etliche Manns-Personen zu Fuß und ein wenig darnach der Bischoff/ wel-cher den gewöhnlichen Leichen-Dienst verrichten soll. Er sitzet in einer grossen Sänffte/ welche

von Gold und Seide blinkert und lauffen dreyszig geringe Priester neben her. Diese tragen einen breiten Hut / ein leinen Hembd / und über dem schwarzen zarten Mantel / noch einen grossen Uberhang. In der Hand halten sie ein langes und brennendes Kien-Holz / womit sie der Leiche leuchten / damit sie sich nicht verirren solle. Hierauf gehen ihrer noch zweyhundert / welche weiter nichts thun / als daß sie den Abgott des Verstorbenen beständig bey seinem Nahmen mit vollem Hals ausruffen und darbey auch auf ein grosses Becken klopfen. Indem sie auch zwey Papierne Körbe / voll papierner Rosen / von allerhand Farben / an langen Stöcken einhertragen und dieselben so lange schütteln / bis die Rosen darinnen in Staub zermalmet werden / so halten sie dieses vor einen Beweis / daß der Geist des Verstorbenen bereits an den Ort der Glückseligkeit gelanget sey. Acht andere Priester / welche jung von Jahren und in zwey Reihen getheilet sind / schleppen lange Rohr-Stäbe mit Fählein / worinnen der Name eines Abgotts geschrieben stehet / hinter den vorigen über den Weg her. Nun folgen die Leuchten-Träger / welche den Holz-Hauffen anzünden müssen und darnach eine grosse Menge Volck in grauen Kleidern und kleinen Mützen auf dem Haupt. Dieses Mützelein wird unter dem Kinn zugebunden und bestehet aus einem dreneckichten schwarzen Leder. Man siehet ein Brieflein / worauf der Name von dem Abgott des Verstor-

stor-

forbenen stehet / daran gehefftet. Und damit man diesen um so viel deutlicher erkenne: so hält ein Mann eine grosse Taffel in die Höhe / auf welcher gedachter Rahme mit grossen und ungeheuren Buchstaben auf beyden Seiten gemahlet zu sehen ist.

Nunmehr folgt die Leiche selber auf einem Trage- Bette und wird von vier Männern auf ihrem Buckel weiter befördert. Der Todte sihet mit dem Kopff vorwärts übergebogen und mit zusammengefaltenen Händen in weisser Kleidung. Über derselben hat er noch einen Papiernen Rock von lauter Blättern aus dem Gesek- Buche desjenigen Abgotts / welchem er in seinem Leben gedienet hat. Bald hinten nach gehen die Söhne / unter welchen der jüngste ein fichtes Windlicht / das Feuer anzuzünden / in der Hand zu halten pflaget. Die Procesion beschliesset eine Menge Menschen mit dreyeckichten Ledernen Müzen auf dem Haupt. Wenn sie nun alle zusammen an den Ort / wo der Körper verbrennet werden soll / gelanget sind; so breiten sie sich in einen runden Crenß aus. Hierauf erhebt sich ein erschreckliches Getösch. Die Pfaffen kloppen auf ihre kühferne Kessel und Becken gewaltig. Die ganze Versammlung ruffet den Nahmen des Abgotts überlaut aus: Und dieses Schreyen und Klopffen wäret eine ganze Stunde. Inmittelt wird die Brand- Grube folgender Gestalt zubereitet.

Es wird mitten in einen viereckichten Platz / welcher mit Gittern vermacht ist und gegen alle vier Theile der Welt einen Eingang hat / eine Grube gegraben / voller Holz gesteckt und oben hin mit einem Tuche überzogen. Auf beyden Seiten derselben steht eine Taffel mit vielerley Kuchen und Lemonien besetzt und neben den Taffeln sind Weyrauch = Fässer mit wohlriechendem Holz zu sehen. Nach einigen andern Ceremonien wird das Tragbette samt der Leiche auf den Holz = Hauffen gesetzt und der Bischoff / als der Anordener des ganzen Leichen = Begängnisses tritt nahe hinzu. Er murmelt hierauf ein Gedicht ganz sacht und unverständlich her und schwingt ein brennendes Windlicht über dem Haupt des Verstorbenen drey mahl rund herum. Er will hiermit andeuten / daß die abgeschiedene Seele weder einen Anfang gehabt habe / noch ein Ende haben solle. Nach diesem schneisset er das Windlicht weg ; allein zwey nahe Bluths = Freunde / derer einer gegen Morgen / der andere gegen Abend stehet / fangen es wieder auf und reichen es einander drey mahl über die Leiche hin rücklings zu. Unterdeß giessen andere Del auf das Holz und werffen Räuchwerck hinzu ; da denn die Flamme stracks über sich steigt und die Leiche zu verzehren anfängt. Endlich nahen sich die hinterbliebenen zu den zubereiteten Taffeln / zünden die Weyrauch = Fässer an und schicken ihr Gebeth an den neuen Himmels = Bürger mit

der

der grössten Andacht fort. Die Priester werden bezahlet; der Bischoff empfängt zum wenigsten 40. Reichsthaler und die Armen verzehren die hinterbliebenen Speisen. Die nächsten Verwandten sammeln die verbrante Asche / Gebeine und Zähne den andern Tag in einen verguldeten Topf und verwahren ihn zu Hause in einer besondern Kammer. Auf den siebenden Tag finden sich die Priester in dem Trauer-Hause wieder um ein und halten das andere Leichen-Begängnis; da sie dem gedachten Topf zur Erde bestättigen und einen viereckichten Stein darüber herlegen. Den Nahmen des Abgotts / welchen der Verstorbene in seinem Leben / am meisten geehret hat / graben sie auf den Stein oben darauf.

Nachdem diese Ceremonien alle vollbracht sind: so gehen sie hernachmals ganzer zwey Jahr hinter einander in der Trauer. Auf das Haupt setzen sie eine viereckichte Mütze / welche oben ganz platt ist und sich hinten weit ausbreitet. Der Rock ist überaus weit und wird auf der Brust übereinander geschlagen. Er hat weder Überschlag / noch Borthen / noch andern Zierath und wird mit einer breiten Binde um den Leib zusammen gebunden. Die ganze Kleidung wird aus grauer und ungebleichter Leinwand verfertigt.

Zu guter letzt merckt man noch dieses / daß die Japaner ihre Körper / nicht bald nach dem Abmarsch der Seelen / sondern erst in einigen Tagen darauf / dem Feuer aufzuopffern pflegen.

Denn die Bonzier müssen selbige zuvor reinigen; damit sie vor ihren Göttern desto reiner und angenehmer erscheinen mögen.

§. XXII. Damit wir auch zu guter letzt von den Academien und Schulen der Japonier einige Nachricht ertheilen; so dienet hiermit zu wissen/ daß sie unterschiedene derselbigen haben/ welche mit reichen Einkünften versehen sind. In dem 15. und vorigen Sæculis florirte absonderlich die hohe Schule *Fakusangin*, zu derer Unterhaltung mehr als 1000. Wohn-Häuser und unterschiedene Klöster gehörten. Sie ward aber A. 1573. von dem Nobunanga angegriffen und zerstöret; weil die Bonzier einige Strassen-Räuber darinnen verborgen gehalten hatten. Außerhalb Meaco, stehet unten am Berge / eine halbe Stunde von dem Tempel des Kanons, eine berühmte Schule / welche in etliche Klöster unterschieden und mit einem lustigen Bach umgeben ist. In Meaco selber / findet man fünf Schulen und rings umher noch fünf andere / mit Nahmen: *Konja*, *Negru*, *Franzon*, *Itomi* und *Bandu*. Die Studenten darinnen werden in der Eloquenz / Historie / Sternkunst / Poeterey und Rechen-Kunst unterwiesen.

§. XXIII. Bibliotheken sind hier eben nicht in so grosser Menge / als an andern Orten / anzutreffen. Jedoch befindet sich gemeiniglich mitten in den Lehr-Sälen ein grosser und zierlich übermalter Schranck / worinnen eine ziemliche Anzahl Bücher beisammen stehet. Der-

selbe

selbe ruhet auf einem Würbel und wird mit geringer Mühe umgedrehet / solcher Gestalt / daß ein jeder das verlangte Buch mit leichter Mühe / zu seinem Gebrauch / vor sich drehen kan. Die Bonzier in der Stadt Nara, unterhalten in ihrem köstlichen Götzen-Tempel ein Zimmer voller Bücher in einem grossen Saal / welcher auf vier und zwanzig Ceder-Säulen ruhet.

Anderer Theil.

Das 1. Capitel

Von der Insul CEYLON^{a)}

§. 1.

Diese Insul lieget in dem Indischen Meer / disseits des Ganges / nicht weit von dem Vorgebürge Comorin, unter der Küste von

a) Andere Scribenten nennen sie Ceylan, Zeilan, Zeilon, Seilon, Ceilon lat. Ceylanum. Bey dem Ptolomæo, Strabone, Dionysio, Plinio und Arriano heisset sie Taprobana. Und ob schon Mercator, Julius

Scaliger und Orosius meineten / es wäre Sumatra der alten Taprobane gewesen / so behauptet dennoch Sam: Bochartus, daß gedachter Name der Insul Ceylon zukomme.

b)

Von Coromandel, zwischen derselben / und Indien disseits des Ganges ist die Meer-Enge Chilao oder Manar. Ihr Lager ist zwischen dem 118. und 121. Grad der Länge / und dem 6. und 10. Grad der mitternächtlichen Breite. Sie soll drittehalb hundert Meilen im Umkreiß haben / und vor diesem noch grösser gewesen seyn. Nun aber ist sie weit kleiner; weil die Wellen des Meeres vieles davon / gegen das Cap de Comorin zu abgespielet haben. b)

§. II. Sie wird in unterschiedene Königreiche eingetheilet / und sollen derselbigen acht oder neun in folgender Ordnung seyn: Candea, oder Candi, Jala, Batecala, Cayaravaca, Colombo, Jafanapatan, Chilao, Trinquemale, und Galo.

§. III. Von den Städten sind diese be-
kandt:

Candea oder *Candi* ist die Haupt-Stadt des Königes / und liegt mitten im Lande / an dem Fluß Trinquemale. Sie mag ziemlich groß / und wohl gebauet seyn.

Colombo gegen die Meer-Enge zu / fast unten an der Insul gehörte erstlich den Portugiesen / nunmehr den Holländern. Trinquemale,
Chi-

b) Ihrer äußerlichen Gestalt nach soll sie wie eine Perle oder länglichte Winterbirn aussehen. Petrus Maffæus eignet ihr die Figur eines Schinckens zu:

dannhero wird auch die äußerste Festung in Jafanapatan von den Niederländern Hammen niel. d. i. die Schicken-Ferse genennet.

c)

Chilao, Tanadare, Baticala, Jafanapatan, Jala, Punto di Gallo, Ceitavaca, Altanar sind Plätze/ welche meistentheils die Holländer besitzen / nachdem sie die Portugisen ausgetrieben haben.

S. IV. Sie giebt wegen ihres Gewürkes/ und sonderlich von dem Zimmet einen gar lieblichen Geruch in die See / wenn die Luft nur ein wenig vom Lande gehet. Sie ist an Erd- und Baum- Früchten/ Vieh/ und Vögeln über alle masse reich. Sie hat ganze Wälder von Zimmet-Bäumen c) von diesen dörrt man um

c) Diese Bäume steigen so hoch als ein Citronen Baum. Sie tragen viel dicke und lange Zweige/ welche ohne Knorren/ Knoten/ oder Krümmen sind. Die Blätter sind groß/ und sehen dem Laurus Ceraso, oder Lorbeer- Kirsch-Baum nicht ungleich. Aus den dicken Zweigen treibet die Natur kleinere hervor/ welche eine schneeweisse / und wohlriechende Blüthe bringen. Aus diesen folgen kleine Früchte/ in der Größe und Figur einer Oliven; welche erstlich grün/ und hernachmals/ wann sie reiffen / vor

Schwärze glänzen. Die Affen/ und Vogel fressen sie gern/ ehe sie noch reiff werden. Man empfängt entweder durch Hülffe der Sonnen/ oder durch die Krafft des Feuers einen grünen / strengen/ bittern/ und ölichten Saft davon/ welcher dem Zimmet zwar mit Geschmack und Geruch nachäffet / jedoch aber der Krafft und Wirkung nach / weit geringer ist. Aus dem Holz dieser Bäume lässet sich weder Geruch noch Geschmack spüren/ so gar / daß es scheint / als wenn die Natur alle Krafft einzig und allein der Rinde beygelegt hätte. Die Wur

um das andere oder dritte Jahr die Rinden/ welche um einen schlechten Preis an die Ausländer verhandelt werden. Die Räume/ von welchen man die Rinden los schelet/ setzen allezeit neue/ welche zarter und Kräftiger/ als die vorigen werden. Man findet fünfferley Arten von Palm-Bäumen/ viel Reiß/ Muscaten-Nüsse/ Citronen/ Pommeranken/ Pfeffer/ Ingwer/ überaus köstliche Früchte/ Pflanken/ und vortreffliche Blumen/ welche das ganze Land mit ihrem Geruch erfüllen/ in dem größten Ueberfluß allhier.

An Gold und Silber-Minen ist sie auch sehr reich. In den Gebürgen und einen ihrer Flüsse findet man Rubinen, Smaragde, Sapphir, Topasier, ingleichen gewisse Steine/ welche man Katzen-Augen nennet/ und auff öffentlichem Markte/ nebst den vorhergemeldeten/ in grosser Menge/ um schlechten Preis verkauffet wer-

Wurzel schwiszet einen Saft/ welcher dem Kampfer ähnlich ist. Aus dem Del der Frucht werden Brod-Ruchen gemacht/ und sowohl bey innerlichen als äußerlichen Gebrechen und Zufällen gebraucht. Die Rinde giebt wegen ihrer Feuchtigkeit nicht eher einen Geruch von sich/ als bis sie durch die Sonnen-Hitze

ausgedörret worden ist. und solches geschiehet gemeinlich in drey Monaten nach ihrer Abschälung; da sie denn/ nachdem sie vorher gesäubert/ und in gewisse Blätter gespaltet worden ist/ sich in der Sonne/ wie ein Rorchen/ von sich selbst zusammen windet/ und ihre natürliche Asch-Farben in eine röthliche verwandelt.

werden. Es soll der König in Candi einen Rubin einer Hand breit lang/ und drey Finger dick/ ohne einigen Flecken/ wie ein Feuer hell/ besitzen/ und für einen besondern Schatz halten. Als ihn einst der große Cham eine fürnehme Stadt davor geben wolte: so schlug er ihm selbigen ab. Die Meer-Enge bey Manar giebet eine grosse Menge Perlen. Die Elephanten im Lande sollen die gelehrigsten und schönsten in ganz Indien seyn/ und sie werden auch deswegen die Edlen genennet. Man erzehlet viel Dinge von ihnen/ welche aber ein kluger Mann für Fabeln hält.

§. V. Berge giebt es hin und wieder zur Genüge. Absonderlich ist der Berg/ Pico d' Adam zu mercken. Er wird vor den höchsten in ganz Indien gehalten / und steigt bey nahe sieben Meilen in die Luft empor. Die Einwohner meinen; es sey Adam allhier erschaffen/ und begraben worden. Auf seiner Höhe raget mitten in einem ebenen Platz ein Stein von zwey Ellen/ wie ein Tisch hervor/ in welchen ein grosser Fußstapffen gar tieff getreten oder gehauen ist. Einige sagen: Adam hätte ihn gemacht; andere wollen behaupten: ein heiliger Mann aus dem Indianischen Königreiche Deli sey Urheber davon. Denn dieser wäre in den Uralten Zeiten hieher kommen und hätte die wilden Völker zum Dienst und Furcht des einigen wahren Gottes angeführet. Diesem sey nun wie ihm wolle/ so ist es doch gewiß / daß von
mehr

mehr als tausend Meilen her/ allerhand Stam-
des Personen/ und absonderlich die Jogues, oder
büßende Pilgrim mit grosser Mühseligkeit hie-
her wallfarthen/ und ihre Andacht daselbst ver-
richten. Es will einigen wahrscheinlich vor-
kommen/ als wenn auff gedachtem Stein das
Andencken des Kämmerers der Königin Can-
daces aus Mohren-Land verehret würde; weil
derselbige in Taprobana das Evangelium von
Christo geprediget haben soll.

§. VI. Die Einwohner gehen alle nackend/
und haben nur die Scham bedeckt. Sie sehen
wohl proportioniret darbey schwarz und
heßlich aus. Die meisten befließigen sich des
Zimmet-Baues. Darnach sind sie sinnreich und
künstlich/ und können alles/ was sie von den Eu-
ropæischen Handwerckern und Künstlern sehen/
gar jauber nachmachen. Sie wissen hurtig zu
springen. Sie geben gute Gauckler und Co-
moedianten ab. Ihrer viel ernehren sich von derg-
gleichen Künsten/ die schwarze Kunst ist unter ih-
nen gar gemein. Zu Soldaten schicken sie sich
auch gut. Mit allerhand Gewehr gehen sie wohl
um. Ob sie schon dasselbe gar künstlich zuberei-
ten; so dürffen sie dennoch nichts davon / auff
Befehl des Königes / ausser Landes verkauffen.
Ihre Schilde sind von Holz / viereckicht / zwey
Ellen lang/ und eine gute halbe breit.

In ihrer Religion sind sie theils Mahome-
taner, theils Abgötter. Die Heyden haben hin und
wieder viel Pagoden, und erzeigen ihren abscheu-
lichen

lichen/ von ihnen selbst verfertigten Göttern große
Ehre. Es brachten zwar die Portugiesen
bey ihrer Ankunfft die Christliche Religion mit
hinein/ und taufften auch den König zu Candi,
Weil aber die andern Könige / und die meisten
Einwohner theils Heydnisch/ theils Mahome-
tisch blieben: so verliessen seine Nachkommen
den Christlichen Glauben wieder / und fiengen
den andern zu Gefallen / den Götzen auff das
neue zu opffern an.

§. VII. Damit wir aber ihren Götzen-
Dienst etwas genauere betrachten; so wollen wir
folgendes davon anführen. Sie erkennen einen
höhesten und obersten Gott / welchen sie
Schöpffer Himmels und der Erden nennen/
und welcher untere Gottheiten / nemlich die See-
len frommer Leute/ ausschicke/ darauff zu sehen/
daß sein Wille auff Erden vollbracht würde.
Die Seelen Gottloser Menschen halten sie vor
den Teuffel/ welcher allerley Kranckheiten und
Elend verursachet. Über dieses haben sie einen
andern und grossen Gott / welchen sie *Buddou*
nennen/ und ihm die Seeligkeit der Menschen
zuschreiben/ dieser soll ihrer Meinung nach/ ein-
mahl auff Erden kommen seyn / und sich unter
einem grossen schattigten Baum / mit Nahmen
Bogahab auffgehalten haben *). Endlich nahm

J

er

*) Diesen Baum hal- | begehen auch ihren Gotz-
ten sie bisz auff diese Stun- | tes-Dienst darunter.
deim hohen Werth / und

er seinen Abschied von dieser Welt / auff dem Gipffel des Pico d' Adam und hinterließ die obgemeldeten Fußstapffen. Der Sonnen und dem Mond schreiben sie eine Gottheit zu. Ihre Pagoden sind unzehlig / und die Altäre darinnen von ungemeiner Arbeit. Ihre Götzen / deren einige von Silber / Erz / oder anderen Metallen sind / sehen abscheulich aus / und sie sehen dieselben als Figuren an / wodurch das Andencken derer Götter vorgestellet wird. Jedoch findet man sie im Tempel des Buddou nicht / sondern es stehen nur Menschen-Bilder mit über einander geschlagenen Beinen in gelben Röcken darinnen / weil er ein Gott des Friedens seyn soll.

Gedachte Pagoden haben die Könige mit reichen Einkünfften versehen / so / daß ihnen fast mehr Dörffer / als dem Könige zugehören. In den Hauß-Capellen verehren sie das Bildniß des Buddou, welchem ein jeder nach seinem Vermögen dienet / und ihm Lichter oder Lampen anzündet / alle Morgen Blumen / oder Speise vorleget / und eine sonderbahre Belohnung davor erwartet. Ihre Priester werden in dreyerley Orden eingetheilet / die erstere dienen dem Buddou, und gehen in gelben Röcken mit geschornen Häuptern. Sie geben weder Steuer noch Zinse. Das Volck fällt im Vorbengehen vor ihnen nieder / und breitet ihnen / um darauff zu sitzen / weisse Tücher unter. Sie essen den Tag über nur einmahl. Wenn sie heyrathen wollen / so müssen sie ihren Orden auffgeben.

Die

Die andere Gattung heisset *Koppuks*. Sie gehen mit dem gemeinen Volck in einerley Tracht/ und geniessen ein Stück Land/ welches ihrem Gözen-Tempel / mit Nahmen Dewals, zugehöret. Von diesem und den Gözen-Opfern nähren sie sich. Sie gehen hiernächst dem Ackerbau/ und andern Gewerben nach: jedoch verrichten sie Morgens und Abends ihren Gottesdienst.

Die Priester von dem dritten Orden heissen sie *Jaddeses*, oder Priester der Geister und der Seelen. Ihre Tempel / welche gemeiniglich für den Jacco oder Teuffel sind/ und in welchen sie allerhand Waffen und garstig gemachte Bilder haben/ geniessen keine Einkünffte. Wenn sie krank sind/ so wiedmen sie dem Teuffel einen rothen Hahn. So jemand zukünfftige Dinge wissen will/ so nehmen sie einige von den Waffen der Gözen aus dem Tempel auff die Schultern und werden ganz unsinnig darbey. Die Antwort welche man fällt / nimt der Fragende als Gottes Wort an.

Mittwoch und Sonnabend sind ihre Fest-Tage/ an welchen sie ihre Götter um Gesundheit fragen/ oder sie um Hülffe in wichtigen Geschäften anrufen / oder einen Eyd vor ihnen ablegen. Demjenigen Teuffel opffern sie / von welchem sie sich einbilden / daß er ihnen eine Kranckheit/ oder einen andern Zufall zugefüget habe. Die Fest-Tage dieser Völcker sind zweyerley; etliche betreffen die Götter / welche die Erde/ und alle zu diesem Leben gehörige Dinge/

regieren sollen/ und etliche gehen dem Buddon an/ welcher für die Seelen/ und des Menschen künfftigen Wohlstand Sorge träget. Das Fest dieses letzteren wird bey kleinen Bildern von allerhand Metallen mit allerley Opffern/ in Felsen und Hölen vollbracht. Es fällt dasselbe in Martio um ihre neue Jahres Zeit ein/ und wird auff dem Berge d' Adam und unter dem Baume Bogahah zugebracht. Dieser Abgott ist in so grossem Ansehen/ daß auch manchemahl vornehme Frauens-Personen um Del/ Reiß oder Geld zu seinem Dienst in den Häusern für ihn betteln/ ihr grösstes Fest *Perahar* komt im Neumond unsers Junii oder Julii vor. An diesem reitet der oberste Priester mit einem bund gemahlten/ und theils mit Blumen umgebenen Staab/ welchen er auff den Schultern träget / auff einem weiß überdeckten Elephanten/ durch alle Gassen der Stadt. Vor ihm gehen 40. bis 50. andere Elephanten/ welche mit Ehernen Schellen oder Glöcklein behangen sind/ und nach diesem tanckende Riesen in frembder Tracht / mit einer grossen Menge Trommelschläger / Trompeter/ und Pfeiffer. Ihnen folgen die Zunffte mit ihren Spielleuthen / das Frauenzimmer / die Krieges-Beamten/ und endlich der König zu Pferde. Indem sie nun zu dieser Zeit einen Umgang mit denen Götzen halten; so wird zwey oder drey Tage vor dem vollen Mond einem jedem ein Frage-Sessel nachgetragen. In diesen verwahren sie ihre reliquien nebst einem silbernen Gefäß/ und gehen alsdenn um die Zeit / da der Mond

Mond

Mond voll wird/ an einen Fluß damit/ schöpffen
Wasser darein/ und heben es biß auf das folgen-
de Jahr im Tempel auff.

Im Monath November feyren sie bey dem
vollem Mond noch ein grosses Fest mit Anzün-
dung sehr vieler Lampen / um die Pagode. Der
königliche Pallast wird alsdenn am meisten illu-
miniret.

Ein jedes Land hat seine gewisse Geister oder
Teuffel/ welche sie mehr/ als ihre Götter fürch-
ten.

Überhaupt lassen sie in ihrem Gottesdienst schlech-
ten Eiffer spühren. Wenn ihnen die Götter nicht
nach Wunsch und Verlangen helfen/ so beehren
sie dieselben anstatt der Opffer mit allerhand
Flüchen und Lästerungen. Ich übrigen glauben
sie festiglich eine Auferstehung des Leibes/
die Unsterblichkeit der Seelen/ und ein zus-
künftiges Leben. Sie meinen / es sey einem
jeden/ ehe er noch gebohren wird / sein Glück
oder Unglück vorherbestimmet. Das Blut von
gewissen Thieren zu vergiessen halten sie für eine
grosse Sünde. Sie geben so wol frembden/ als
den ihrigen/ herzlich gern Almosen.

s. IIX. Es giebt unterschiedene Könige auff
dieser Insul/ von welchen der zu Candi der mäch-
tigste ist. Ob aber das Königreich Ophir all-
hier gewesen sey/ wie einige Autores zu behaup-
ten sich bemühen / solches will ich an gegenwär-
tigem Orth nicht untersuchen; weil alles nur
auff

auff lauter ungewisheit/ und Wahrscheinlichkeiten beruhet. d)

Das II. Capitel.

Von den Maldivischen Eylanden lat. Insulæ Maldivæ.

§. I.

Die Maldivische Insula haben von der Haupt-Stadt Male und Dive, welches im Arabischen eine Insul heisset / ihren Nahmen empfangen. Einige gereisete Geographi erstrecken ihre Anzahl auff 12000. sie liegen recht unter der Equinoctial-Linie in einer länglichten Bierung aus Nord-Ost gegen Süd-Ost/ und werden in 13. Landschaften / welche die Einwohner Attollons nennen/ eingetheilet. Ihre Breite gegen Mittag ist ohngefahr 3. Grad und gegen Mitternacht ohngefahr 7. Grad 30. Minuten. Die Länge gehet von 109. Grad bis zum 116. Ihre Weite von Süden gegen Norden soll 240/ und von Westen gegen Osten 20. Meilen ausmachen.

§. II.

d) Olearius setzt in den Anmerkungen über den Mandelslo: es beweiset Bochartus in seiner Geographia sacra, Part. I., Libr. 2. Cap. 27. und Part. II. lib. I. cap. 26. gar weitläufftig und ausführlich/ daß diese Insul dasselbe Ophir gewesen sey.

§. II. Ihre Anzahl und Nahmen ist von Mitternacht gegen Mittag folgende.

I. Tilla dou Matos, oder Cabexa das Ilhas ist die alleroberste Attollons, gegen die halb Insel disseits des Ganges zu. darunter lieget:

II. Milla dou Madou oder Maspillas Poy-ty.

III. Padybola.

IV. Malos-Madou.

V. Ari-Attollon.

VI. Male-Attollon. In dieser Landschaft stehet die Königliche Haupt-Stadt Male.

VII. Poulisdou.

VIII. Molucque.

IX. Nillandoux.

X. Collomadoux.

XI. Adoumatis.

XII. Sovadou.

XIII. Pou-Molucque.

§. III. Zu diesem werden nachfolgende Inseln gerechnet. Gegen Norden liegen: Dwanduraw, oder Divandurou, Sundel und Malicut: gegen Süden und Westen aber: de Gamo, und de Diego Royes &c.

§. IV. Gedachte Cantons oder Attollons werden durch Ströme und Sünde von einander unterschieden; das meist nach Mittag gelegene Quartir ausgenommen/ welches durch einen Canal, 20. Meilen breit in zwey Theile getheilet wird. Damit nun die Einwohner Gemeinschaft unter sich pflegen/ und zusammen kommen

136 Cap. II. Von den Maldivischen Eylanden.

können: so hat die Göttliche Vorsorge an jedem Canton vier Haffen oder Deffnungen gemacht/ welche fast einander gegenüber stehen. Denn ohne diese Bequemlichkeit würden die Schiffe durch die sehr starcken Fluthen des Meeres/ welche man currentes nennet/ und bald mehr/ bald weniger/ 6. Monath gegen Osten/ und 6. Monath gegen Westen gehen/ mit Gewalt weggeführt werden. *) Sie sind rings herum mit Inseln umgeben / welche sie wieder das Sturm- Wetter in Sicherheit setzen / und verhindern / daß sie nicht ersäuffet werden. Der größte Canton hat nur 50. Meilen im Umkreisse / und die weiteste Insel darinnen nicht zwey. Die größte unter allen ist Male, in der sechsten Attollon, und beherberget den König in der Haupt- Stadt gleiches Namens.

S. V. Ob sie schon in der Zona torrida sich befinden / so ist dennoch die Luft/ wegen der zertheilenden Ströme / nicht allzuhefftig warm darinnen. Die gegen Mitternacht zu liegen/ sind am allerfruchtbarsten: diejenigen aber/ welche sich gegen Süden wenden/ bringen wenig hervor/ und dienen gemeiniglich den Ubelthätern zu ihrem

*) Diese Currentes oder Durchfahrten zwischen den Inseln sind: bey Malos Madou, Candou, Pou-lidou, Addou, Candou,

und Sovadou. Unter diesen sind Malos Madou, d' Adou, und Sovadou zur Schiffarth am bequemsten.

Exilio. In den erstern trägt die Erde allerhand Früchte. z. E. Citronen/ Pommeranzen/ Granat-Aepffel/ Feigen/ und Bananas. Ihre nützlichste Frucht sind die Cocos-Nüsse/ wovon sie Honig/ Zucker/ Milch/ Butter/ und Wein nehmen/ den Kern derselben essen sie anstatt des Brodtes mit andern Speisen. Aus diesen Inseln bringt man Corallen/ grau und schwarzen Ambra/ nebst den schönen Schildkröten-Schilden. Allerhand Wurzel-Werck/ Thiere/ Vögel/ und Fische sind im Überfluß da: nur an Getrayde und Europäischem Vieh fehlet es ihnen. Ungemeine Schildkröten finden sich allhier. Sie sind so groß/ daß wol 10. oder 12. Personen auf ihnen sitzen mögen. Viel kleine Inseln sind bloß mit ihnen allein angefüllet. Man hat derselben noch eine andere Gattung/ welche viel kleiner/ und in der Dicke etwan 3. oder 4. Schuh groß sind/ auch einen schwarz und röthlichten Schild haben / derselbe ist sehr glänzend/ und so wohl gestalt/ daß alle grosse Herren in Indien ein Verlangen darnach tragen. Wenn man ihn ablösen will/ so wird die Schildkröte an das Feuer gehalten. So bald sie wieder in das Meer komt; so wächst ihr ein anderer.

§. VI. Die rareste und berühmteste Frucht dieser Gegend ist die Nuß Tavarcare, welche an ihren Ufern und sonst in keinem andern Lande gefunden wird. Bey uns Europäern heisset sie die Maldivien-Nuß/ oder auch die Maldivische Cocos Nuß. Die Fluth des Meeres wirfft sie

wie den Umbra oder Birnstein an das Land. Es darff sie niemad auffheben; er wollte sie denn dem Könige oder dessen Amtleuthen überbringen; indem alles, was die See auswirfft / der Königlichen Schatzkammer heimfället. Da sie nun ein jeder so hoch hält: so pflegt man von einem / welcher geschwind reich worden ist / im Sprüchwort zu sagen: er habe die Nuß-Tavarcare gefunden. Weil auch der König seine Freunde und vornehme Bediente damit beschencket / wenn er ihnen eine köstliche Berehrung thun will: so verwahret man dieselben mit der größten Sorgfältigkeit. Ihr Ursprung ist zweiffelhafftig. Die Einwohner stehen insgemein in denen Gedancken / sie wachse auff Bäumen / welche entweder unter dem Meere verborgen liegen / oder vormahls von einer Wasserfluth überschwemmet worden sind / oder innerhalb des Wassers in ihrem alten Grund Warkeln setzen. Die geistlichen aber hegen eine andere Meynung hiervon. Sie sagen: es wäre in diesem Meer eine verborgene Insel / mit Nahmen Palloys, zu finden / welche sich keinem / der sie suchte / entdeckte / sondern nur denenjenigen / welche sich um sie nicht bekümmerten / ohngefähr auffstöße. Auf derselben wachse die Nuß Tavarcare, und würde / nachdem sie abgefallen ist / von den Wellen an die Maldivischen Ufer getrieben. Aus dieser Ursache glauben die einfältigen Maldivier; es sey dieses verschlossene Land unter allen das glückseligste und fruchtbarste / und würde

durch

durch Neid und List des Teuffels ihrem Angesicht entzogen. In ihrem Aberglauben stärcket sie dieses/ daß offtermahls ihre Könige/ und auch curieuse Schiffer dasselbe zu entdecken sich bemühet/ aber im geringsten nichts ausgerichtet haben. Was nun ihre Gestalt betrifft / so siehet man sie nicht anders / als gedoppelt/ und zeiget jedes Stück eine Oval-Figur. Sie kommen einem zwar bey dem Anschauen wie ein paar Zwilling Melonen/ welche hart aneinander sitzen/ vor: sie sind aber von Natur so fest zusammen verknüpffet / daß man sie auff keine Weise von einander zu reißen vermag. Die Farbe der Schalen ist schwarz/ wie Eben-Holz. Der oberste Theil dieser Frucht siehet sehr unkeusch aus/ und præsentiret gewisse Geburths-Glieder. Ihre äusserliche Kunkeln breiten sich wie die Wellen des Meeres gar annehmlich aus/ und scheinen nicht anders/ als wenn sie in Erz gegraben wären/ der schneeweisse Kern oder das Marck wächst in die Höhe/ und füllet beyde Schalen inwendig aus. Er erhebt sich in Gestalt einer Bohnen oder Nierens/ und gehet aus einer Nuß in die andere; also daß dieselbe mit zwey zusammen gebundenen Rähnen zu vergleichen ist. Um ihn herum gehet eine Decke / fast wie sie die Welschen-Nüsse vor ihrer völligen Reiffung/ oder die Meer-Castorien tragen. Er ist wie ein Horn so hart/ und läffet sich nicht abfeilen/ sondern er muß entweder mit einem scharffen Messer oder Hammer zerstücket / und mit einem eisernen Stempel zu Pulver zerstoßen werden.

wer=

werden. Die Schale der ausgeäuberten Nuß zeigt in schwarzer Farbe ein so vortrefliches Gepräge/ daß sie auch die Kunst zu beschämen sich bemühet. Diejenigen Nüsse/ welche man bisher nach Europam gebracht hat/ kommen mit den grossen Melonen an Gestalt und Grösse überein. Man hat aus der Erfahrung/ daß der inwendige Kern/ sowohl einheimischen/ als Ausländern/ wieder empfangenes Gift/ Sicht/ Schlag/ Darm = Schmerzen/ Fieber/ Kindes. Nöthen/ rothe Ruhr/ und andere Schwachheiten des Leibes geholffen habe. Wegen ihrer Vortreflichkeit werden Becher daraus gemacht/ mit Gold und Silber eingesast/ und in Gestalt eines Schiffes gebildet. Im Jahr 1592. eroberten die Engelländer ein Portugiesisches Schiff/ und funden einen solchen Pocal darinnen. Er war in Silber eingeschlossen vierzehnen Daumen lang und sieben breit/ unterwärts sahe er oval, und oben ein wenig flächer aus. An der rechten Seite war er erhaben/ und ein wenig rund/ und an dem äußern Theil fast wie ein angezogener Schuh anzusehen. Das Silber daran war von getriebener Arbeit/ und bey nahe wie ein Lindwurm formiret. Im Jahr 1614. lieffen einige Holländer bey dem König zu Bantam übel an/ als sie ihn bey Auspolierung obgedachter Nuß antraffen/ und einige Stücklein davon zur Rarität verlangten. Sonst ist von dem Kaiser Rudolpho II. bekandt/ daß er vier tausend Gulden vor dieselbe geboten/ sie aber nicht erhalten habe.

§. VII. Die Einwohner sind klein von Statur / Olivenfärbig / und der Religion nach Mahometaner. Diefenigen / welche gegen Norden wohnen / find wegen der unmäßigen Hitze / grossen Kranckheiten / und absonderlich Fiebern unterworfen. Im schwimmen / und untertauchen find sie ungemein erfahren / so daß sie / ehe sie Anker werffen / zuvor in den Abgrund des Meeres hinunterfahren / und einen bequemen Ort dazu aussehen. Sie wissen eine Last etliche hundert Centner schwer mit unglaublicher Behendigkeit aus dem Meer empor zu bringen. Ein jedes Handwerck unter ihnen wohnet in einer besondern Insel / damit sie vor den vielen Würmern / welche alles zernagen / sicher seyn mögen: So bauen sie zwey bis 300. Schritt vom Lande in das Meer Häuser / worinnen sie ihre Wahren aufheben. Die Frauen und ihre Töchter bedecken den Hals viel sorgfältiger als den Untertheil ihres Leibes / und zeigen dadurch dem Europäischen Frauenzimmer / daß sie als Heyden oder Mahometaner / die Regeln der Keuschheit besser zu beobachten wissen. Wenn sie ihr Fest Ramadan, und ihre Fasten halten / so fasten die Frauen acht Tage länger / als die Mannespersonen / weil sie dadurch vielen besondern Beschwerlichkeiten abzuhelffen suchen.

§. IIX. Diese Inseln alle zusammen stehen unter einem Könige / welchen sie in ihrer Sprache Rascan nennen. Die Succession ist solcher

Ge

Gestalt eingerichtet/ daß sie niemals auf die Frauens-Personen fället. Sein größtes Einkommen beruhet auf dem Untergang frembder Schiffe. Dannenhero müssen frembde Kauff-Leuthe den hiesigen Schiffern nicht viel trauen. Denn sie sind gewohnt die ihnen anvertrauten Schiffe scheitern zu lassen / damit sie die Einkünffte ihres Herrens dadurch vermehren mögen.

Das III. Capittel. Von der Insul Sumatra *)

S. 1.

Sie ist wegen ihrer Grösse und Reichthum eine von den berühmtesten in Indien. Sie lieget Malacca gegen über/ und soll vorzeiten mit ihr zusammen gehangen/ und eine Halb-Insul abgegeben haben. Dannenhero machte sie damals auf der Ost-Seite den Sinum perimulicum, und auf der West-Seite den Sinum Sibaracum. Heut zu Tage fließet zwischen Malacca und Sumatra die See/ welche der Meer-Enge von Malacca den Nahmen giebet. Daß sie nicht der alten Taprobana sey/ davon ist in dem vorigen Capitel s. i. n. a. gehandelt worden. Sie theilet sich zwischen dem 6. Grad mitternächtlicher Breite/ und dem 6. Grad mittägiger Brei-

*) Sie ist eine von den Insuln de la Sonde, welche ihren Nahmen von der Sondiſchen Meer-Enge/ zwischen ihr und Java/ empfangen haben. Die übrigen sind Java und Borneo.

fast in zwey gleiche Theile / gleich unter der Linie. Von Süd-Ost gegen Nord-West soll sie 100. Meilen in der Länge / und 70. in der Breite austragen.

§. II. Sie ist vor diesem in 10. Königreiche abgetheilet gewesen / und hat ein jedes seinen eigenen König gehabt: Allein heut zu Tage sind den Europäern nur noch diese bekandt.

Achem in dem Mitternächtlichen Theile ist das vornehmste.

Pedir liegt hart darunter / und hat einen vorthefflichen Hafen. Hier wächst der beste Pfeffer / und kommen jährlich einige Schiffe ihn abzuholen.

Pacem, Jambi, Campfer, Palymban, an der Meer-Enge *Malacca* sind theils Häfen / theils Festungen / mit Mauern umgeben / und mit Stücken versehen. In diese Städte wird aus *Malacca* und ganz Indien starck gehandelt.

§. III. Obschon diese Insul unter der Linie lieget: So ist es dennoch wegen der Gleichheit der Tage und der Nächte / deßgleichen weil die frischen Winde von allen Orten herwehen / nicht gar zu warm allhier. Jedoch ist die Luft den Europäern gar nicht dienlich; weil im Frühling u. Herbst / da sie die Sonne recht über dem Kopffe haben / die Hitze vor sie allzuhefftig ist. Das Land ist mit Strömen / Wäldern und Bergen gezieret. Ein gewisser Schwefel-Berg brennet stets / und wirfft nach Art des *Vesuvii* Feuer aus. An Bergwercken / welche Gold / Silber

Silber/ Kupffer/ Zinn/ Bley/ und Eisen hergeben/ ist kein Mangel. Die Einwohner giessen auch selbst Metallene Stücke / welche so groß und schön / als die Europäischen ausgearbeitet sind. Man findet vielerley Sorten von Edelgesteinen allhier/ von allerhand Specereyen giebt es Pfeffer/ Ingwer/ Zimmet/ Zucker/ Nelcken/ Campher/ Aloe = Safft/ lignum Aloë, weissen Sandel, Benzoi, Gummi lacca, Cardemon, Cassia fistula, Honig/ Wachs und Reis / welcher ihnen anstatt des Brodtes dienet. Und an Früchten: Cocos Nüsse / Datteln / Citronen / Pomeranzen / Granaten / Feigen / Tamarinden / Seide / und Baumwolle. Der Trauerbaum/ arbor triste, wie ihn die Spanier nennen/ trägt den Tag über schöne und wohlriechende Blumen/ allein des Nachts lässet er sie fallen. Nebst ihm ist noch ein anderer/ welcher in der Nacht blühet/ und am Tage die Blüthe verlieret. In den Wäldern halten sich grosse Elephanten/ Rhinocer / Löwen/ Tiger / Leoparden / Hirsche / wilde Böcke samt andern kleinen Wild auf.

s. IV. Man hält davor / daß die Einwohner aus Malacca hieher kommen wären / und über 200000. Personen sich belieffen. Sie sehen ziemlich schwarz / doch nicht gar als Moren aus. Sie gehen alle in Cattunen Hemdden / und tragen auch kleine runde Bünde / als Wülste / von dieser Materie / auf dem Kopff. Ihre Häuser sind meistens von Steinen aufgeführt / und mit grossen Cocer = Nuß und Palm = Blättern.

tern.

ten bedeckt. Zu dergleichen Dächern gebraucht
 men sie auch Schild = Kröten Schalen/ welche
 sehr groß sind/ und offtermals 100. Pfund wäget
 sellen. *) Viele/ welche am Strande wohnen/ ma-
 chen sich kleine Flotten von grossen hohlen Reht/
 und retiriren sich des Nachts in die See darauf,
 damit sie vor Dieben/ dem Raubwild und gros-
 sen Schlangen sicher seyn mögen. Sie sind
 klug/ verschmitzt/ und in der Arbeit kunstreich.
 Es giebt gute Schwerdt = Feger; sonderlich in
 der Stadt Malancabo. Allhier verfertigen sie
 die Indianischen Dolche/ welche sie Kryes nen-
 nen/ und weil sie die besten sind/ durch ganz In-
 dien verführen.

s. V. Die Einwohner an den Küsten sind
 Mahometaner/ welche sich an den Alcoran halten/
 und nach der Türcken und Perser = Art viel Meß-
 ziden haben. Mitten im Lande und auf dem
 Gebürge wohnen lauter Abgötter und Geyden/
 welche niemanden unterthänig/ und so barbarisch
 sind/ daß sie kein Bedencken tragen ihrer Feinde
 Fleisch roh zu fressen.

s. VI. Von dem Regiment in diesem Lande
 kan nichts Specielles genennet werden; weil es
 an genugsamer Nachricht mangelt. Indes be-
 richtet man dieses/ daß der König zu Achem der
 vornehmste unter allen sey. Seine Residenz ist

R

As

*) In der Gottorff = | von 80. Pfunden gewie-
 schen Kunst = Kammer/ | sen.
 wird eine solche Schale

Achem/ in einer grossen Fläche/ an dem Gestade eines Flusses/ welcher nur kleine Barquen tragen kan. Die Häuser darinnen sind auf Pfeiler gebauet/ und mit Cocos - Blättern bedeckt. Das Schloß ist fest/ und mit guten Batterien versehen/ worvon alle Strassen der Stadt bestrichen werden können. Auf beyden Seiten derselben giebt es schöne Wälder/ welche mit Affen/ Keisern/ und allerhand Thieren angefüllet sind.

Das IV. Capitel.

Von der Insul Java. lat. Jabadi Insula.

§. I.

Sie liegt gleich unter Sumatra, gegen Osten/ und ist die Meer - Enge de la Sonde darzwischen. Zu ihrer Rechten formiret die See die Meer - Enge Palambuan, welche den Nahmen von der Stadt Palambuan empfangen hat. Die erstere/ de la Sonde, soll ohngefahr 13. Meilen breit seyn. Ihre Länge ist zwischen dem 140. Grad. 40. Minut. und 151. Grad/ und die Breite gegen Mittag oder Süden/ zwischen dem 6. und 9. Grad. Die Weite von Norden gegen Süden erstreckt sich auf 40. und von Abend gegen Morgen auf 150. Meilen.

§. II. Man hält davor/ daß 9. kleine Königreiche darinnen angetroffen werden. Sie führen folgende Nahmen: *Bantam* an der Meer - Enge de la Sonde gegen Norden: *Jacatra* oder
Ba-

Batavia, gleich darunter; *Japara*, gleichfalls an der See: *Tuban* neben dem vorigen: *Fortan*: *Passarvan*: *Panarucan*: *Materan* an der See gegen Süden: *Palumbuan* an der Meer-Enge gleiches Namens. Ihre Haupt-Städte werden gleichfalls also genennet.

s. III Unter diesen passiren folgende vor die vornehmsten: *Bantam* hat einen schönen Hafen und fließet ein Bach hindurch. Die Mauern sind von Steinen und mit Metallenen Stücken besetzt; die Thürme sollen sehr schlecht aussehen. Die Häuser sind nur von Reht/ Bambus, gezimmert und mit Palm-Blättern bedeckt. Fast ein jeder reicher Mann hat seine eigene Meztide oder Tempel. Bey der Königlichen Wohnung stehet ein ziemlicher grosser Tempel/ in welchen die ganze Gemeinde des Frentags gehet. In diesem hängt eine grosse Trummel/ welche gerühret wird/ sobald als ein Tumult oder andere Gefahr vorhanden ist. Anstatt der Glocken gebrauchen sie kleine und grosse Becken. Die Strassen sind mit grossen Coccus-Ruß-Bäumen besetzt. Drey grosse Markt-Plätze werden täglich mit allerhand Wahren versehen. Weil sie innerhalb der Stadt/ keine andere/ als eingeborne Javaner wohnen lassen: so müssen Malagen, Javanen, Malabaren, Bengaler, Peguaner, Chineser, Japaner, Portugisen/ Engelländer und Holländer ihr Quartier ausser derselben suchen. Der König hat am

grossen Markt seinen Pallast / welcher aber den Europäischen nicht gleich kommt. Erläset sich vom Frauen-Zimmer aufwarten und die Nacht-Wache durch sie versehen. Ihre Anzahl soll sich auf 600. erstrecken / welche ihre Schuldigkeit wechsels weise ablegen müssen. Sein Revier / worüber er König ist / soll 100000. Mann aufbringen können.

Batavia, welches aus den Ruderibus der verwüsteten Stadt Jacatra entstanden ist / gehöret den Holländern und wird an gehörigem Ort beschrieben.

Japara ist längst an der See gebauet und auf dieser Seite wohl befestiget / aber gegen das Land zu / ganz offen. Mitten durch fließet ein vom Gebürge herabfallender Strohm / welcher sich in die See ergießet. Bey dem Mund desselben ist zur lincken Hand / wo man hinein fährt / auf einem Berg eine Festung / welche die Stadt gegen die See Seite bestreicht und mit einer guten steinernen Mauer / und gähen Fels umgeben / auch gegen das Land zu / wohl verpallisadiret ist. Der König darinnen stehet unter dem Könige von Materan oder Matram.

Tuban ist der festeste Platz unter allen und mit hohen Mauern umgeben. Diese Stadt hat unterschiedene Thore / über welchen starke Thürme stehen. An grossen Häusern und weiten Markt-Plätzen fehlt es hier auch nicht. Die Einwohner beladen ihre Schiffe / oder Jun-

Junquen, mit Pfeffer / Seide / Tüchern und allerhand einheimischen Früchten und schicken sie nach der Insul Balim / auf welcher sie Kleider davor eintauschen. Aus den Moluccischen und Philippinischen Inseln empfangen sie vor ihre Wahren Mastix, Muscaten = Nüsse / Nägeln und andere Gewürke. Sie bedecken sich von dem Gürtel an / bis unten hin ab und lassen den übrigen Leib bis auf den Kopff nackend. Sie tragen alle kleine Degen / welche sie Crizes oder Kries nennen. Die Adelichen Personen gehen in langen und weiten Röcken mit vielen Falten / und lassen 10. oder 12. Diener hinter sich herreten. Einer von ihnen trägt stets eine kleine Schachtel mit Betel hinten nach.

Materan ist eine Residenz = Stadt. Ihr König soll das meiste Land und Städte auf der Insul haben und anderthalb hundert tausend Mann auf die Beine bringen können. Er läset sich gleichfalls von lauter Frauen = Zimmer / absonderlich bey der Taffel aufwarten. Die Wohnung vor ihn ist von keiner Pracht. Die Gemächer sind nur von Bambus ausgestaffieret und die Dielen mit Matten belegt. Jortan ist ein guter Hafen / welcher von den Kauff = Leuthen fleißig besuchet wird.

S. IV. Wegen der allzugrossen Hitze ist es / absonderlich vor die Ausländer / gar ungesund allhier: dahero es geschiehet / daß / ehe sie der Hitze und der Speisen gewohnen / sie häufig wegsterben.

ben. Die Mücken und Fliegen führen ein heftiges Gift bey sich/ und verursachet ihr Stich grose Beulen. Giftige Schlangen/ Henderen und Salamander geben tödtliche Bisse. Einige Schlangen sind so groß/ daß sie Schaaffe/ Hunde und Kinder verschlingen. In den Strömen halten sich viel schädliche Crocodile auf. Aus den Wäldern bekommen sie nebst andern guten Speisen Wild/ auch Elephanten/ Rhinocer/ und Leoparden. Die häufigen und grimmigen Tyger fügen Vieh und Menschen grossen Schaden zu. Benrauch / Myrrhen / Mastix und Benzoe sollen gleichfalls in den Wäldern anzutreffen seyn; jedoch werden diese Specereyen wegen der grimmigen Thiere gar sparsam gesammelt. Die Schweine haben kein Haar und werden so fett/ daß ihre Bäuche biß auf die Erde hinab hangen. Die Wässer/ wie auch die See am Strande herum/ bringen viel Fische und pflegen sich viel Inwohner bloß von der Fischeren allein zu ernehren. Es sollen Austern von 300. Pfunden allhier anzutreffen seyn. *)

S. V. Das Land ist an nothdürfftigen Gewächsen und Specereyen gar fruchtbar und was
man

*) In der Guttorfischen Kunst = Kammer werden zwey solche Schaalen von 467. Pfunden verwahret. Die ganze lebendige Auster ward in Indien mit ei-

nem Anker in die Höhe gezogen und hundert und zwanzig Personen assen alle zum Gedächtniß das von.

man in ganz Indien suchet / dasselbe wird auch
 fast hier angetroffen. Es hat Berge / Thäler /
 Aecker / und fließende Wasser / welche das ih-
 rige reichlich geben. Smaragde / Rubinen und
 Diamanten gräbt man hin und wieder heratis.
 Einige Gold - Silber - und Kupffer - Gruben
 findet man auch. Ein brennender Schwefel-
 Berg macht öfters die Luft ganz finster und
 wirfft Steine bis in die Stadt Panarucam.
 Die vornehmsten Specereyen und Früchte /
 welche um diese Gegend fallen / sind: Pfeffer /
 Ingwer / Nägelcken / Cardemumen / Cube-
 ben / Tamarinden / Zucker / Mangas, Fambos,
 Ananas, Pomeranzen / Citronen Limoni-
 en / Granaten / Datteln / Feigen / Pistatien /
 Mandeln / Campfer / Weyrauch / Myrrhen /
 Aloe / Benzoe / das wohlriechende Holz Ca-
 lamba, Muscaten - Nüsse und Reis / welchen
 die Einwohner anstatt des Brodtes gebrauchen.
 Ein gewisses Schilff ist so groß / daß man kleine
 Rähne aus einem machen kan. Um die Stadt
 Jortan wird Saltz gesotten. Die Seyde wird
 von Würmern in Hölen verfertiget.

s. VI. Die Einwohner sollen aus China
 herkommen und als eine Colonie hiehergebracht
 worden seyn. Denn weil sie in ihrem Vaterlan-
 de sehr gedrückt wurden und auch dasselbe schon
 Volckreich genug an sich selber war: so ließen
 sie sich in dieser Insul wegen der freyen Hand-
 lung nieder und blieben endlich gar allhier. Da-
 her geschiehet es auch / daß sie den Chinesern nicht

nur am Gesichte/ sondern auch am Gemüth und Sinn/ gleich/ d. i. eben so arglistig/ lügenhafftig/ betrügerisch/ halsstarrig und gegen Ausländer so untreu/ als sie sind. Ihr Farbe ist schwarzbraun. Sowohl Mannes- als Weibes- Personen gehen nackend: jedoch hängen sie eine Catunen Leinwand um den Leib/ welche über dem Nabel fest gebunden ist und bis über die Knie herabhänget. Die Männer tragen Mützen/ mit einem Bulst auf dem Kopff: Die Weiber gehen in blossen Haaren/ welche sie hinten in einen Busch zusammen binden und ein wenig von dem Haupt herab hangen lassen: Die Männer führen alle Sumatrische Kries oder Dolche an den Seiten. Sie sind der See- Räuberey starck ergeben. Sie essen insgemein unreine Speisen/ Mäuse/ Schlangen und anders Ungezieffer und leben dennoch bis in das 40. Jahr darben. Sie rauchen gern Taback. Das Betel und Arecca kauen sie beständig und lassen es die Fürnehmen allezeit hinter sich hertragen.

s. VII. Von ihrer Religion weiß man soviel/ daß die Einwohner am Strande in den Städten Mahumedisten/ und die im Lande Heyden sind/ welche dem Glauben der Benjanen folgen. Wo die Europäer wohnen/ daselbst haben auch einige die Christliche Religion angenommen.

Das

Das V. Capitel.

Von der Insul BORNEO.

Lat. BORNEUM.

§. I.

Borneo liegt gleich unter dem Aequatore, welcher sie in zwey ungleiche Theile absondert/ zwischen dem 7. Grad. 20. Minut. Der Mitternächtlichen Breite und dem 4. Grad der Mittägigen Breite. Ihre Länge ist zwischen dem 145. und 154. Grad. Sie soll sich von Süden gegen Norden auf 225. Meilen und von Westen gegen Osten auf 190. Meilen erstrecken; darbey einen Umfang von 400. Meilen haben. Sie hat gegen Morgen die Insul Celebes, gegen Abend Malacca und Sumatra, gegen Mittag Java und gegen Norden die Insuln S. Maria und S. Michael zu Nachbarn.

§. II. Das Land wird von 4. Haupt-Flüssen *Borrulo, Catia, Lave* und *Soucadane* durchstrichen. Der letztere ist der vornehmste und fließet von Norden gegen Süden bey *Bendermassin* in das Meer. Er führet/ nebst dem *Lave*, schöne Diamante bey sich.

§. III. Von Städten sind folgende bekandt:
Borneo liegt gegen Nord- West/ an einem kleinen Meer- Busen und ist die ordentliche Residenz des Königes. Sie ist in eine grosse See/ gesaltzenen Wassers/ ohngefähr wie *Benedig*/ auf

R 5

Pfä

Pfäle erbauet und sollen 23000. Häuser darinnen anzutreffen seyn. Jedoch sind die Häuser ganz schlecht von Holz und Reht und die Mauern von Steinen aufgeföhret.

Bendermasin gegen Mittag / gleichfalls an einem Golfo / ist die Hauptstadt eines Königes.

Succadano in dem Mittägigen Theil / gegen Abend / an der See / soll auch seinen eignen König haben.

Die andern Städte: *Sambas*, *Sadonk*, *Calandua*, *Lave*, *Hormata*, *Souceluba*, *Tamencirim* und *Landa* sind uns Europäern wenig bewußt.

s. 1 V. Wegen der bösen Dünste / welche aus den vielen Morasten hervorsteigen / ist die Luft in dieser Gegend ungesund. Diese Insul bringt viel Mirabolanen und Campfer / welcher der beste in ganz Indien ist / hervor. An Pfeffer / Wachs / Honig / Baumwolle / Horn / Rohrstäben / Schildkröten / Federwildprät wird kein Mangel gespüret. Gold / Zinn / Eisen und Bezoar findet man auch allhier: absonderlich werden bey *Landa* vortrefliche Diamante ausgegraben. Wegen der Büsche und Thäler unter den Gebürgen hat es gute Viehzucht und wächst viel Reis in grosser Menge. Zimmet / Ingwer / Pommeranken / Citronen / Limonien / Zucker und Melonen sind im Lande anzutreffen. Die Wälder hegen wilde Schweine / Ziegen / Hirschen / Pferde / Bäre und Elephanten.

phan.

Manen. An Schaffen und Rindvieh fehlet

§. V. Sie ist Volkreich und starck bewohnet. Die Einwohner sind schwarzbraun / darbey sehr starcke und fluge Leuthe. Die Hüfste und Schaam bedecken sie mit einem Cattunen Tuch und die Männer tragen kleine Cattunen Binden auf dem Haupt. Sie führen Bogen und Pfeile von Rohr / Wurfspiesse / Blase-Röhre / Säbel und Schilde und anstatt der Kirisse Schildkröten-Schaalen. Die Pfeile vergiften sie insgemein. Sowohl geringe / als vornehme Personen / tragen ihr Gewehr stets bey sich. Ihre Schifflein sind forn wie Schlangen-Köpfe geschnitz / und im übrigen verguldet oder gemahlet.

§. VI. Die Mahumetische Religion floriret an den Küsten und inwendig im Lande gehet die Heydnische im Schwange. Der Mahumetischen ist auch der König in Borneo selber zugehan. Und ob schon unterschiedene Könige diese Insul beherrschen : so ist dennoch dieser der mächtigste und die übrigen müssen ihn gleichsam vor ihr Oberhaupt erkennen.

Das VI. Capitel.

Von der Insul CELEBES.

§. I.

Se liegt der vorigen zur rechten gegen Morgen / gleichfals unter der Linie / zwischen

schen dem 155. und 163. Grad der Länge. Ihre weite von Westen gegen Osten erstreckt sich auf 68. und die Länge von Süd-West gegen Nord-Ost auf 200. Meilen. *)

S. II. Man hat vor diesem 6. Königreiche allhier gezehlet: heute zu Tage aber sind nur noch Celebes und Macassar darauf anzutreffen.

Celebes liegt gegen Norden und hat eine Haupt-Stadt gleiches Namens / an einem Meerbusen und gutem Hasen. Es wird starcker Handel hieher getrieben.

Macassar nimt den Theil gegen Mittag ein und ist sehr fruchtbar. Die Haupt-Stadt gleiches Namens hat einen Hasen / welchen die Ausländer fleißig besuchen.

S. III. Es wächst absonderlich viel Reis im Lande. Cocos-Nüsse und Feigen sind auch da. Aus den Palm-Bäumen gewinnen die Einwohner einen süßen Saft / welchen sie anstatt des Weines trincken. Gold / Selffenbein / Baumwoll- und Sandel-Holtz wird in Menge angetroffen.

S. IV. Die Einwohner sind ein wenig gelb und nicht so gar schwarz / wie die übrigen Insulaner. Sie sind wild und frassen vor diesem Menschen. Dannenhero pflegten damals die Moluccer ihre Ubelthäter hieher zu relegiren / damit sie aufgefressen würden. Nachdem sie aber
einige

*) Dela Croix rechnet | Inseln: andere Autores
sie unter die Moluccischen | aber sagen nein darzu.

einige Zeit her mit den Europäern einen Umgang gehabt haben: so sind sie nach diesem ein wenig keutfeeliger worden. Sie gehen im übrigen ganz nackt; jedoch pflegen sie ihre Scham mit einem Lappen zu bedecken. Von der wahren Christlichen Religion wissen sie nichts; sondern sie sind Heyden und Gözen-Diener.

Das VII. Capitel.

Von den Moluckischen Insuln lat. Insulæ Molucæ.

S. I.

Die Moluckischen Insuln haben von dem Wort *Moloc* ihren Nahmen empfangen. Dasselbe bedeutet in der Landes-Sprache ein Haupt oder Kopff und soll ihre Benennung so viel anzeigen/ als wenn sie in Ansehung der benachbarten Oerther / gleichsam das Haupt oder der vornehmste Theil wären. Andere gehen noch weiter und leiten das Wort *Maluco* aus dem Arabischen her und sagen / es hiesse ein Königreich. Diesen Insuln aber würde deswegen der Nahme beygelegt; weil sie wegen ihrer Vortreflichkeit gleichsam das einzige Königreich in der Welt wären. Sonst pflegt man auch die vornehmsten fünfe aus ihnen Jolen zu nennen.

S. II. Sie werden entweder im weitläufftigen oder im engen Verstande genommen. Nach dem erstern sind ihrer gar viel/ welche in dem Ori-

Ori-

Orientalischen Archipelago und insonderheit in dem Molukischen/ hin und wieder zerstreuet liegen. Aus diesem Fundament zehlen einige Geographi folgende: *Ternate, Tydor, Moir, Machian, Bachian, Gilolo, Meao, Marigoran, Cino-mo, Cabel, Ceram, Amboina, Banda, Timor, Flores*, und andere mehr. Allein hier kommen hauptsächlich die erstern fünf in Betrachtung und diese heissen eigentlich bey den Europäern die *Molukischen Inseln*.

§. III. Diese nun nenrets man zu derselben Zeit/ ehe sie noch den Christen bekand wurden/ auch: *Cape, Duco, Montil, Mara* und *Seque*. Sie liegen zwischen der Insel Celebes und Gilolo, an und unter dem Equatore, mehrentheils gegen Norden. Ihre Länge ist zwischen dem 163. und 165. Grad. Die Breite aber gegen Süden vom 1. bis zum 2. und gegen Norden zwischen dem 1. und 3. Grad. Ihr Umfang soll sich auf 25. Meilen erstrecken.

§. IV. Wir wollen dannenhero eine jede insonderheit betrachten und so viel/ als wir bey andern aufgezeichnet finden/ ordentlich von ihr melden.

TERNATE.

Diese Insel ist die oberste/ gegen Norden zu/ und hat ohngefehr 8. Meilen im Umfang. Die Hauptstadt führet gleichen Nahmen. Sie hat zwey Haffen. Einer heist *Talangama* und der andere/ welcher eine Meile weiter liegt / *Toloco*. Sie liegen alle beyde gegen Morgen und ha-

haben steinerne Säumme/welche gar bequem vor die Schiffe sind. Die Steine derselben werden/wie Corallen/ roth und treiben gleichsam Aeste/ welche nach etlichen Jahren sich wiederum in Stein verwandeln und guten Kalck abgeben. Wenn man von der See-Seite herzukommt/ so sehen diese Säumme als ein grosses und prächtiges Gebäude aus/ welches zu Beschützung des Haffens mit Fleiß dahin gesetzt zu seyn scheint.

Nicht weit von dieser Stadt ist ein FeuerSpeyender Berg/ welcher allerhand Materien/ absonderlich zu der Zeit des æquinoctii, auf eine fürchterliche Weise mit grosser Gewalt / viel Meilen von sich wirfft. Er steigt ganz rund/ wie eine Pyramide in die Höhe/ zwey Meilen hoch und ist überall mit Palmen und andern seltsamen Bäumen bewachsen. Und diese empfinden nicht den geringsten Schaden von dem inwendig brennendem Feuer; vielmehr treibet dasselbe kleine Bächlein heraus/ welche sie durch ihre Befeuchtung in grünendem Wachsthum erhalten. Oben auf desselben Gipfel siehet man den Eingang zu einer tieffen Höhle/ welche bis auf den Grund des Berges hinunter zu gehen scheint und so breit ist/ daß man von einer Ecke bis zu der andern kaum einen Menschen erkennen kan. Sie ist bey nahe rund/ bestehet aus Steinen und ganz lockerer / gleichsam sich bewegender Erde. Man hat sie 500. Klaftern tief befunden. Er riechet sehr starck nach Schwefel und wirfft nebst demselben Erde und rothe Steine/ absonderlich
aber

aber die letzteren/ mit solcher Gewalt heraus/ als wenn sie aus einem Stücke geschossen würden. Der Rauch führet nach Beschaffenheit des Erdreichs / welches unterschiedene Dünste von sich giebet/ bald diese/ bald jene Farbe. Indem nun hierdurch die Luft verdorben wird und viel Unflat von der verbrandten Materie in die Brunnen fällt: so wird das Trinck-Wasser sehr ungesund und böse davon. Sonst ist dieser Berg fruchtbar und zwey drittel hoch mit obengemeldeten Bäumen/ ausgezieret: allein von dar an/ bis oben hinauf/ ist es ungemein kalt und findet man nicht den geringsten Vogel/ aber wohl viel schädliche Fliegen alda. Da/ wo die Bäume ein Ende nehmen trifft man einen Brunnen mit süßem und sehr kaltem Wasser an. Weiter hinauf ist ein grosser stehender See / voller süßen Wassers/ und rings herum mit Bäumen umgeben. In demselben halten sich blaue und Goldgelbe Crocodile/ länger als eine Klafter/ auf / welche sich in das Wasser verbergen/ so bald sich Menschen mercken lassen.

Gammalamma liegt an dem Ufer des Meeres und ist in den vorigen Zeiten eine Königliche Residenz gewesen. Damals bestand sie nur aus einer einzigen Gasse / längst an dem Wasser hin. Die meisten Häuser waren von Rohr / andere aber/ wie auch die Kirche / von Holz gebaut. Wegen Mangel der Röhde kan man vor der Stadt nicht anckern ; zumahl da auch der Grund steinicht ist. Bey niedrigem Wasser fah-
ren

ren die Fischer auf die Sand-Bäncke / und fassen kleine Fische / welche sich zwischen den Steinen aufhalten.

Maleio oder *Maleie*, nicht weit von der vortrogen / ist eine kleine Stadt mit einer Mauer von gebackenen Steinen / welche man ziemlich hoch aufgebauet hat.

Die Insul *Ternate* liegt sehr hoch. Ihr süßes Wasser ist gut und wird aus Brunnen geschöpft. An Lebens-Mitteln ist sie mittelmäßig fruchtbar. An zahmen Thieren hat sie nichts / als Ziegen. Reiß oder anderes Getrayde / Brod daraus zu backen / wächst hier nicht: jedoch machen sie von dem Sagu-Baum *) B. od. Damit
nun

*) Dieser siehet dem wilden Palm-Baum ganz ähnlich und treibet auch dergleichen Aeste. Er schießet ohngefähr 20. Spannen oder 15. Schuh hoch. Er trägt eine kleine runde Frucht / fast wie die Cypressen / in welcher eine haarichte Materie steckt. Wenn man seine noch junge Zweige abschneidet / so laufft ein trinckbarer Saft heraus. Dieser ist wie Milch weiß u. voller Schaum und wird Tuac genennet. Frisch schmecket er süße und

machtet fett: lässet man ihn aber kochen / so jähret er wie Bier und bekomt einen Geschmack wie Wein oder Weineßig: Das Holz von diesem Baum dörren sie und stossen es mit einem Stämpfel von sehr harten Rohr so lange biß die Kern ein weißes Meel von sich giebet. Dieses thun sie alsdenn in kleine viereckichte Schüsselfn und backen Brod in der Figur / wie die Stücke von der Spanischen Seife aussehen / daraus. Sie nennen es alsdenn Sagu oder

nun aber dieser Mangel ersetzt werde: so ist an Cocos-Nüssen und Bananas ein Überfluß vorhanden. Es giebt auch Pommeranken und Zitronen: allein die Nägeln wachsen in einer wunderbaren Menge allhier. *) Man siehet zwar

oder Landan und brauchen es auch hiernächst im ganzen Lande anstatt des Geldes / vor welches sie alle andere Waaren kaufen oder verkaufen können.

*) Weil sie form wie ein Nagel aussehen; so sollen sie ihren Namen daher empfangen haben. Daunenhero nenneten auch die Spanier dieselben vor alters: Clavo. Die Molucken nennen den Baum Siger, die Blätter Varaqua und die Frucht Chamque. Der Baum ist so groß / wie ein Europäischer Birnbaum. Der Stam / welcher wie ein Mann dick wird / ist bald gerad bald krumm u. hat eine Rinde nach Arth der Del-Bäume / die Blätter sehen wie die an den Lorbeer = Bäumen aus / nur daß sie noch so breit sind. An der Spitze der zarten Schößlinge sitzen zehen bis 20. Nägelein fest beisammen. Oben an ihrem Kopf steht die Blume / welche im Blühen anfänglich weiß / darnach grünlich / hierauf röthlich und endlich schwarz wird. Sie giebt / absonderlich bey trucknem Wetter / einen vortreflichen Geruch von sich. Die Nägelein selber sind im Wachsen zähe und nach erlangter Reifung hart / anfänglich roth und hernachmals schwarz. Man samlet sie vom October bis in den Februarium, entweder mit den Händen / oder man flopfet sie mit Stecken herab oder man schüttelt sie mit angebundenen Stricken herunter. Diejenigen / welche an den Aesten sitzen bleiben / werden dicker und grösser und / weil man sie zum fortpflanzen gebraucht / Mutter-Nägelein genennet

war wenig Zühner/ jedoch viel schöne Papas-
goyen. Diese sind auf dem Rücken roth und
haben vorn an den Flügeln kleine gelbe Federn.
Sie sind ein wenig kleiner/ als die West-Indi-
schen und lernen viel besser/ als jene reden.
Manucodiaten oder Paradies- Vögel finden
in diesem Lande ihren Aufenthalt. Man sagt/
sie hätten keine Füße. Es ist aber wahrschein-
licher/ daß ihnen die Vogel-Fänger die Füße ab-
schneiden/ und nur/ nebst dem Kopf und Leibe den
Schwanz übrig lassen. Wenn sie nur dieses al-
les an der Sonnen trocknen; so siehet man nichts
mehr/ als die schönen Federn/ davon. Die Man-
del-Bäume tragen viel grösserer Früchte/ als die
Europäischen. Die Schalen daran sind so hart/

L 2

daß

net. Damit sie nicht
Wurmstichicht werden;
so legt man sie in salzichtes
See-Wasser und trucknet
sie hierauf wieder an der
Sonnen. Ehe man sie
von den Aesten abbringet/
so wird zu vorher unter
dem Baum gefehret/ da-
mit nichts unreines da-
runter anzutreffen sey.
Dieser hat den Gebrauch/
daß er weder Strauch noch
Gras unter sich leidet/ son-
dern allen Saft der Erden
an sich ziehet/ damit ande-
re Pflanzen nicht die ge-

ringste Nahrung finden
mögen. Im achten Jah-
re nach seiner Pflanzung
fängt er Früchte zutragen
an und dauret wohl 100.
Jahr. Er lieffert diesel-
bigen alle zwey Jahr ein-
mahl und ruhet immer ein
Jahr aus. Die fünf Mo-
luccischen Inseln bringen
Jährlich 6000. Bars oder
30000. Spanische Centner
und noch drüber an Näge-
len/ ein. Zwey Theile da-
von fallen dem Könige und
der dritte den Einwohnern
vor ihre Mühe/ anheim.

Daß man sie kaum mit einem Hammer aufschlagen kan. Man gebraucht sie anstatt der Kohlen in den Schmieden. Jede Schaale faffet zwey bis 3. Mandeln / von länglicher Figur in sich. Der Taback ist allhier nicht so gut / als der West-Indische.

Die Einwohner sind von gutem Gemüth / voller Redlichkeit und Glimpf. Die Weiber sind weiß und gar artig: die Männer aber ein wenig braun und Zwitten Färbig. Sie tragen ganz glatte Haare und viele schmieren sich mit wohlriechendem Del. Ihre Augen sind groß und die Haare an den Augen-Braunen lang. Sie pflegen die Haare sowohl an den Augen-Braunen / als an den Augen-Liedern zukammen und zu färben. Sie sind starck und lieben den Krieg sehr. Allein zu aller andern Arbeit findet man sie faul: ob sie schon lange leben: so werden sie dennoch gar zeitlich grau. Mit Fremden machen sie sich leichtlich beband / sind freundlich und dienstfertig gegen sie: allein ihre unverschämte Betteley setzt sie gar bald aus dem Credit. In dem übrigen Umgang führen sie sich zwar redlich und aufrichtig auf: Allein im Handel findet man sie interessiret / mißtrauisch und betrügerische. Hiernächst sind sie stolz und hochmüthig / und gegen ihre Wohlthäter und anckbar.

S. V. Die Insul *Tydor* ist grösser / als die vorhergehende. Der Name bedeutet in der Landes-Sprache: Fruchtbarkeit und Schönheit. Die Europäer heissen sie gemeiniglich *Tydor* oder *Ty.*

Tydore: Der König aber schreibt diesen Nahmen ein wenig anders und nennet sich König von *Tudura*; wie solches aus vielen Unterschriften/ welche er mit Arabischen und Persischen Buchstaben gemacht hat/ deutlich ersehen werden kan. Sie ist nicht weniger fruchtbar oder lustig / als Ternate. Sie trägt auch eben diese Specereyen: jedoch ist der weisse Sandel/ welcher alhier wächst/ weit kräftiger und vortreflicher / als derjenige / welcher in den übrigen Orientalischen Ländern gefunden wird. Von den Paradiesvögeln/ an welchen hier kein Mangel ist/ bilden sie sich ein/ sie wären ganz gewiß von dem Himmel herab kommen. Die vornehmste Stadt darauf führet eben diesen Nahmen und hat im Kriege mit den Portugisen viel ausgestanden.

S. VI. *Motir* liegt darunter und ist klein. Sie soll heute zu Tage den Holländern/ welche das Fort Nassau darauf gebauet haben/ ganz allein gehören.

S. VII. *Machian* hat ohngefähr 7. Meilen im Umfange. Es ist ein runder und ziemlich hoher Berg darinnen. Sie verschaffet nicht nur vor ihre eigene Einwohner/ sondern auch vor ihre Nachbar Sagu zur Genüge.

S. IIX. *Bachian* hat zwar wenig Volck/ aber viel Sagu, andere Früchte und Fische. Diese Insul ist sonst ein mächtiges Königreich gewesen. Die Nägelscken zeugen sich hier besser/ als irgend an einem andern Orth. Sie wird durch etliche Arme aus der See in unterschiedliche

andere zertheilet/ zwischen welchen man mit leichten Barquen fahren kan.

S. IX. Was das Regiment betrifft/ so haben zwar *Ternate* und *Tydore* ihre eigne Könige: jedoch müssen sie den Holländern sehr viel einräumen. *Machian* stehet unter dem Könige von *Ternate* und den Holländern / und *Motir* ist nebst *Bachian* den Holländern unterwürffig.

S. X. In diesen Inseln weiß man zwischen Sommer und Winter keinen Unterscheid. Zu gewissen Zeiten regnet es auch hier nicht: jedoch regnet es häufiger/ wenn der Nord-West als wenn der Sud-Wind/ wehet. Den Mangel an Korn und Reiß ersetzen sie mit dem *Sagu*. Fleisch soll zur Genüge da seyn: jedoch essen sie lieber Fische. In der Erde giebt es weder Gold noch Silber-Bergwercke. Ihr größter Reichthum bestehet in *Nägeln*/ *Bananes*, *Cocos-Nüssen*/ *Pomeranzen*/ *Limonien*/ *Alloe*/ *Sandelholz* / *Zimmet* / *Muscaten-Blumen* und *Nüssen*.

Die Schlangen sind 30. Fuß lang und nach Proportion dicke. Sie kriechen gar schwer und langsam: sind aber nicht giftig. So es ihnen an Nahrung mangelt; so fressen sie ein gewisses Kraut und speyen dasselbe von einem Baum in die See herab. Wenn nun die häufig herzukommenden Fische es begierig hinunter schlucken; so werden sie ganz truncken davon und müssen ihnen zur Speise dienen. Die *Crocodile* sind feige und lassen sich leichtlich fangen.

Das

Das kleine Thierchen/ *Cuzos*, hält sich auf den Bäumen auf und ernähret sich von ihren Früchten. Es siehet wie ein Caninichen aus / hat ein tiefes/ krauses und hartes Haar/ runde helle Augen/ und kleine Füße. Mit dem Schwanz/ welcher schön und lang ist/ hängt es sich an die Aeste/ damit es die Früchte desto leichter erreichen möge. Seine Farbe ist zwischen grau und roth. Es giebt einen üblen Geruch / ohngefähr wie die Füchse/ von sich. Wilde und zahme Vögel/ dergleichen sehr gelehrige Papagoyen von allerhand Farben/ sind zur Genüge da. Schwarze Gänse/ Endren/ Krammits-Vögel sollen auch hier seyn. Von Fischen giebt es vielerley Sorten und unter andern Manaten oder See-Rühe / welche den Brasilianischen ganz gleich kommen. Es findet sich eine Arth See-Krebse 24. Stunden den Todt verursachen. Eine andere Gattung von ihnen hält sich am See-Strande unter gewissen Bäumen auf / deren Schatten das Gras rings herum austrucknet und auch diejenigen / welche darunter schlaffen/ krank machet. Diese Krebse sind fast den Heuschrecken ähnlich; haben aber kurze Beine und weisse feste Zähne/ womit sie die Schalen aufbeissen und die darinnen steckenden Früchte fressen. Sie zeugen sich zwischen den Felsen und muß man sie bey Nacht mit einem Licht fangen. Nahe am Schwanz tragen sie in einem Säcklein ein gewissen Teig von sehr köstlichem Geschmack.

schmack. In allen Molucken wächst eine gewisse Arth röthliches Holzes / welches zwar brennet / auch eine Flamme und Kohle giebt / aber doch nicht verbrennet / oder zu Aschen wird. Es hat gleichsam die Natur eines Steines und man kan es leicht mit den Fingern zerreiben oder mit den Zähnen zu beissen. Die Pflanze *Catopa*, bey der Stadt Ternate, läßt kleine Blätter abfallen / aus derer Stiel ein Wurm oder Molcken-Dieb entspringet. Sie verjünet sich alle Jahr und treibet neue Zweige / wie der Castanien-Baum / an welchen sich dieses Ungezieffer zeuget und daran hinfriechet.

s. XI. Einige unter diesen Einwohnern sind der Mahumetischen Religion / welche sie von den Malayern empfangen haben / zugethan ; jedoch ist dieselbe mit ihrem Gözen-Dienste gar starck vermischt. Die übrigen sind Heyden und bethen Sonn und Mond / als Regenten des Tages und der Nacht / mit der größten Verehrung an. Wenn eine Finsterniß dieser beyden Lichter entstehet ; so sind sie voller Angst und Schrecken / schreyen / singen und schlagen auf die Becken / damit sie die Gestirn dardurch besänftigen. Denn sie meinen / es würde der Untergang ihrer Obrigkeit hierdurch angedeutet. So bald aber als diese Verdunkelung vorbey ist ; so stellen sie der Sonnen und dem Mond zu Ehren solemne Feste an und sind lustig und guter Dinge darbey.

s. XII. Sie leben gern nach ihrer Bequemlichkeit und Wollust. Sie arbeiten gar selten :
aber

aber ihre Diener und Slaven strengen sie desto härter an. Ihre Faulheit veruhrsachet de: Ubersuß an Nägelcken/ vor welche sie Geld / Silber/ Gold/ Vieh und alle Nothdurfft von fremden eintauschen. Dannenhero lernen sie selten ein Handwerck / wovon sie sich ernehren könten. Ihre Slaven bauen ihnen von Holz und Rohr Häuser. In denselben sitzen und liegen sie auf schlechten Matraken/ oder Decken/ welche von Baum-Rinden zusammen geflochten sind. Ihr Haußrath bestehet aus etlichen Töpfen/ Pfannen und andern Kleinigkeiten. Jedoch kan man nicht leugnen/ daß diejenigen welche mit den Europäern einen Umgang haben ihre Sachen besser anzustellen wissen. Im Kriege sind sie ziemlich gute Soldaten und halten es vor eine Schande die Flucht zu ergreifen. Sie sterben lieber Fechtende/ als daß sie sich gefangen nehmen lassen. Ihre vornehmste Waffen sind Wurf-Spieße von Holz oder Reth / welche sie mit der Hand gerad und Geschwind zu werffen wissen. Sie führen auch Sebel und Schild von einem Stück Holz. Musqveten / Flinten/ und ander Gewehr haben die Holländer und Portugisen eingeführet. Die Weibs-Bilder sind von mittelmäßiger Gröffe/ hurtig / lustig und ihren Männern untreu; ob sie gleich noch so scharf verwahret werden. Sie spinnen Baumwolle/ welche häufig bey ihnen wächst/ und weben ihren Männern Kleider daraus. Männer und Weiber sollen sehr stolz und hoffärtig seyn.

§. XIII. Die Männer tragen türkische Turban, welche von vielerley Farben und mit Federn gezieret sind/ auf dem Haupt. Der Königlicheist von anderen unterschieden und oben wie eine Mütze gestaltet/ welche anstatt der Krone seyn soll. Alle zusammen tragen eine Arth kurze Röcke/ mit Nahmen Chenines, nebst Hosen von blauem/ rothem/ grünem oder viol-bräunen Damast. Ihre kurze Mäntel sind von dergleichen Zeuge. Sie lassen sie bisweilen weit fliegen/ manchmahl ziehen sie dieselben zusammen und binden sie/ nach Arth der alten Römer/ auf der Achsel. Die Weiber suchen in ihren Haaren eine Zierath; indem sie dieselben bald zusammen binden/ bald hin und her fliegen lassen. Sie stecken auch Blumen hinein/ jedoch also/ daß die Haar-Nadeln und Federn / womit sie sich gleichfals zieren/ nicht dardurch verletzet werden. Im übrigen tragen sowohl Bornehme / als gemeine/ Armbänder/ Ohren-Gehencke / Halsbänder von Diamanten und Rubinen und grosse Schnuren Perlen. Seidene Kleider sind bey beyderley Geschlecht sehr gemein; weil sie dieselben aus den benachbarten Ländern zur See leichtlich haben können.

§. XIV. Ihre Gesetze sind tumm und Barbarisch. Sie nehmen Weiber / welche und so viel sie wollen. Und zwar heyrathen sie eine Person, welche sie vor der Hochzeit niemals gesehen haben. Darbey sind sie so eifersüchtig / daß / weil sie befürchten/ man möchte ihre Frauen zu sehen
be-

bekommen/ sie niemanden in ihre Häuser füh-
ren.

Die vornehmste Gemahlin des Königes
wird in der Landes-Sprache *Putriz* genennet.
Ihre Kinder werden allen andern vorgezogen
und ohne Widerspruch zu der Nachfolge beför-
dert; und wenn auch einer jünger / als die übrige
von einer andern Mutter / wäre.

Weil sie die Fort-Pflanzung des menschlichen
Geschlechtes vor eine Sache ansehen / vor welche
man in einer Republic gar sonderlich sorgen sol-
le: so werden öffentliche Bediente verordnet /
welche Ampts wegen / früh Morgens / auf den
Strassen die Trommel rühren und verheyrathe-
te Personen ihrer ehelichen Schuldigkeit erinnern
müssen.

§. XV. Diebstahl wird insgemein / aber Ehe-
bruch gar selten bestraft. Sonst pflegen sie
nicht allein grosse Ubelthaten / sondern auch nur
in etwas merckliche Fehler mit der Todes Straf-
se zu belegen.

§. XVI. Man redet unterschiedene Spra-
chen in diesen Insuln. Und ob sie zwar öfter-
mals nicht gar zu weit von einander wohnen: so
können sie doch einander nicht verstehen. Die
Malayische / welche am leichtesten auszusprechen
ist / wird am meisten gebraucht.

§. XVII. Aus diesem Unterscheid der Spra-
chen lästet sich schliessen / daß diese Völcker auch
von unterschiedenen Nationen herkommen. Ein-
nige leiten sie von den Chinesern her; weil sie
die

die Wissenschaft auf der See zu fahren so lange Zeit her verstehen. Andere halten die Insul Java vor ihr Vaterland und sagen / es hätten sich die Javaner den herrlichen Geruch der Specereyen hieher locken lassen.

§. XIIX. Wegen der ungesunden Luft fallen sowohl Einheimische als Ausländer in eine gefährliche Kranckheit / welche sie Beber nennen. Von derselben geschwillet ihnen der Leib und die Glieder werden schwach und unbrauchbar. Das beste Mittel darwieder sind Nägeln / Ingwer und Wein aus den Philippischen Eylanden. Die Holländer vertreiben sie mit Limonien-Saft.

§. XIX. Von den Einwohnern auf Ternate ist noch dieses zu mercken / daß sie alle mit einander Mahometaner sind. Sie beschneiden ihre Kinder und verrichten diese Ceremonie mit grosser Pracht. Erstlich gehen 6. oder 8. Personen / Paar und Paar / mit geladenem Gewehr und brennenden Luntten vorher. Ihnen folgen zwey andere mit einer Stange / an welcher ein grosses Blat Gold-Lahn oder sonst etwas glänzendes hanget. Diesen folgen noch zwey andere / von welchen ein jeder unten an der Spitze einen Wurff-Spieß hält. Hierauf gehet das Weib mit dem Kinde / in Begleitung 14. bis 16. anderer Weiber. Nachdem sie in der Mosquée angelanget sind; so wird eine Salve gegeben. Nach geschehener Beschneidung begiebet sich die ganze Gesellschaft in der vorigen Ordnung wiederum zurück.

§. XX.

§. XX. Nunmehr wollen wir auch die übrigen Inseln/ welche im weitläufftigen Verstande zu den Moluckischen gerechnet werden/ gleichfalls kürzlich betrachten.

GILOLO.

Sie liegt den vorhergehenden zur rechten/ gleich unter der Linie/ zwischen dem 164. und 168. Gr. der Länge in einer sehr ungleichen Gestalt. Sie ist ziemlich groß und mag von Süden zu Norden 80. und von Westen bis Osten auch so viel Meilen haben. Sie ist an Nägeln / Reiß und Schildkröten von ungewöhnlicher Größe sehr reich. Sie hat ihren eignen König in der Hauptstadt gleiches Namens: jedoch besitzt auch der König in Ternate etwas von ihr.

MEAO, MARIGORAN.

Cinomo und *Cabel* sind bey uns bis dato nur dem Nahmen nach bekandt. Die erste liegt 12. Meylen von Ternate gegen Morgen zu.

CERAM, oder CEIRAN.

Sie liegt unter Gilolo gegen Mittag/ zwischen dem 165. und 169. Grad. Der Länge und dem 3. und 4. Grad der Südlichen Breite. Sie soll von Westen gegen Osten 90. Meilen und von Mittag gegen Witternacht 20. Meilen austragen. Sie ist an Gewürzen fruchtbar und hat ihren eignen König. Sie bringt Nängelcken / Cocos - Nüsse / Driuns, Chuabes, Jambedarus, und andere Bäume. Sie hat auch wilde Büffel/ Böcke/ Schweine und Hirsche

AM.

AMBOINA.

Sie liegt unter der vorigen und hat einen ganz engen Hafen / sie bringt Nägeln / Pommeranzen / Limonien / Citronen / Cocos - Nüsse / Bananen / Zucker - Rohr u. s. w. im Ueberflus hervor. Die Einwohner sind freymüthiger und offenherziger / als die von Banda und den 5. Moluckischen Eylanden. Sie gehen eben wie diese gekleidet / und ernähren sich bloß von dem Würz - Handel. Sie sind nüchtern / mäßig und in allem Unglück geduldig. Ihre Waffen bestehen in hölzernen Wurff - Spiessen / welche unten spizig gebrennet sind. Diese wissen sie sehr geschickt zu werffen und das Ziel genau zu treffen / ob es schon sehr weit ist. Darneben bedienen sie sich der Sebel und der Schilder. Sie machen von Zucker / von Reiß und Mandeln grosse Hüte. In der Schiffarth - Kunst vermeinen sie etwas rechtes zu verstehen. Ihre Carcoas oder Schiffelein scheinen grosse schwimmende Drachen zu seyn. Denn der Vorder - und Hinter - Theil stellen dergleichen Ungeheuer vor und sind allerhand - farbige Fahnen und Flacken von seidenem Zeuge auf ihnen aufgesteckt. Sie hatte vor diesem ihre eigne Könige : nunmehr aber erkennt sie die Holländer vor ihre Herrschaft.

BANDA.

Sie liegt der vorigen gegen Morgen und hat ohngefähr sechs Meilen im Umkreiß. Es sind noch viel andere / welche diesen Rahmen führen und

und zu ihr gehören; Nämlich: Nili, Darame, Moo, Lacker, Manabocke, Theeu, Goram, Matte, Babber und Belle; Die Hauptstadt auf Banda heisset *Nera* und wird diese Insul in drey Theile eingetheilet. Sie siehet wie ein Huff. Eisen aus. Sie bringt hauptsächlich Muscaten Nüsse und derselben Blüthe hervor. Alle Thäler und Hügel stehen von dergleichen Bäumen voll. Ihre äußerste Schaale siehet wie die grüne und schwammichte Schale der Welschen Nüsse aus und lieget die Muscaten Blume unter ihr verborgen. Die Nüsse werden mit der Schaale in Zucker eingelegt und als die besten Confituren in ganz Indien herum geführet. In den Muscaten Wäldern halten sich viel Vögel und Papagoyen auf/ welche diese Nüsse fressen und wegen ihres delicaten Eingeweydes und guten Geschmacks von den Einwohnern wiederum verzehret werden.

Einige von ihnen sind Mahometaner und in ihrer Religion so abergläubisch/daß auch die Soldaten nicht eher auf die Wache ziehen/ biß sie ihr Gebeth in der Mosquée verrichtet haben. Der Inhalt ihrer Gebeth ist folgender: *Est agfer Al' lah, Est agfer Al' lah, Asgiud Al' lahe, Asgiud Al' lahe, La Jl' lahe, la Al' lah Muhamet Reful Al' labi d.i vergib o Gott! vergib o Gott! ich werffe mich vor Gott nieder. Es ist kein anderer Gott als Gott und Mahomet ist sein Gesandter. Ehe sie in den Tempel hineingehen; so waschen sie aus Gefässen/*
wel-

welche vor der Thür stehen/ zu vorher ihre Füße.
 Wenn sie Krieg mit ihren Nachbarn anfangen
 wollen; so gehen sie erstlich nach Nera und erho-
 len sich Rathes daselbst. Hier setzt man ihnen
 mitten auf die Gasse/ und auf die bloße Erde/in
 Schüsseln vom Bananes-Stamm/ zu essen vor.
 In diesen bekommt ein jeder ein Stück Sagu und
 hiernechst eine Schüssel voll Reis mit einer
 Fleisch-Brühe. Dieselbe nehmen sie mit beyden
 Händen/ setzen sie an den Mund und schlucken
 die Speise mit dem größten Appetit sehr geizig
 hinunter. Unter der Mahlzeit fechten die vor-
 nehmiesten mit ihren Säbeln und Schildern nach
 dem Thon gewisser Glocken und Metallener
 Schilde zc. Nach dergleichen Solennitäten wird
 alle Anstalt zum Kriege gemacht. Anstatt des
 Peches gebrauchen sie die Schalen von der Nuß
 Lappos, welche sie kochen und die Riße ihrer Car-
 coas damit zupicken. Kleine Hand-Röhre/ höl-
 zerne Schilde/ grosse Säbel / welche sie Padang
 nennen/ und Wurff-Spiesse von harten Holz/
 lernen sie von der ersten Jugend an tractiren.
 Auf dem Kopf tragen sie eine gewisse Arth von
 Sturm-Hauben mit einem Paradies-Bogel
 oben darauf/ entweder aus einer Galanterie oder
 weil derselbe wieder alles böse gut seyn soll. Den
 Leib bedecken sie mit einer Arth von Kürissen/
 welche aber nicht viel zu bedeuten haben.

Sie sind grausam und gegen ihre Feinde
 unveröhnlich. Wenn sie ihre Todten begraben/
 so stellen sie bey dem Grabe desselben ein grosses
 Ge.

Geschrey an. Den Leichnam wickeln sie in
Schweiß-Tücher von weisser Baumwolle und
tragen ihn auf den Achseln bis zu der Grab-
Städte. Auf das Grab setzen sie brennende
Lampen und bethen vor die verstorbenen darbey.
Sie fragen den Todten: warum er denn von ih-
nen geschieden sey? und wenn sie sehen / daß er
nicht antwortet; so gehen sie nach Hause und
schmausen mit einander. Den Ball schlagen
sie mit den Füßen und treiben ihn ungemein hoch.
Sie leben sehr lange und bringen einige ihr Alter
auf 130. Jahr. Ihre Kleider sind dünne und
von leichtem Cattun. Die Weiber wachen den
Acker-Bau ab und thun alle mühsame Arbeit.
Sie gehen selten aus und bleiben in der Gesell-
schaft ihrer Männer beständig. Es liegt ihnen
die ganze Wirthschaft auf dem Halse und wenn
sie sonst nichts zu thun finden / so schälen sie Nüs-
se aus. Ihr König soll unter den Holländern
sehen.

TIMOR.

Sie liegt gar weit gegen Mittag fast unter
Celebes und bringt viel Pfeffer / Sandel / Zim-
met und Ingwer. Sie soll auch einige Gold-
Gruben haben.

FLORES.

Sie hat ihr Lager gleich unter der Insul Cele-
bes, und führet von ihren wohlriechenden Bluh-
men / womit sie im Überflus pranget / den Nah-
men. Ihre Herren sind Abgötter.

M

Das

Das IIX. Capitel.

Von der Insul FORMOSA.

s. I.

Sie lieget von den bisher gemeldeten Inseln sehr weit ab / und zwar über den Philippinischen / gegen Norden / gleich unter dem Tropico Canceri, dem Königreich China gegen über. Sie wird sonst auch Lequeio und von den Holländern Neu-See-Land genennet. Sie hat von Süden gegen Norden 60. und von Osten gegen Westen 20. Meilen. Ihr Umfang wird auf 130. Meilen geschätzt. Weil sie eines von den schönsten und beqvemsten Eyslanden ist: so legten ihr die Portugisen den Nahmen Formosa bey.

s. II. Sie liegt in einem temperirten und gesunden Climate, ist mit unterschiedenen Flüssen durchschnitten und ziemlich bergicht. Sie bringet allerhand Erd- und Baum-Früchte von gutem Geschmack / deßgleichen Zimmet-Bäume und Ingwer. Das Rindvieh wird in solcher Menge alhier angetroffen / daß man jährlich ganze Schiffe voll von ihrem Fleisch einsalzet und dasselbe gedörret nach Sina / die Häute aber nach Japan zu verhandeln fortschicket. Wilde Schweine / Hirsche / Steinböcke / Haasen / Caninichen / Dachse / wilde Katzen / Feld oder Birk-Hüh-

Hühner/ Tauben sind in grossem Überflus da. Weil das Land viel Schwefel generiret: so ist es so starcken Erdbeben unterworffen / daß man oftermals den Untergang der ganken Insul befürchtet hat. Silber- und Gold-^oMinen sollen hier auch anzutreffen seyn.

§. III. Die Männer sind durchgehends von Statur lang/ von Leib und Gliedern starck; sie haben eine braungelbe Farbe und lauffen des Sommers ganz nackend ohne alle Scham ein-^{er}. Die Weibes-^oBilder sind mehrentheils klein und von Statur kurz/ aber gelb / fett und starck und ein wenig weisser / als die Männer. Sie gehen gekleidet und niemals nackend. Männer und Weiber sind durchgehends freund-^{lich} und von gutem Gemüth; in Bündnissen getreu und nicht verrätherisch. Sie fassen eine Sache leichtlich und urtheilen gar vernünftig davon.

§. IV. Ihre vornehmste Nahrung und Hand-^{thierung} bestehet im Feld-Bau und Reiß säent. Und ob sie schon Feld genung haben: so säen sie doch nicht mehr/ als ihre Nothdurft erfordert. Weil die Männer nicht arbeiten: so bereiten die Weiber den Zcker/ samlen den Reiß und stam-^{pfen} alle Tage nicht mehr davon/ als sie zu ver-^{zehren} gedenccken. Sie pflanzen dreyerley Arth Wurkeln und geniessen sie anstatt des Brodtes; desgleichen Ingwer/ Zucker-Rohr und Wasser-^oLimonien.

§. V. Wein und andere starcke Getrâncke /
M 2 welche

welche man sonst in Indien aus Bäumen zapffet/ haben sie nicht: jedoch gebrauchen sie ein Tranck/ welcher an Kraft und Geschmack dem Spanischen oder Rheinischen Wein wenig nachgeben soll. Die Weiber bereiten ihn auf folgende Weise: sie lassen den Reiß aufquellen und stampfen ihn in einem Troge / biß er zu einem Teige wird. Hierauf nehmen sie Reiß-Mehl / kauen es im Munde und speyen es in ein Töpflein ein. Wenn Sie ohngefähr ein Pfund davon beisammen haben; so mengen sie es unter den gestampften Teig/ und durchkneten denselben / nicht anders als mit einem Sauerteig. Alsdenn thun sie alles zusammen in ein irdenes Gefäß/ gießen Wasser darüber und lassen es geruhig stehen. Nach zwey Monathen/ da unterdeß alles in sich selber arbeitet/ wird ein lieblicher Tranck daraus/ welcher desto mehr Kraft bekommt / je länger er stehen bleibet. Er dauret 15. 20. biß 30. Jahr und ist alsdenn am allerbesten. Das oberste / welches so klar/ als Brunnen-Wasser ist/ trincken sie ab und das untere/ welches wie ein dicker Brey aussiehet / essen sie entweder mit Löffeln aus/ oder gießen wiederum wenn sie es trincken wollen/ mehr Wasser drauf.

s. VI. Ihre Häuser bestehen aus Rohr und sind ohne Böden mit 4. Thüren/ welche einander Creuzweise gegen über / nach den vier Gegenden der Welt stehen. Sie setzen sie auf eine Höhe/ welche ohngefähr 4. Schuh hoch über der Erden von Leim aufgeföhret ist. Ihre Zierathen

athen sowohl inner als aufferhalb derselben sind Hirsch- und Schweins-Köpfe. Inwendig hängt man sie mit Decken von Cattun. Ihre kostlichste Zierrath sind die Häupter / Haare und Gebeine von ihren Todten Feinden / welche sie mit der größten Sorgfalt aufheben. Ihre Haußgeräthe sind Hacken / Haasen-Neze / Schilde / Schwerdter / Pfeile / Bogen. Die Schüs-eln sind ausgehauene Klöße ; die Trinck-Ge-ßire Holz oder dickes Rohr ; die Koch- Töpfe sind von Stein oder gebrandter Erde. Sie spinnen die Hundes-Haar und machen Kleider daraus. Sie drehen auch Schnüre davon und gebrauchen sie anstatt der goldenen und silber-nen Gallonen.

s. VII. Die Arbeit der Männer bestehet im Fischen und Jagen. Die Jagd bestellen sie mit Stricken / Haasen-Garn / Wurff-Spiessen / Pfeil und Bogen.

Die Stricke machen sie von Binsen und Rohr und legen sie in die Wälder / worinnen sich viel Hirsche und wilde Schweine aufhalten. So wissen sie solcher Gestalt zuzurichten / daß / wenn das Wild darauf tritt / es mit dem einen Bein gefangen und darnach vollends todt ge-schossen wird.

Die Wurff-Spiesse sind auf solche Weise gemacht. Der Stiel ist ohngefähr 6. Schuh lang / von Rohr und hat eine Schelle am Ende angebunden. Das Eisen hat zwey bis drey Wiederhacken und wird nicht gar zu fest form-

angemacht/ damit es leichtlich von dem Stiel abfallen und in dem Wild stecken bleiben kan. Mit diesen gehen sie nun in grosser Anzahl auf die Jagd und ist ein jeder mit 2. bis 3. Wurff-Spiessen/ nebst einigen Hunden versehen. Wenn sie in das freye Feld kommen; so machen sie einen weitläufigen Kranz und rücken immer näher zusammen/ bis der Circel immer kleiner wird und ihnen das darinnen lauffende Wild nicht entwischen kan. So bald sie solches in der Nähe sehen/ so werffen sie ihm den Wurff-Spieß in den Leib und indem die Schelle daran/ beständig klinget; so können sie allezeit erfahren/ wo es hinkommen ist/ wenn es auch gleich mit Gewalt entwischet seyn sollte.

Das Fleisch / welches sie auf jetzt erwehnte Weise fangen/ essen sie eben nicht / sondern sie verkauffen es an die Sineser.

S. VII. Die Manns-Personen heyrathen vor dem 20. oder 21. Jahr nicht; die Weibes-Personen aber wenn sie tüchtig darzu sind. Jene dürfen vor dem 16. oder 17. Jahr die Haare nicht länger/ als zu Bedeckung der Ohren nöthig ist/ wachsen lassen: diese aber tragen sie so lang/ als sie wollen. Jedoch lassen Manns-Personen nach dem 17. Jahr ihre Haare so lang als unsere Weiber in Europa wachsen und wenn sie lang genug sind/ so treten sie auf folgende Weise in den Ehestand. Ein Jungling schicket seine Mutter/ Schwester/ oder sonst jemand von seinen Freunden in das Haus derjenigen Jungfrau/

rau/ welche er zu nehmen willens ist. Diese Freywerberinnen nehmen Geschencke mit sich und halten bey den Eltern um die Tochter an/ zeigen auch zugleich die mitgebrachten Kostbarkeiten oder Gaben öffentlich dar. Wenn nun die Freunde der Braut/ nebst ihr selber in die Heyrath willigen; so lassen sie die Geschencke zurück und damit ist der Handel geschlossen. Weil nun weiter keine Ceremonien erfordert werden: so mag der Bräutigam hierauf von Stund an mit seiner Braut völliges Beylager halten.

Was die Morgen-Gabe anbelanget/ so geben die aller reichsten gemeiniglich 8. Röcke und eben so viel Schürzen um den Leib/ drey oder 400. von Rohr geflochtene Arm-Ringe / wie auch 10. bis 12. Finger-Ringe von Metall oder weissen Hirsch-Horn. Diese letztern Ringe sind in der Rundheit als ein Ey groß und so breit/ daß sie ein ganzes Glied am Finger bedecken. Hierdurch geschieht es/ daß sie die Finger sehr weit voneinander dehnen. Und obschon dieses ein schlechtes Ansehen giebt: so werden sie dennoch vor eine grosse Zierde von ihnen gehalten. Hiernächst geben sie zum Braut-Schatz 4. oder 5. Gürtel um den Leib von grober Leinwand; dergleichen noch 10. oder 12. Schürzlein von Hundes-Haaren; dreyßig bis 40. Cangans oder Sinesische Kleiderlein; grosse Bündel Hundes-Haar; eine Haupt-Zierde/ in Gestalt eines Bischoffs-Huths/ welcher von Stroh und Hundes-Haaren geflochten ist; vier bis 5. paar Strümpfe von

rauchen und unbereiteten Hirsch, Häuten. So viel geben die allerreichsten mit. Die Aermern versehen ihre Töchter mit 3. oder 400. Arm-Kindern von Rohr/ zwey bis drey Schürklein und so viel Kleidern um den Leib.

S. IIX. Nach geschlossener Ehe wohnen Mann und Weib nicht beyammen/ sondern ein jedes bleibet vor sich in seinem eignen Hause/ wo es isset/ trincket und arbeitet. Wenn der Mann die Frau besuchen wil/ so muß er solches heimlich thun und / ohne sich von jemand sehen zu lassen/ sich in die Schlafkammer hineinschleichen/ sich auch früh Morgends/ bey anbrechendem Tage/ verstoßner weise hinweg machen. Dannhero kommen sie des Tages über nicht leicht zusammen; es wäre denn/ daß sie einander an einen heimlichen Orth beschieden / da sie ganz allein sind. Will aber der Mann gleichwohl seine Visite bey Tage ablegen; so lästet er seine Frau zuvor fragen/ ob es ihr gelegen sey? wenn sie nun damit zu frieden ist/ so geht sie ihn aus dem Hause entgegen und empfänget ihn freundlich. Wo sie aber nicht Lust darzu hat; so muß er wiederum abmarchiren.

S. IX. Die Gemeinschaft der Güter ist bey ihnen nicht im Gebrauch. Ein jeder behält sein eingebrachtes Gut und ein jedes von ihnen hat eigne Reisk-Felder/ wovon sie sich mit ihrer Familie ernähren. Der Mann sorgt nicht vor das Weib/ noch das Weib vor den Mann; sondern jedwedes Hauß vor sich selber. Wenn sie nun mit

mit einander Kinder zeugen ; so bleiben dieselben meistentheils bey der Mutter: Allein nach zwey Jahren kommen sie zu dem Vater. Jedoch ist es gewiß/ daß sie wenig Kinder zeugen ; weil die Weiber ihrem Gottlosen Gebrauch nach/ vor dem 37. Jahr ihres Alters alle Kinder von sich treiben und vor dieser Zeit kein einziges auf die Welt bringen. Denn weil sie aus einem eingewurzelten Aberglauben es vor die größte Sünde von der Welt halten/ wenn sie vor besagtem Alter eine lebendige Frucht an das Tages-Licht brächten: so lassen sie dieselbe durch eine von ihren Priesterinnen mit den größten Schmerzen von sich treiben. Nachdem endlich der Mann das 50. Jahr erreicht hat: so darf er erst ordentlich bey seinem Weibe wohnen und gemeinschaftliche Nahrung mit ihr treiben.

§. X. Sie scheiden sich von einander/ wenn sie wollen/ jedoch mit diesem Unterscheid. Wenn sich der Mann ohne Uhrsach/ weil es ihm nur so beliebt/ trennen wil; so wird er aller eingebrachten Güter verlustig; hat aber die Frau Ehebruch getrieben/ so mag er sie verlassen und sich nach Belieben auf das neue verheyrathen. Und eben auf diese Art fuhret sich das Weib auf. Daher es denn geschiehet / daß beyde Theile sich jährlich so vielmahl scheiden und sich wiederum mit anderen verbinden / als Monath im Jahr sind. Unterdeß/ ob sie schon der Unkeuschheit sehr ergeben sind/ haben sie doch niemahls mehr/ als eine Frau/ auf einmahl/ und ist also die

Polygamie bey ihnen gar niemals im Gebrauch gewesen. Im übrigen ist dieses noch zu merken/ daß sie auch einige Graden observiren und sich in ihrer Freundschaft innerhalb des vierdten Grads mit niemanden verhehlichen.

§. XI. Sie leben ganz ohne Gesetze und Straffe der Obrigkeit/ sondern ein jedweder rächet sich selber so gut als er kan / wenn ihm Unrecht geschehen ist. Den Diebstahl / Todtschlag und Ehebruch rächen sie auf folgende Weise : Der bestohlene geht in des Diebes Haus und nimt ihm wieder so viel / als der Diebstahl werth ist. So sich dieser zur Wehre setzet: so dringen des erstern seine Freunde mit Gewalt auf ihn und nehmen ihm alles wieder. So ein Todtschlag begangen worden ist ; so rettet sich der Mörder mit der Flucht. Unterdeß handeln die Freunde von beyden Seiten mit einander und bringen es durch Ueberlieferung so oder so viel Schweine / Hirsch-Häute und dergleichen bey den Freunden des entleibten dahin / daß der Thäter nach Verfließung einiger Zeit wiederum ankommen darf. Wenn der Mann sein Weib mit einem andern im Ehebruch ertapt: so geht er in des Ehebrechers Haus und holet sich zwey oder drey Schweine aus dessen Stalle davor. Hierauf ist alles auf beyden Seiten wieder gut und er wird weder die Frau / noch den Ehebrecher hinführo feindseelig tractiren.

§. XII.

§. XII. Sie sitzen selten in Ruh und es führet immer ein Dorff wieder das andere Krieg. Sie überfallen ihre Feinde gemeiniglich des Nachts und plündern die Häußlein der alten Leuthe auf dem Felde. (Denn diese halten sich erst nach dem 50. Jahr zu ihren Weibern und schlagen sich ein Stroh-Hüttlein auf ihren Feldern auf) wenn sie dannhero antreffen/ denselben schlagen sie todt und theilen sich in seinen Körper / damit sie bey ihrer Heimkunfft die Stücke davon! als ein Zeichen des Sieges aufheben mögen. Manchmal verbinden sich zwey bis drey Dörffer und ziehen mit gesamter Hand wieder ihren Feind aus. Ihr Anführer ist gemeiniglich derjenige/ welcher sich vorher im Treffen wohl gehalten / und einige Köpffe zur Beuthe davon getragen hat. Ihre Waffen sind Wurff-Spieße/ Schild / Schwerdter und Pfeile. Nach erlangter Victorie stellen sie mit vielem Jauchzen und Frohloffen ein Freuden-Fest an/ sie drummeln und singen ihren Göttern zu Ehren und dancken ihnen vor empfangenen Sieg. Die eroberten Häupter bringen sie in die Kirche und kochen sie in einem Kessel/ bis die Haut ganz weich wird und herabfällt. Hierauf lassen sie dieselben trocknen / und begiessen sie alsdenn mit ihrem besten Tranck; Da sie heben sie so heilig und sorgfältig auf/ daß sie bey vorfallender Noth/ eher ihr Gold und Silber/ als diese Köpffe im Stiche zu lassen kein Bedencken tragen.

§. XIII. Obschon die Einwohner allhier weder

Der Bücher/ noch Schrifften besitzen: so leben sie dennoch nicht ohne Religion; indem einige Lehrepuncte von den Eltern durch mündliche Erzahlungen auf sie fortgepflanzet worden sind. Die vornehmsten Hauptstücke ihres Glaubens kommen darauf an: Die Welt ist von Ewigkeit her und wird niemals untergehen: Die Seele der Menschen ist unsterblich und hat ein jedweder nach dem Tode/ entweder Belohnung oder Straffe/ nach Verdienst zu gewarten: Die Seelen der Gottlosen werden in einer tieffen Grube voller Unreinigkeit gequälet: Die Seelen der Frommen aber gelangen über diese Grube hinüber/ an einen solchen Ort / wo sie alle Wohlüste und Freude genießen: wenn man nicht zu gewisser Zeit seidene Kleider trägt oder andere Arbeit verrichtet / so ist solches sündlich: Töden/ lügen/ stehlen/ sich vollsauffen/ heimlich huren und die Ehe brechen/ halten sie vor zugelassen: Ihre vornehmste Götter heißen: Tamagifangach und Sariafay: Jener wohnet gegen Mittag und erschaffet die Menschen/ bald schön/ bald heftlich/ nachdem sie ihm ein angenehmes oder unanständiges Opffer bringen. Sein Weib Terarychapada wohnet gegen Morgen und wird hauptsächlich von dem weiblichen Geschlecht verehret. Wenn es dannenhero gegen Morgen donnert/ so sprechen sie: die Göttin rede mit ihrem Mann und bestraffe ihn / daß er keinen Regen auf die

Er.

Erde fallen lasse; in kurzem aber darauf / wür-
 de das Land auf die fruchtbarste Weise besuch-
 t. Sariafay hält sich gegen Mitternacht auf
 und ist ein Feind des menschlichen Geschlechts.
 Was jener schönemacht / dasselbe verunehret die-
 se mit schändlichen Pocken. Jenen ruffen sie
 um Hülffe wieder diesen an: diesen aber vereh-
 ren sie / damit er ihnen keinen Schaden zufüge.
 Wechst diesen haben sie auch ihre Glücks- Unglücks-
 und Krieges- Götter.

s. XIV. Ihr Gottesdienst bestehet im opf-
 fern / und anruffen. Darzu gebrauchen sie
 nicht Manns- sondern Weibes- Personen. Das
 Volk opffert Schweine / Reiß / Getränke und
 Erd- Früchte und setzet diese Sachen in dem
 Tempel vor die darinnen aufgerichtete Hirsch-
 und Schweins- Köpffe. Hernach stehen einige
 Priesterinnen auf / ruffen die Götter an / verdres-
 hen die Augen / fallen auf die Erde und schreyen
 erbärmlich. Unterdeß haben sie Erscheinungen
 und Entzückungen. Wenn sie aber wieder zu
 sich selber kommen / so klettern sie auf das Dach
 des Tempels und halten ihren Göttern zu Ehren
 eine lange Rede. Leglich ziehen sie sich ganz na-
 hend aus und waschen ihren Leib in Gegenwart
 aller umstehenden rein ab. Die übrigen / wel-
 che meistens Weiber sind / sauffen sich unter die-
 sen Berrichtungen toll und voll; Und hier-
 mit nimmt der öffentliche Gottesdienst ein
 Ende. Gedachte Priesterinnen pflegen auch
 Glück / und Unglück / Wind / Regen und schönes
 Wet.

Wetter vorzusagen. Daß sie gleichfalls den Teuffel aus Häusern verbannen und aus Besessenen treiben können/ solches halten kluge Europäer vor eine Fabel.

S. XV. So einige Dörffer auf dieser Insel ihrer Patienten / mit welchen es gefährlich aussiehet/ gern loß seyn wollen; so ziehen sie dieselben mit einem Strick um den Hals in die Höhe und lassen sie alodenn gählings auf die Erde herunter fallen / daß sie Hals und Bein brechen müssen. In Begrabung der Todten halten fast alle diesen Gebrauch. Sie legen den Körper auf eine Stellage von Rohr/ ohngefähr 2. Ellen hoch von der Erden und lassen ihn bey einem herumgemachten Feuerlein allgemach austrucknen. Hierauf begehen sie ein todten Fest mit tanzen/ springen und sauffen und die Drommel wird vor der Thür des Hauses gerühret/ so bald die Seele ausgefahren ist. Nach 9. Tagen legen sie ihn auf ein höheres Gerüste/ welches sie mit Schürzelein behengen; so daß diese Baar wie ein Bette mit Vorhängen ausstehet / und wird das Todten Fest noch einmahl gefeyert. Hierauf bleibt er nun biß in das dritte Jahr liegen. Wenn dannhero der Leichnam von der Luft biß auf die Beine ganz ausgezehret ist; so begraben sie ihn in ihr Haus und stellen das letztere Todten Fest / jedoch ohne Tanzen an.

S. XVI. Diese Insul stehet heute zu Tage unter der Gewalt des Kayfers von China. Denn nachdem sie A. 1662, den 1. Febr. von den Holan-
ian-

ländern/ dem berühmten Sinesischen See.
Räuber/ Coxinga, abgetreten werden mußte:
so verfiel sie nach dessen Zeiten wiederum an ihre
alte Herren/ welchen sie vor der Ankunft der
Holländischen Compagnie zugehöret hatte.

Das IX. Capitel.

Von den Philippinischen In-
seln. lat. Insulæ Philippinæ.

§. I.

Se liegen zwischen China, der Insel For-
mosa und den Moluccischen / dem 151.
und 168. Grad der Länge, deßgleichen
zwischen dem 5. und 20. Grad der Mitternächtlis-
chen Breite. Ihre Anzahl ist ungewiß: Je-
doch pflegen die Geographi ihrer insgemein ü-
ber 1000. zu zehlen. Den Nahmen führen sie von
Philippo II. dem Könige in Spanien. Denn
obschon diese Ehre vielmehr dem Magellano,
als welcher sie A. 1520. oder 21. erfand / zukä-
me; zumahl da er noch darzu sein Begräbniß in
derselbigen gefunden hat: so nennete man sie
dennoch A. 1575. nach gemeldetem Könige; weil
sie unter seinem Regiment von Europäern be-
völkert und bewohnet wurden. Die Indianer
heissen sie nach der größten die Inseln Luffon
St. Lucon, und die Portugiesen von der Haupt-
Stadt Manilles.

§. II. Alle zu beschreiben wird wohl nicht möglich seyn; indem wir sie nicht alle wissen. Dannenhero werden wir folgende/ als die bekandtesten / vor uns nehmen: *Lusson* oder *Manilla*, *Mindanao*, *Paragoja*, *Tandaye*, *Mindora*, *Zebu*.

§. III. Die Insel *Lusson*, lat. *Lussonia*, liegt zwischen dem 13. Grad 40. Minut. und dem 19. Grad 30. Minut. der Nördlichen Breite und zwischen dem 156. Grad 30. Minut. und 162. Gr. der Länge. Ihre Größe erstreckt sich von Süd-Ost zu Nord-West auf 130. Meilen und von Westen gegen Osten auf 67. Meilen. *Manilla* oder *Manilha* lat. *Manila*, die Haupt-Stadt/ liegt in der Tieffe eines Meerbusens/ auf der Spitze des in das Meer gehenden Landes. Dieses Stücke Land ist erstlich ganz schmal und enge / breitet sich aber nachmals aus / so daß der Platz zwischen der See und dem Fluß gegen Westen/ vor die Stadt groß genug ist. Der Golfo soll 40. Meilen im Umfang ausmachen. Er ist zu Verfertigung allerhand Schiffe/ sonderlich der grossen Gallionen/ sehr bequem: jedoch ist die Einfarth ein wenig beschwerlich und es können auch die Schiffe vor dem Nordwinde nicht gar zu sicher darinnen liegen. Ausser den Spaniern und Indianern wohnen noch über 20000. Chineser allhier. Hier ist gleichsam die Niederlage der köstlichsten und reichsten Wahren in der Welt. Der Hafen *Cabita* liegt zwey Meilen davon. Er ist wieder alle Winde bedeckt und wird

wird von zwey hölzernen Schanzen defendiret.

Luçon eine Stadt / liegt gegen Norden / über der vorigen / an der See gegen Abend.

Die Meer = Enge zwischen dieser und der Insel *Tandaye* wird Frankz. *Detroit de Manilha* genennet.

s. IV. *Mindanao* lat. *Mindanao*, ist nach dieser die vornehmste und liegt gegen die Molucken zu / zwischen dem 5. und 9. Grad latit. Septentrionalis oder der Nördlichen Breite und dem 159. und 166. Grad der Länge. Ihre Weite von Westen gegen Osten belaufft sich auf 150. Meilen und von Süden zum Norden auf 65 Meilen.

Mindanao oder *Tabouc* ist die Haupt Stadt / an einem grossen Golfo.

s. V. Die Insel *Paragoya*, welche auch *Puloan* oder *Calamianes* genennet wird / hat von Süd = West zu Nord = Osten auf 80. Meilen und von Süd = Osten gegen Nord = West 20. und im ganzen Begriff 200. Meilen. Sie liegt zwischen dem 8. Grad 30. Minut. und dem 11. Grad Mitternächtiger Breite und zwischen dem 151. und 155. Grad 30. Minuten der Länge. Unter allen Philippinischen liegt sie am weitesten gegen Abend und wird wegen ihrer Unfruchtbarkeit am wenigsten bewohnet.

s. VI. *Tandaye*, welche eigentlich Philippine heisset / ist 10. oder 12. Meilen von *Luçon* gegen Süd = Osten / zwischen dem 163. und 165. Grad

N.

Grad

Grad der Länge und zwischen dem 11. Grad. 30. Minut. und dem 13. Grad. 40. Minut. der Breite gelegen. Ihre Weite erstrecket sich von Süd-Ost zu Nord-West auf 50. und von Süden gegen Norden auf 40. Meilen. Sie ist eine von den fruchtbarsten und heisset ihre Haupt-Stadt *Achan*.

S. VI. *Mindora* liegt *Luçon* gegen Mittag; ist ohngefähr 50. Meilen lang und 30. breit. Die Haupt-Stadt führet eben diesen Nahmen und hat einen guten Haafen. Die Insel *Zebu*, *Cebus* und *Zebu* ist die letztere unter den gemeldeten. Weil sich vor diesem die Einwohner ihre Gesichter mit unterschiednen Farben mahlen ließen: so ward sie von den Spaniern *la Ila de los Pintados* genennet. Der Hafen von der *Jesus-Stadt* / welche die Spanier aufgebauet haben / ist ziemlich gut.

S. IIX. Was nun diese Inseln überhaupt betrifft / so geben sie Korn / Reis / Gersten / und Hirsen im überfluß / allerhand Früchte / z. E. Pommeranzen / Limonien / Citronen und Medicinalische Kräuter / desgleichen Hirsche / Kühe / Büffel / Ziegen und wilde Schweine giebt es im überfluß. Aus den Cocos-Nüssen machen sie einen Tranck / welcher die Kräfte des stärcksten Spanischen Weines hat. Sie lassen den Saft der Cocos in irdene Gefäße tröpfeln und einige Zeit jähren; da er denn so starck wird / daß er gar leicht truncken machen kan. Andere Dinge / welche ihnen mangeln / als Porcellan, und Seide

des

de/ werden ihnen durch die Chineser zugeführt. Es fliegen viel Adler/ Sperber/ See-
Schwalben/ Papagoyen und viel andere Vö-
gel allenthalben herum. Die Crocodile thun
Menschen und Vieh grossen Schaden. Ihre
Stein harte Eyer/ legen sie in der Grösse eines
Gänse- Eyes/ nicht weit vom Wasser in den
Sand/ in welchem sie die Hitze der Sonnen und
die Feuchtigkeit ausbrüten. Die Einwohner
fangen sie mit einem spizigen Stock/ welchen sie
in den Rachen werffen und sie hernach mit
einem Dolch an den Ohren und unter den För-
der- Füssen/ wo keine Schuppen sind/ biß auf
den Todt verwunden. Ausser den gemeldeten
zahmen Thieren giebt es auch Zieger/ Löwen/
Bäre/ Füchse/ Affen/ Meerkatzen, Eichhörner
und Ziberth- Katzen. Den letztern zu Ge-
fallen stellet man grosse Jagten an.

Die Luft ist wegen gewisser Winde/ wel-
che täglich allhier wehen/ gar sehr gemäßiget; ob
sie schon in der Zona torrida, oder in dem hitzi-
gen Erd- Strich liegen. Die Einwohner
sind nicht so wild und unbändig als die Japo-
nier und haben nunmehr von den Europäern
viel höflichere Sitten angenommen. Sie sind
der Farbe nach/ weiß und wohlgebildet. Sie
haben mehr Herz und Muth als andere Völ-
ker in ihrer Nachbarschaft. Diejenigen/ welche
annoeh der Heydnischen Religion zugethan sind/
glauben zwar eine Unsterblichkeit der Seelen/
aber auch zugleich eine herum Wanderung

derselben/ aus einem Leibe in den andern. Sie beten Sonne / Mond / Sternen / den bösen Geist / und alles was ihnen des Morgens zu erst entgegen kommt / an. Ihre Priester sind meistens Weiber. Sie pflegen ihre Abgötter mit Strauß - Federn zu bedecken. Bey Opfferung eines Schweines spielen sie auf Cymbeln; zwey alte Weiber tanzen um dasselbe herum und sprechen etliche Worte mit leiser Stimm zu der Sonnen. Alsdenn gießet ihm die älteste ein Glas Wein über das Haupt und bringt es um das Leben. Die Jüngere nimt hierauf den Schweins - Kopff und bezeichnet alle Anwesende an ihrer Stirn damit. Nachdem dieses geschehen ist; so verzehren sie es und machen ihren Ceremonien ein Ende.

s. IX. Von einigen Inseln insonderheit mercket man dieses an. In *Lusson* finden sich Bäre / Tyger / Löwen / und eine Art von Zibeth - Katzen / welche sie *Abgaliah* nennen; in gleichen Adler / Falcken / Tierzelet und Papagoyen. Die Waffen der Einwohner sind eine Lanke / Pfeile / ein Campilan oder Säbel / ein Krys oder Dolch. Aus den Zompites oder Blase - Döhren schießen sie mit kleinen vergifteten Bolzen.

Mindanao ist sehr volkreich und bringt viel Gold. Es wird starcker Handel hieher getrieben. Die Einwohner suchen im Kriegen und Jagen ihre Lust. Hirsche / Schweine / Büffel und andere wilde Thiere trifft man allenthalben an.

Ende des andern Theils.

Hinweise

6 Bde

| | | | |
|----------|----------|------|--------------------|
| Signatur | 2 A 7203 | Stok | <i>[Signature]</i> |
|----------|----------|------|--------------------|

| | | | |
|----|--------|------------|-----|
| RS | [Bd 6] | Bub | AK |
| | | Titelaufn. | AKB |

FK 8 Geographie R. 3. G.

Bio K Bild K

SWK

| | | |
|----------------|--------|------------------|
| Sonderstandort | Signum | Ausleihervermerk |
| | | |

III 9:280 Jd-G 80/62

